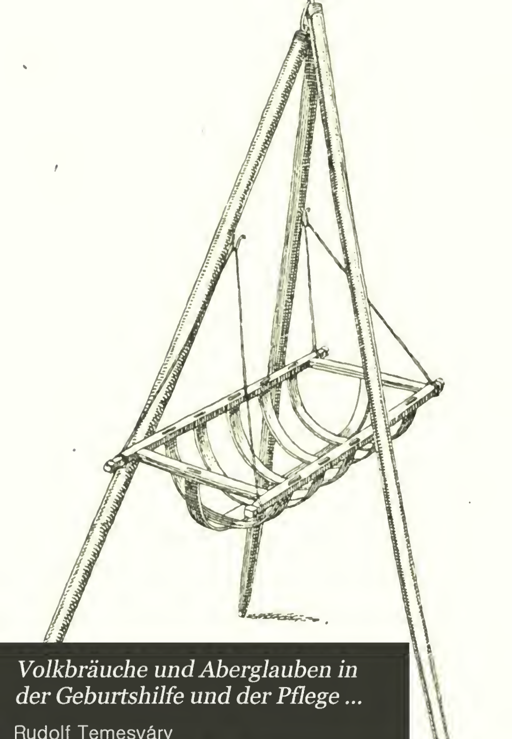
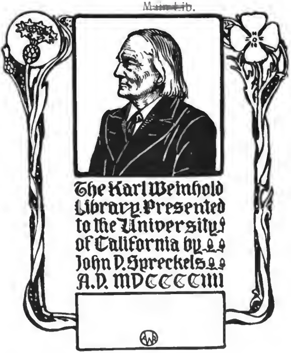


mit Zeltstangen.
Nógráder Comitat. (Palóczen.)


The Karl Weinhold
Library. Presented
to the University
of California by
John D. Spreckels
A.D. MDCCCCIIII

Volksbräuche und Aberglauben

in der

Geburtshilfe

und der

Pflege des Neugebornen

in Ungarn.

Ethnographische Studien

von

Dr. Rudolf Temesváry,
Frauenarzt in Budapest.

Mit 16 Abbildungen im Text.

Leipzig.
Th. Grieben's Verlag (L. Fernau).
1900.

Inhalt.

Vorwort.

Der medicinischen Geschichte, Ethnographie, Anthropologie und Geographie wird bei dem Studium der Medicin ein immer wachsendes Interesse entgegengebracht. Am stiefmütterlichsten wird von diesen Hilfswissenschaften noch die medicinische Ethnographie behandelt, und zwar namentlich die der europäischen Staaten. Die grundlegenden Werke von Ploss, Engelmann, Bartels, die in den Fachkreisen berechtigtes Aufsehen erregten, eröffneten uns ein interessantes Grenzgebiet der Geburtshilfe und Ethnographie, und es fanden sich dann auch noch andere Forscher, die, von den Studien der genannten Gelehrten angeregt, sich mit den geburtshilflich-ethnographischen Verhältnissen der verschiedensten Staaten und der verschiedensten Volksstämme befassten. Fast sämmtliche Welttheile wurden und werden noch in dieser Richtung durchforscht, nur Europa blieb so ziemlich aus dem Spiel, denn von Russland, einigen Balkanstaaten und einigen Staaten Oesterreichs abgesehen, finden wir in der Literatur thatsächlich kaum einige geburtshilflich-ethnographische Beobachtungen verzeichnet. Es ist wohl wahr, dass das Fortschreiten der Civilisation der grösste Feind dieser Wissenschaft ist, jedoch ist auch mit grösster Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass solche Studien heute noch in sämmtlichen Staaten Europas von Erfolg gekrönt sein würden. Es giebt keinen Staat Europas, möge er auch auf der höchsten Stufe der heutigen Civilisation stehen, wo es nicht Orte, Gegenden, ja ganze Landstriche und Provinzen gäbe, die wegen ihres Abseitsliegens vom Weltstrome, den Weltverkehrsadern und Hauptverkehrsmitteln, der Eisenbahn und der Schifffahrt, noch so weit von der Civilisation unberührt wären, dass Jahrhunderte, ja sogar Jahrtausende alte Traditionen sich dort nicht noch aufrecht erhalten hätten. In erster Reihe sind es da die Gebirgsländer und Gebirgsgegenden, wo wegen der erwähnten Ursachen oder auch wegen Mangels an fachmännischer Hilfe, an Aerzten und geschulten Hebammen, die Volksmedicin und in erster Reihe die Volksgeburtshilfe noch immer reiche Blüthen trägt.

Unbestreitbar ist es jedoch, dass der in allen civilisirten Staaten Europas stets intensiver betriebene geburtshilfliche Unterricht der Aerzte und Hebammen, sowie die stetige Zunahme dieses Heilpersonals der Volksgeburtshilfe immer engere Grenzen stecken.

Und eben deshalb ist es die höchste Zeit, medicinisch-ethnographische und speciell geburtshilflich-ethnographische Studien zu machen. Jedes Jahr, das wir in dieser Beziehung unbenutzt verstreichen lassen, verringert die zu erwartende Auslese, und auch ich machte bei meinen diesbezüglichen Forschungen in Ungarn die Erfahrung, die Arbeit in zwölfter Stunde unternommen zu haben, denn, von unserer Haupt- und Residenzstadt Budapest ganz abgesehen, auch aus den grösseren Provinzstädten sowie den dem Eisenbahnverkehr nicht zu weit entrückten Gegenden konnte ich kaum einiges Material erhalten. Noch einige Jahrzehnte, und diese wahre Fundgrube medicinisch-geschichtlicher Forschung ist für die Wissenschaft gänzlich verloren.

Und gerade um die medicinische Ethnographie Ungarns wäre es jammerschade, denn es giebt in Europa kein zweites Land, wo so viele Nationalitäten, Volksstämme und Religionen vertreten wären, und wo es wegen der vielen Gebirge so viele Gegenden gäbe, in welche die Fackel der Wissenschaft und Cultur noch nicht leuchtete, wie in diesem Lande.

Das Studium der Volksmedicin ist aber, möge sie in wissenschaftlicher Beziehung auf einer noch so niedrigen Stufe stehen, und möge sie auch noch so viele lächerliche, dumme und naive, unseren modernen Anschauungen so sehr widersprechende Daten liefern, doch nicht gering zu schätzen, und zwar deshalb, weil es der empfindlichste Gradmesser der Cultur ist, und weil ein Fortschritt in Cultur und Civilisation nur dort möglich ist, wo man deren gegenwärtigen Zustand, sowohl deren Licht- als auch und in erster Linie deren Schattenseiten kennt. Eine gewissenhafte Therapie setzt eine gut gekannte Anamnese und eine genaue Aufnahme des Status praesens voraus. Die Geschichte der Medicin und anderer Wissenschaften bildet die Anamnese, während die Volksmedicin ein wichtiger Theil des Status praesens ist, denn diese zeigt uns die kranken Theile, die wunden Punkte der Cultur und Civilisation am besten.

Die Hebammenverhältnisse Ungarns lassen noch viel zu wünschen übrig; es ist jedoch zu hoffen, dass es den seit Jahrzehnten fortgesetzten Bestrebungen des Prof. v. Kézmárszky und namentlich den in neuerer Zeit mit edlem Feuereifer motivirten und propagirten Vorschlägen Prof. Tauffer's endlich gelingen wird, Ungarn auch in dieser Beziehung zu einem im edelsten Sinne des Wortes modernen Staate zu machen.

In meinen Forschungen sah ich schon eine schönere Zukunft, eine Periode der von Vorurtheilen, Aberglauben und Blödsinn befreiten, überall streng wissenschaftlich betriebenen Geburtshilfe dämmern, denn, dies muss ich schon hier bemerken, überall dort, wo es Aerzte und geschulte Hebammen giebt, ist auch die Volksgeburtshilfe auf den Aussterbe-Etat gesetzt, und viele der später zu schildernden Volksbräuche und Vorurtheile beziehen sich nicht so sehr auf die Gegenwart als auf eine Halbvergangenheit. Und noch Eines möchte ich hier mit etwas Selbstgefühl betonen. Am wenigsten grassirt die Volksgeburtshilfe in den von den civilisirteren, freier denkenden, nicht bigotten Ungarn, sowie auch von den Deutschen bewohnten Gegenden. Bei diesen Völkern sind wohl auch genug Vorurtheile und abergläubische Bräuche verbreitet, jedoch sind diese zumeist unschuldigeren Charakters, und, was die Hauptsache ist, es herrscht bei ihnen kein solcher Horror vor dem Arzte und der geschulten Hebamme, wie bei den übrigen Völkern und Nationalitäten. Am schlechtesten fand ich die Verhältnisse bei den rumänischen, bulgarischen, serbischen, slowakischen und ruthenischen Bewohnern Ungarns.

Meine im Folgenden mitzutheilenden Studien stellte ich auf Grund von etwa 12 000 Daten zusammen, die ich theils aus eigener Erfahrung kannte, grösstentheils jedoch mittelst Fragebögen, die mir von 120 Aerzten und 170 Hebammen gewissenhaft ausgefüllt zurückgesandt wurden, sowie aus der meinen Gegenstand behandelnden spärlichen Literatur sammelte.

Die so gefundenen Volksbräuche und Aberglauben lassen sich ziemlich leicht gruppiren, indem bei denselben hauptsächlich folgende Charakterzüge sich wie rothe Fäden durch sämmtliche Kapitel der Geburtshilfe und der Pflege des Neugeborenen ziehen:

1. Der Glaube an überirdische, sogenannte böse Geister, Hexen, „bösen Blick“, Beschreiung u. s. w.;
2. Mangelnder Reinlichkeitssinn;
3. Unkenntniss der Bedeutung von Blutverlusten, ja sogar günstige Beurtheilung solcher, und
4. Misstrauen gegen den Arzt und die fachgemäss ausgebildete, diplomirte Hebamme, sowie Furcht vor allen ärztlichen Eingriffen.

Schliesslich möchte ich noch bemerken, dass ich die in Ploss-Bartels' vorzüglichem Werke (Das Weib in der Natur- und Völkerkunde) mitgetheilten, auf Ungarn bezüglichen Daten, weil als allgemein bekannt voraussetzend, fast vollständig ausser Acht liess und dann, dass ich nur nach solchen Daten das Comitat, den Ort oder die

Nationalität, auf die sie sich beziehen, erwähne, die nur in einer oder einigen wenigen Gegenden vorkommen.

Um den Lesern die Benutzung meiner Arbeit zu erleichtern, erlaube ich mir am Schlusse einige wichtige Aussprache-Regeln der ungarischen Sprache, sowie die deutschen Namen einiger Comitate und Städte mitzutheilen.

Es ist mir endlich eine angenehme Pflicht, Herrn L. Fernau (Th. Grieben's Verlag) für die sorgfältige Ausstattung des Werkes meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Budapest, Mitte December 1899.

Dr. Rudolf Temesváry.

I. Menstruation.*)

1. Erstes Auftreten der Menstruation.

Dem Erscheinen der ersten Menstruation als dem ersten Symbol der Weiblichkeit wird zumeist eine grosse Bedeutung beigemessen, da man glaubt, dass dieses das ganze zukünftige sexuelle Leben beeinflusse.

Nicht mit Unrecht wird aus einer frühen Reife auf eine grössere Fruchtbarkeit geschlossen. Je früher die Menstruation erscheint — so sagt man —, desto mehr Kinder wird die Frau gebären. Andererseits heisst es auch: Wenn die erste Periode früh auftritt, bleibt sie auch früh aus, was bekanntlich weniger den Thatsachen entspricht.

Bei der ersten Menstruation sind, um die späteren Menstruationen zu beeinflussen, verschiedene abergläubische Gewohnheiten in Gebrauch. So werden die von der ersten Menstruation blutig gewordenen Kleider drei Tage lang in Wasser eingeweicht, und das Waschwasser wird hierauf über die so vielte — meist dritte — Sprosse einer Leiter hinweggegossen, als die Blutung in Zukunft Tage dauern soll (Com. Pest), oder es wird die Stiege bis auf zwei Stufen mit in menstruelles Blut getauchten Tüchern aufgewaschen (Com. Békés), oder aber es werden die von der ersten Periode blutig gewordenen Kleider nicht ausgewaschen, sondern während der zweiten Menstruation in demselben blutigen Zustande wieder angezogen, damit die Periode nur zwei Tage dauere.

Im Comitat Fehér wäscht man das erste blutige Hemd mit 4, im Com. Somogy mit 3, in Szabadka mit 1—4 Fingern rein, damit die monatliche Blutung ebenso viele Tage dauere. Aus demselben

*) Die Menstruation hat im Ungarischen folgende Bezeichnungen: Monatszahl, monatliche Reinigung oder bloss Reinigung, monatliches Leiden, monatliche Ordnung, monatliche Fluth, Festtag.

Grunde werden im Com. Bács (Schokazen) die ersten Blutstropfen in etwas Wasser mit 4 Fingern ausgewaschen und zwischen 4 Nägeln auseinandergerieben.

Eine sonderbare Sitte herrscht noch an mehreren Orten anlässlich des Erscheinens der ersten Blutung. Die Mutter schlägt nämlich das Mädchen auf beide Wangen, damit sein Gesicht stets so roth sei, wie nach dem Schlage. Man sagt: „Wie ihr Gesicht durch die Watschen geröthet ist, so bleibt sie immer roth, bis in den Tod." (Com. Gömör und Krassó-Szörény.)

Man misst dem ersten Blut auch einen cosmetischen Werth bei. Wenn das Mädchen mit einem von der ersten Menstruation blutig gewordenen Tuche sein Gesicht abwischt, bekommt es nie Sommersprossen; auch gegen Leberflecken wird das erste menstruelle Blut für wirksam gehalten (Szabadka).

Als poetisch muss jene Sitte bezeichnet werden, wo das Mädchen mit dem ersten Tropfen Blut einen Rosenstock begiesst, damit sein Gesicht stets so roth wie die Rose bleibe (Com. Háromszék, Esztergom, Somogy, Pest); zu diesem Zwecke sucht man einen einästigen Rosenstock oder Baum aus, damit die Frau nie mehr als ein Kind bekomme (Gödöllö).

Die Ungarn des Com. Esztergom glauben, dass, wenn man mit dem Wasser, in welchem die blutigen Kleider ausgewaschen wurden, vormittags den Rosenstock begiesst, das betreffende Mädchen ein lediger junger Mann heirathen werde, dass es dagegen einen Wittwer zum Manne bekäme, wenn der Rosenstock nachmittags begossen wird.

Der ersten Menstruation misst man auch eine befruchtende Wirkung bei; deshalb wird das durch die Periode blutig gewordene Hemd für sich gewaschen und werden dann mit dem blutigen Wasser die unfruchtbaren Obstbäume begossen, damit sie Obst tragen. (Com. Arva.)

Die Rumäninnen wischen sich mit dem blutigen Hemde, bevor es ausgewaschen wird, die Augen aus, um stets ein scharfes Auge auf das Hausgesinde zu haben.

2. Hygiene während der Menstruation.

Was die späteren Menstruationen anbelangt, so besteht das Bestreben, nicht viel Blut zu verlieren. Deshalb wäscht man sich während der Periode nicht, insbesondere nicht den Unterleib, und wechselt während derselben nicht die Wäsche. Dies wird auch deshalb gethan,

um nicht frühzeitig zu altern. Das Baden ist darum verboten, weil man glaubt, dass „das Blut der Frau mit dem Wasser schwinde“. Deshalb ist das Baden auch nach der Menstruation verboten. Zum Waschen der Wäsche wird stets nur wenig Wasser verwendet.

Während der Menstruation koche die Frau kein Obst oder Kraut ein, auch keine Gurken, Paradiesäpfel etc., da dies alles zu Grunde gehen würde (Rumänen in Erdély).

Wenn das Brot ausgegangen ist, so darf aus demselben Grund kein frisches gebacken werden.

Die Rumäninnen gehen während der Menstruation nicht aus dem Hause und sprechen wenig.

Damit die menstruelle Blutung stets nur „einen Tag und eine Nacht“ dauere, wird auf die Stirn der Frau mit dem ersten Tropfen Blut ein Kreuz gemacht, oder es wird das Gesicht mit Blut bestrichen und ein Knabe gerufen, dem man auf seine Frage, was denn das sei, antwortet: „Ein Tag und eine Nacht“ (Com. Temes und Torontál). Andere tauchen einen Kreuzer in das Blut, damit die menstruelle Blutung nie grösser als ein Kreuzer sei. Von dem Waschwasser wird auch ein wenig in den Mund genommen und auf das Kleid gespieen, damit die Menge des Blutes nie grösser als die des ausgespieenen Wassers sei.

Oder die Frau leckt ein erstgelegtes Ei einer jungen Henne ab und zieht ihr Unterhemd, dasselbe mit zwei Fingern anfassend, zweimal durch die Sprossen einer Leiter hindurch (Com. Pest).

Schon Moses*) sagte, dass das menstruirende Weib unrein ist und zwar während der Dauer der Menstruation, die er auf 7 Tage bemass, und während der folgenden 7 Tage, ja bei Menorrhagie während der ganzen Dauer derselben und 7 Tage nachher. Doch auch alles das, worauf das Weib liegt oder sitzt, ist unrein, weshalb jeder, der die Stelle, wo das Weib gesessen oder gelegen hat, oder das Weib selbst berührt, seine Kleider waschen, sich baden und sich bis abends als unrein betrachten muss.

Wenn jedoch ein Mann mit einem menstruirenden Weib den Beischlaf ausgeübt hat, „so sei er 7 Tage lang unrein“. Am 8. Tage nach der Menstrnation muss das Weib dem Herrn zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben opfern.

Als ein Ueberbleibsel dieses von den alten Rabbinen**) genauer

*) Pentateuch. Buch V, Leviticus, Cap. XV, Satz 19—24.

**) Mischnah. 6. Theil. Niddah.

festgestellten Gesetzes ist die noch heute von den Orthodoxen vorgeschriebene Sitte anzusehen, dass während der Menstruation, deren minimale Dauer auf 5 Tage festgesetzt ist, und während der darauf folgenden 7 Tage das Weib keinen geschlechtlichen Umgang pflegen darf und am 8. Tage nach Sonnenuntergang oder im Behinderungsfalle am nächstfolgenden Tage ein Reinigungsbad nehmen muss.

Dieses rituelle Bad nennt man „Mikwah" (= Quelle), das nur aus Quell- oder Regenwasser und nicht aus geschöpftem Wasser bereitet sein darf. Nach Manchen darf auch kein Regenwasser verwendet werden, da dieses auch zum Trinken benutzt wird.

In jeder Stadt und an jedem Orte, wo es Gemeinden orthodoxer Juden giebt, wird für die Errichtung eines solchen Bades gesorgt. In kleineren Orten befindet es sich meist im Hause der Cultusgemeinde und zwar im Hofe desselben. Wo es kein solches Bad giebt, badet sich die orthodoxe Jüdin im nahen Bache oder Flusse, selbst zur Winterszeit, wo in das Eis ein Loch gehauen wird und sie in das eiskalte Wasser dreimal untertaucht, damit, wie es eben der religiöse Ritus vorschreibt, kein einziges Haar an ihr trocken bleibe.

Auch Budapest besitzt ein solches Bad. Bei dem Baue dieser Bäder ist die Hauptregel, dass sich die zuführenden Wasserröhren nicht im Winkel oder in starken Krümmungen treffen, sondern nur schwache Biegungen und wellenförmige Krümmungen haben dürfen; auch darf der letzte viertel Meter der Röhren nicht freiliegend und nicht aus Metall, sondern muss eingemauert, betonirt sein. Diese Frauen nehmen hierzulande zuerst ein Einzelbad und gehen erst dann in das gemeinsame Bassin, das jeden Tag gründlichst gereinigt und trocken ausgewischt wird.

Die Wasserhöhe hat 1,5 Meter zu betragen, und Quellwasser muss darin wenigstens in einer Höhe von $^1/_2$ Meter (resp. nach dem jüdischen Mass mindestens 40 Sir) enthalten sein; das übrige Wasser darf welchen Ursprung immer haben.

In der Provinz sind diese Bäder gewiss nicht so einwandsfrei, wie ich das Budapester gefunden habe.

Diese Bäder betreffend, ist noch der Brauch zu erwähnen, dass bei der Ausgangsthür gewöhnlich ein Knabe steht, der von der Frau vor dem Verlassen des Lokals berührt wird, was, wie man mir mittheilte, den Sinn haben soll, dass, da es seiner Zeit für einen Scheidungsgrund galt, wenn die Frau vor dem Reinigungsbad ihren Mann zu

sich liess, durch die Berührung der Knabe eventuell Zeugenschaft ablegen könnte, dass die Frau das vorgeschriebene Bad anch thatsächlich genommen habe. Anderer Ansicht nach hätte diese Berührung den Sinn, dass bei dem dem Bad bald nachfolgenden Beischlaf ein Knabe, resp. ein schönes Kind (Jugend = Schönheit) gezeugt werde.

Im Bácser Comitat darf während der Menstruation deshalb kein Coitus ausgeführt werden, weil das eventuell so gezengte Kind mit wundem Gesicht auf die Welt käme.

3. Menorrhagie. Amenorrhoe. Dysmenorrhoe.

Bei starker Blutung kocht man rothe Malve und Zimmt in Wein, oder isst Zimmt, oder legt aus essiggetränkter Kleie bereitete Umschläge auf den Bauch.

Bei Amenorrhoe und Bleichsucht schreibt man den Mädchen häufiges Wechseln der Weisswäsche und vieles Tanzen vor, oder legt ihnen gewärmten Sand, auch heisse Asche auf den Bauch, stellt sie über frisch gelöschten Kalk oder giebt ihnen Safran ein.

Während der Menstruation gehe das Weib auf einen Berg, lasse sein Blut auf den Boden tropfen und sage: „Von dem Wenigen, was ich habe, gebe ich dir, doch gieb du mir mehr.“ (v. Wlislocki.)

Gegen Dysmenorrhoe werden Kataplasmen und Vaporisationen z. B. mit Heu angewendet. In Eger isst man gegen dieses Leiden einen Apfel, in dem 48 Stunden hindurch Eisennägel staken.

II. Sterilität.

4. Ursachen der Sterilität.

Ueber die Ursachen der Sterilität sind die verschiedensten Ansichten verbreitet. Es sind daher auch die gegen sie angewandten Verfahren sehr mannigfaltig, wiewohl man kein anderes Leiden so sehr als von Gottes Hand stammend ansieht, wie die Unfruchtbarkeit. Deshalb giebt es vielleicht auch keine einzige Krankheit resp. kein Gebrechen, gegen welches man das Wallfahren, Messelesen, an manchen Orten das Anhören von gerade 7 Messen, eventuell verbunden mit einem Fasttage, Almosengeben, das Kerzenanzünden vor dem Bilde der Jungfrau Maria oder ihr gewidmete Geschenke, die verschiedensten Gebete etc. für so erfolgreich hielte, wie gegen die Sterilität. Die Székler pflegen Marienbilder in das Bett zu legen. Bei den Rumänen hält die sterile Frau ein „Posztu precseszti“ genanntes Fasten zu Ehren der heiligen Jungfrau.

An vielen Orten bringt man das Leiden mit dem Temperament beider Hälften in Zusammenhang. Deshalb werden, damit das Blut „sich erhitze“, Thee, sowie starke Getränke getrunken, stark gewürzte Speisen gegessen, Brausepulver genommen, wird während und nach der Menstruation der Beischlaf häufig ausgeübt.

Es herrscht auch der Glaube, dass die Sterilität auch daher rühre, dass „die Natur des Weibes nicht mit der Natur desjenigen zusammentrifft“, mit dem sie den Beischlaf ausübt; oder dass sein Blut zu dem ihrigen nicht passe und sie deshalb Umgang mit jemand Anderem pflegen, oder, wie man im Com. Fehér sagt, „zum Hahn der Nachbarsfrau gehen“ müsse. Der „Hahnwechsel“ ist übrigens in Oesterreich ein ziemlich landläufiges Recept gegen die Sterilität. Andere wieder rathen ihr, nur mit einem Manne den Beischlaf auszuüben. Man sucht schwarze Käfer (wahrscheinlich eine Art Canthariden, Meloe), zerstösst diese und trinkt sie

in Branntwein. Andere finden in einer guten Ernährung das Remedium. So isst im Comitate Háromszék das sterile Weib 30 Tage hindurch täglich 1/4 Kilo Fleisch und trinkt 1/4 Liter Altwein. Den Aerger hält man auch für eine der Ursachen der Sterilität. Ebenso hält man bekanntlich allgemein den Mangel des Wollustgefühls für ein ursächliches Element. „Ihr Mann liebt sie nicht,“ sagt man in der Bácska (Váli).

In Duna-Szerdahely (Com. Pozsony) trinkt man den aus dem Wiesenklee gepressten Saft, weil man glaubt, dass „im Wiesenklee etwas enthalten sei, was in der Mutter den Samen producirt“. Im Ungarischen wird nämlich Klee und Hoden mit demselben Worte (here) bezeichnet.

5. Behandlung der Sterilität.

Die Rumänen im Mármaroser Comitat vermengen den Branntwein mit Unkraut von verschiedenen Farben und trinken ihn, in der Meinung, dass sie so viel Kinder bekommen werden, wie viel Farben die von ihnen benützten Pflanzen haben.

Eine grosse Rolle spielen Bäder verschiedener Qualität. So empfiehlt man ein Pfefferbad, ein Bad aus Gerberlohe, oder aus verschiedenen Kräutern bereitete Bäder, eventuell jeden Tag, damit sich die Gebärmutter resp. der Muttermund öffne.

Im Baranyaer Comitat setzt man Blutegel an die Hüften. Im Comitate Háromszék hält man die Bäder von Borszék nicht ohne Grund für angezeigt. Andere wieder halten den 40tägigen Gebrauch der Bäder, fern vom Manne, für nützlich. In Mármaros werden Erlenrinde, Alaun und Vogelmist vermengt, gekocht und zu Bädern verwendet.

Einige erwarten von Einreibungen Erfolg. Fast überall werden diese von Wahrsagerinnen, Curpfuscherinnen, Bauernhebammen besorgt, die dabei angeblich den „Uterus drehen“.

Im Allgemeinen fällt der Curpfuscherei nirgends eine so grosse Rolle zu, wie bei der Sterilität, sowie, wie wir sehen werden, bei dem Verfahren gegen die Conception resp. Gravidität.

Die Juden in Mármaros glauben an die Wahrsagungen und Heilmittel der „Wunderrabbiner“.

Die Zigeunerfrauen tragen einen schneckenartigen kleinen Körper 3 Jahre lang um ihren Leib, und wenn dies nichts hilft, so geben sie jede Hoffnung auf.

Es giebt ausserdem noch sehr absonderliche, abergläubische Sitten. So glaubt man, dass es gut ist, wenn sich beim Coitus die Unterhose des Mannes unter dem Kopfe des Weibes befindet (Com. Csongrád), oder wenn die sterile Frau aus einem solchen Brunnen trinkt, den sie bis dahin nicht gesehen hat (Com. Heves), oder wenn eine Frau, die schon geboren hat, zu Weihnachten mit ihrer teigigen Hand die Taille der sterilen Frau umspannt (Serben in Bács).

Bei den Slowaken im Comitate Gömör prügelt man mit dem Zeug, in welches bei einer Geburt das Kind von der Hebamme gehüllt wurde, die sterile Frau und glaubt, dass sie „bei dieser Gelegenheit gleich schwanger bleibt".

Bei den Rumänen im Temeser Comitate herrscht die Sitte, dass die sterile Frau den zusammengetrockneten Nabelschnurrest isst und von dem Blute der Nabelschnur trinkt.

Im Comitat Hajdu wird von den Lochien oder Blutgerinnseln einer Primipara den sterilen Frauen eingegeben.

Eine grosse Rolle spielt bei Behandlung der Unfruchtbarkeit der Mutterkuchen. So empfiehlt man das Baden in einem solchen Wasser, in dem sich die Placenta einer Frau, die eben geboren hat, befindet (Serben im Bácser Comitat), oder das Trinken eines Branntweines, in den von der getrockneten Placenta einer Erstgebärenden etwas gegeben wurde (Com. Komárom), oder aber das Sitzen auf einer noch warmen Placenta einer Primipara (Ruthenen).

Eine eigenthümliche Sitte herrscht im Comitate Békés, wo man sich paarende Hunde mit einem Stabe auseinander jagt und mit diesem Stabe dann auch die sterile Frau schlägt; im Bácser Com. räuchert sich die Frau mit den Haaren coitirender Hunde oder mit Weihnachtsbrosamen (Váli).

Bei den Schokazen schläft die Frau auf einem Tuche, mit dem sie zwei Hunde während der Paarung berührte, oder sie isst zur Zeit des Neumondes in Esels- oder Pferdemilch gekochten Roggen. Ein anderes, bei demselben Volksstamm herrschendes complicirteres Verfahren besteht in Folgendem: Eine Frau, die bereits mehrere Kinder hat, sucht einen Stein, der während des Wurfes auf einem Apfelbaum geblieben ist, nimmt diesen Stein herunter, steckt ihn in ein Ei, giesst bei Neumond Wasser darauf und lässt das Wasser von der sterilen Frau trinken, deren Brauthemd sie dann 9 Wochen trägt.

Anderwärts wird von dem Knochen eines Todten etwas in das Getränk der Frau hineingeschabt. Wenn jedoch in das Brautbett der Knochen eines Todten gethan wird, so wird die Frau nur todte Kinder bekommen (v. Wlislocki).

Im Somogyer Com. wird das sterile Ehepaar von einigen alten Weibern in den Wald geführt und dort unter einem Eichenbaum, aus dem 2—3 Stämme hervorgingen, dreimal hin- und hergezerrt, damit es so fruchtbar werde, wie der Eichenbaum.

Die Zigeuner bedauern eine sterile Frau und missachten sie, da nach ihrem Glauben eine solche Frau vor ihrer Ehe ein Verhältniss mit Vampyren gehabt hat. Gegen die Sterilität ist ihr beliebtestes Mittel folgendes: Die Frau isst bei zunehmendem Mond Gras von einem Grab, in welchem eine gravide Frau ruht, oder sie trinkt ein Wasser, in das ihr Mann Kohle geworfen oder aber hineingespuckt hat.

Bei den Sachsen in Siebenbürgen pflegt man den Frauen gegen die Sterilität die getrockneten Genitalien eines Fuchses in Eselsmilch zu geben (Organotherapie!).

Bei den Ungarn in Siebenbürgen hängt die Frau neun Monate hindurch zur Zeit des Vollmondes ein Tuch auf einen Baum auf, auf das sie während ihrer letzten Periode Blut tropfen liess, und sagt: „Baum, ich gebe dir mein Blut, gieb du mir deine Kraft, damit ich mit meinem Blut Kinder erziehe."

In Kalotaszeg isst die sterile Frau jeden Freitag vor Sonnenaufgang in Eselsmilch gekochte spanische Fliegen und Hanfblumen und sagt, einen Baumast rüttelnd: „Herr Freitag ging in den Wald, traf dort Frau Samstag und sagte zu ihr: „„Lass dich umarmen!"" Frau Samstag stiess ihn von sich und sagte: „„Du bist ein trockener Zweig; wenn du wieder grünest, komme zu mir!"" Zweig, gieb mir Kraft, dir gebe ich meine."

Wenn einer Schokazen-Frau bereits mehrere Kinder gestorben sind oder sie schon öfters abortirt hat, so trägt sie — in manchen Gegenden — im Falle einer neuen Gravidität am Gründonnerstag einen aus den Haaren eines Eselsschwanzes verfertigten Gürtel am nackten Körper und beginnt das Hemdchen des zu erwartenden Kindes an einem Feiertag oder Sonntag zuzuschneiden und zu nähen. So wird das Kind im Leben glücklich werden (v. Wlislocki).

Jenseits der Donau pflegt die sterile Frau Eiweiss und den weissen Kern eines Eigelbes mit dem Blute ihres Mannes zusammen

zu rühren, diese Mischung auf die Knochen eines Todten zu giessen und das Ganze an einer Stelle zu vergraben, wo der Mann zu uriniren pflegt. Auch in Kalotaszeg herrscht diese Sitte. Deshalb sagt man dort von einem Vater vieler Kinder, dass man „mit seinem Blute Eier gerührt hätte".

6. Hochzeitsgebräuche zur Erzielung von Fruchtbarkeit.

An manchen Orten zielen schon gewisse anlässlich der Hochzeit gepflogene Gebräuche auf Verhinderung einer unfruchtbaren Ehe hin. So reichen in der westlichen Muraköz die Familienältesten und das jungvermählte Paar einander die Hände und begeben sich in der gebräuchlichen Reihenfolge, jedoch eilenden Schrittes, zu Tische, damit dem neuen Paar baldiger Kindersegen beschieden sei.

Bei den Zigeunern in Siebenbürgen wirft man dem jungen Paare, wenn es zum ersten Male sein Zelt betritt, alte Schuhe, Stiefeln und Sandalen nach, damit ihre Ehe fruchtbar sei.

Im Bácser Com. wendet die junge Frau während der Hochzeitsnacht unbemerkt das Kissen ihres Mannes (Váli).

7. Sonstiger Aberglaube.

Bei Demjenigen, in dessen Richtung bei einem Glassturz der Wein fliesst, wird bald eine Taufe sein (Süd-Ungarn).

Wenn das Haar der Katze auf der Seite versengt ist, so wird die Hausfrau gravid (Udvarhelyszék).

Wenn eine unfruchtbare Frau in der Weihnachtsnacht in einen Brunnen spuckt, so wird sie bald gebären.

Begegnet der Hochzeitszug einer Henne mit ihren Küchlein, so wird die Ehe reich an Kindern und Schätzen sein.

Im Comitate Zala glaubt man, dass eine Frau so viele Kinder haben wird, als Knoten an der Nabelschnur des ersten Kindes waren. Im Comitat Gömör glaubt man, dass, wenn eine Braut am Anfange des Sommers zusammengebackenes Obst gegessen, sie zuerst Zwillingskinder gebären würde.

Zum Schlusse will ich noch erwähnen, dass in der Religion der heidnischen Urmagyaren die Nagyboldogasszony, an deren Stelle nach Aufnahme und Verbreitung des Christenthums die heilige Anna, die Mutter der heiligen Maria (Schutzgöttin des Wochenbettes) gesetzt wurde, die Schutzfrau der Zeugung und der Geburt war, resp. nach den Traditionen, die man im Alföld (in der Umgebung von Szeged) noch heutzutage in Ehren hält, „die heilige Maria die

Patronin der in gesegneten Umständen Befindlichen ist, an die sich auch die Unfruchtbaren wenden, welch Letztere, um ihr Ziel zu erreichen, d. h. von der heiligen Anna resp. Maria erhört zu werden, ihr zu Ehren 9 Dienstage nach Pfingsten fasten" (Kálmány), eventuell thun sie dies auch noch am 10. Dienstag zu Ehren des heiligen Joachim. Die heilige Anna gebar nämlich erst nach langjähriger Sterilität die heilige Maria. Der heilige Joachim wieder war bekanntlich der Mann der heiligen Anna.

III. Künstliche Sterilität.

8. Anticonceptionelle Verfahren.

Einen der schädlichsten und auch für Ungarn gefährlichsten Auswüchse bilden die anticonceptionellen und mit dem Strafgesetzbuche in Conflict bringenden, aber darum nicht minder verbreiteten Abortivmittel und -Verfahren. Mit tiefem Bedauern konnte ich den auf meine Fragen erhaltenen Antworten die Thatsache entnehmen, dass die Fruchtabtreibung im ganzen Lande im ausgedehntesten Maasse betrieben wird und zwar so sehr, dass die meisten Hebammen überhaupt nicht auf die ihnen von mir vorgelegte Frage, was die Frauen thun, um nicht schwanger zu werden, antworteten, sondern vielmehr — ich wiederhole es, von allen Gegenden des Landes — auf die gar nicht an sie gerichtete Frage Bescheid gaben, was für fruchtabtreibende Mittel und Verfahren so zu sagen palam et publice angewendet werden. Mit der Abtreibung beschuldigen sie die schwangeren Frauen selbst, zum grösseren Theile jedoch die sich beinahe ausschliesslich damit beschäftigenden sogen. javas asszonyok (Wahrsagerinnen), Curpfuscherinnen und Bauernhebammen.

Ich würde den Rahmen meiner vorliegenden Arbeit weit überschreiten, wollte ich mich über die volkswirthschaftlichen, moralischen und hygienischen Gefahren, sowie über die verderblichen Folgen dieser strafbaren Umtriebe verbreiten, und will mich deshalb lediglich auf die blosse Aufzählung der trockenen Thatsachen beschränken.

Der besseren Uebersicht halber theile ich dieses Capitel ein:

1) in abergläubische Gebräuche bei der Hochzeit, welche auf Erreichung einer unfruchtbaren Ehe abzielen. Dieselben sind vollkommen gefahrlos und können, da sie absolut keine Wirkung haben, weder quoad valetudinem, noch quoad procreationem schaden;

2) in Gebräuche beim Beischlaf, welche den Zweck haben, einer Conception vorzubeugen. Der Erfolg und somit auch die Schädlich-

keit dieser Gebräuche sind zum Theil gleichwerthig mit den sub 1) angeführten Verfahren, doch sind dieselben zum Theil nur quoad procreationem nachtheilig;

3) in abergläubische Gebräuche während und nach der Geburt, welche künftige Sterilität der Frau bezwecken. Diese sind zum Theil mit den sub 2) angeführten gleichwerthig, zum Theil aber auch schon quoad valetudinem zu verdammen;

4) in Abortivverfahren, auf deren in jeder Hinsicht schädliche Folgen — abgesehen von denjenigen Verfahren, welche absolut keinen Werth haben — ich wohl nicht besonders hinzuweisen brauche.

Ich hebe wiederholt hervor, dass ich die hierauf Bezug habenden Daten aus allen Gegenden des Landes und von allen Nationalitäten desselben (Magyaren, Rumänen, Serben, Deutschen u. s. w.) ohne Ausnahme habe sammeln können, und will hier nur noch des charakteristischen Umstandes Erwähnung thun, dass ich auf meine Frage, was die Frauen gegen ihre Unfruchtbarkeit thun, von vielen Seiten die Antwort bekommen habe: „Nichts; sie freuen sich ja, wenn sie nicht schwanger werden“, oder: „Sie sind froh, wenn sie kein Kind haben“, u. s. w.

In manchen Gegenden (z. B. im Com. Hajdu) hält die Frau es sogar für eine ausgesprochene Schande, viele Kinder zu haben.

9. Hochzeitsgebräuche zur Erreichung von Sterilität.

Vielen Ortes denkt man schon bei der Hochzeit daran, wie man eine möglichst unfruchtbare Ehe erzielen könnte. Zu diesem Behufe wirft man ein Reisig aus dem Brautkranze in den glühenden Backofen (Dány, Comitat Pest), oder die Braut löscht mit ihrem letzten Menstrualblut einen glimmenden Rosmarinzweig (Szabadka), oder man legt der Braut ein zugesperrtes Schloss vor die Füsse, über welches sie bei ihrer Hochzeit hinübersteigen muss, damit sie niemals schwanger werde (Comitat Sopron).

In Körmöczbánya wirft die Mutter der Braut ein zugesperrtes Schloss in den Brunnen, wenn sie nicht will, dass ihre Tochter ein Kind bekomme. Wenn Jemand das Schloss findet und öffnet, so hört der Zauber auf (Versényi). Auch in Szabadka wirft die Braut ein gesperrtes Schloss in den Brunnen oder aber sie trägt ein Hemd ihres Bräutigams um den Leib gebunden (Váli).

Im Békéser Comitat giebt man der Braut ein zugesperrtes Schloss in die Hand und stopft dessen Schlüsselloch mit Hirse zu.

Nach der Trauung wirft die Braut das Schloss in den Brunnen, während sie den Schlüssel aufbewahrt.

Anderwärts, wo die Ansprüche bescheidener sind, wünscht man die Unfruchtbarkeit nur für einige Jahre. Zu diesem Zwecke behext in der Muraköz die Mutter oder die Brautführerin die Braut für einige Jahre mit dem Quatemberfaden, was darin besteht, dass sie der Braut beim Gange zur Kirche in den untersten Saum ihres Kleides drei Stecknadeln sticht, um welche herum ihr (der Braut) später beim Verlassen der Kirche eine alte Frau einen Quatemberfaden bindet und in denselben so viel Knoten macht, wie viel Jahre die Frau steril zu sein wünscht. Unter Quatemberfaden wird der an einem Quatembertag (22. Februar, 24. Mai, 20. September, 20. December) gesponnene Hanf verstanden.

Im Nógráder Comitat lässt man die Braut einige Getreidekörner in den Brunnen werfen. Wie viel Körner sie hineinwirft, so viel Jahre wird sie kein Kind bekommen.

Im Krassó-Szörényer Comitat hält die Braut während der Trauung so viel geschlossene Heftel in ihrem Mund, wie viel Jahre sie kein Kind haben will. Im Baranyaer Comitat urinirt sie auf ebensoviel glühende Kohlen, verbirgt diese in einem Säckchen in ihrem Busen und legt während der Trauung ihre linke Hand darauf. Ein anderes, dort beliebtes Verfahren besteht darin, dass die Braut beim Gange zur Kirche, gewisse Worte murmelnd, so viel Schornsteine zählt, wie viel Jahre sie kein Kind haben will. In Szabadka (Bácser Comitat) glaubt man umgekehrt, dass eine Frau in der Ehe so viele Kinder haben wird, als sie, von ihrer Trauung kommend, Schornsteine bemerkte (Bellosics).

Bei den oberungarischen Slowaken setzt sich die Braut in der Kirche vor der Trauung auf so viele Finger, oder legt — desgleichen vor der Trauung — so viele Finger auf den Altar, oder aber tritt an dem der Trauung vorangehenden Tage rücklings auf so viele Stufen oder Leitersprossen, als sie sich Kinder wünscht. (Istvánffy.)

In Kalotaszeg meint man, dass, wenn die Frau von den Knochen eines ungetauft verstorbenen Kindes bei sich trägt, sie davon unfruchtbar werde (Jankó), ebenso, wenn sie mit ihrem menstruellen Blute die Genitalien eines todten Mannes einschmiert. Deshalb sagt man dort von einer unfruchtbaren Frau, dass sie „auf einen Todten urinirt habe“. (v. Wlislocki.)

Bei den Schokazen glaubt man, dass, wenn einem jung vermähl-

ten Paar in das Ehebett vom Grabe eines an einem Neujahrstage gestorbenen Mannes und einer an einem solchen Tage gestorbenen Frau stammende Erde gestreut wird, die Ehe kinderlos und unglücklich, und ebenso die Frau niemals schwanger sein werde, und wenn man von ihrem Menstrualblut etwas in den Sarg eines todten Mannes thut, so müsse die Frau stets krüppelige Kinder zur Welt bringen.

Den Brauch, mit dem ersten menstruellen Blut einen einastigen Rosenstock oder Baum zu begiessen, um nur ein Kind zu bekommen, erwähnte ich schon.

10. Coitus.

Was die beim Beischlaf befolgten Verfahren anbelangt, so will ich auf die bekannten Präservativmittel nicht weiter eingehen, sondern erwähne nur, dass diese — selbst das Pessarium occlusivum nicht ausgenommen — bedauerlicherweise schon in der kleinsten Dorf-Gemeinde bekannt sind. An manchen Orten (z. B. bei den Serben des Bácser Comitates) steckt man Wachsscheiben, anderwärts (bei den Wallachen des Torontaler Comitates) Kampher oder Alaun in die Scheide.

Während oder unmittelbar vor und nach der Periode hält man den Beischlaf für besonders gefährlich.

Die Nógráder Slowaken sowie die Mármaroser Ruthenen glauben, dass die Frau der Gefahr des Schwangerwerdens weniger ausgesetzt ist, wenn sie geschlechtlich mit mehreren Männern verkehrt.

Grosse Bedeutung misst man auch der nach dem Beischlaf eingenommenen Lage bei. Vielen Ortes empfiehlt man der Frau, nach dem Beischlaf aus dem Bett zu steigen und zu uriniren, oder rasch aufzuspringen, oder ordentlich ihren Bauch zu drücken oder zu pressen, oder in eine leere Flasche zu blasen und so den befruchtenden Stoff aus sich herauszupressen, oder nicht auf dem Rücken liegen zu bleiben, sondern sich auf die rechte oder linke Seite oder auf den Bauch zu legen, oder gleich a tergo oder a latere zu coitiren. Im Maros-Tordaer Comitat schluckt die Frau nach jedem Beischlaf etwas Kochsalz.

Die Irrigationen erfreuen sich schon geringerer Verbreitung und werden mit reinem Wasser oder mit Carbol vorgenommen. Unsere Daten beziehen sich freilich vornehmlich auf die untere Volksklasse.

Um so grössere Verbreitung geniesst der Coitus interruptus.

Wir wissen, dass eine Art desselben, nämlich das Zusammenpressen des Penis bei der Wnrzel vor dem Samenerguss, in der wissenschaftlichen Nomenclatur als „Siebenbürger Verfahren" bezeichnet wird. Am verbreitetsten ist die Ejaculatio extra genitalia, welche man in mehreren Gegenden in ziemlich geistreicher Weise umschreibt. So sagt man im Baranyaer Comitat: „er ackert, aber säet nicht"; im Hármoszéker und im Hunyader Comitat: „drinnen drischt er, draussen streut er"; im Biharer Comitat: „gehe nicht ins Zimmer, sondern bleibe im Vorraum"; anderwärts: „verlasse die Kirche vor dem Segen (d. i. vor der Besprengung)"; oder bei den Deutschen: „vor Michaeli ausziehen". Am verbreitetsten ist der Ansdruck: „sie geben Acht".

Von sonstigen den Coitus betreffenden Gebräuchen will ich nur erwähnen, dass man denselben in Kalotaszeg während der Ackerzeit nicht ausübt, damit das Getreide nicht rostig werde (Jankó).

11. Gebräuche während der Geburt und des Wochenbettes behufs Vermeidung neuerlicher Schwängerung.

Die während, respective nach der Geburt angewandten Verfahren zur Erreichung späterer Unfruchtbarkeit sind die folgenden. Die im Temeser Comitat wohnenden Rnmänen legen die schmutzige Wäsche nach der Geburt des ersten Kindes unter einen Stein und lassen sie dort 3 bis 5 Tage liegen, damit die Fran eben so viele Jahre kein Kind bekomme. In Gödöllö macht man zu diesem Behufe in den placentaren Theil der Nabelschnur einige Knoten. Auch im Bácser Comitat werden so viele (1—4) Knoten in die Nabelschnur gemacht, oder es werden so viele Weizenkörner in die Placenta gesteckt, wie viele Jahre sich die Frau kein Kind wünscht (Váli). Die Serben des Comitates Fehér (Batta), sowie Frauen des Tolnaer Comitates geben den Mutterknchen in einen neuen Topf und vergraben letzteren, nachdem sie ihn mit einem neuen Deckel zugedeckt haben, im Keller, glaubend, dass, so lange der Mutterkuchen nicht vollständig verfault, die Frau kein Kind bekomme.

Im Békéser Comitat muss an dem Tage, wo die Wöchnerin zum ersten Male wieder aufsteht, das Bett derselben von einer zu diesem Zwecke bestellten Frau, und zwar so gemacht werden, dass es Erstere nicht bemerkt. Man meint, dass die Betreffende auf diese Weise nicht wieder schwanger wird. Bei den oberungarischen Slowaken wirft die Frau, wenn sie nicht mehrere Kinder haben will, ein Schloss

in das Grab eines ihrer Verwandten (Istvánffy). Bei den Sokáczen knüpft die Frau zu diesem Behufe bei abnehmendem Monde in das Unterhosenband ihres Mannes zahlreiche Knoten und trägt dasselbe bis zu Ende ihrer nächsten monatlichen Reinigung auf ihrer Brust, um es darauf in fliessendes Wasser zu werfen, oder die Wöchnerin knetet vor ihrem ersten Ausgange Teig, wäscht ihre teigigen Hände in einem kleinen Fass, trägt dasselbe zur Kirche und giesst seinen Inhalt gegen die Kirchenthüre. (v. Wlislocki.)

In einigen Gegenden fegt man während des Wochenbettes den Kehricht gegen das Fenster zu, da man glaubt, dass die Frau dann nicht so bald wieder Kinder bekommen werde. Man thut dies übrigens — wie wir sehen werden — auch aus einem anderen Grunde.

Ein interessantes organotherapeutisches Verfahren ist in einer reformirten Gemeinde namens Csököly sehr beliebt. Dort trocknet man im Schornstein den Eierstock eines Mutterschweines, pulverisirt ihn, seiht dann das in Wasser aufgelöste Pulver siebenmal durch ein Sieb und giebt die Lösung der Frau kurz nach der Geburt zu trinken. Auch in Szabadka essen die Frauen zur Verhütung einer neueren Schwangerschaft von den Ovarien einer Sau. (Váli.)

An vielen Orten lassen sich die Frauen nach der Geburt von Quacksalberinnen den Bauch schmieren und die Gebärmutter drücken. Wie dies geschieht, weiss ich nicht, vermuthe indessen, dass, so wie Stratz bei den Frauen auf der Insel Java in dem von den dortigen Hebammen (Dukun) zur Unfruchtbarmachung angewandten „ankat prut" eine künstlich hervorgerufene Retroflexion entdeckt hat, es sich auch hier nicht selten um etwas Aehnliches handelt, worauf ich auch daraus schliesse, dass man jene Vorgänge dahin beschreibt, dass die Bauernhebamme „die Gebärmutter umstülpt" oder „den Muttermund verdreht". Mehreren Antworten konnte ich nicht entnehmen, ob das Massiren prophylaktisch oder aber erst bei schon bestehender Schwangerschaft als Abtreibungsmittel angewendet wird. Ich halte Letzteres für häufiger.

12. Fruchtabtreibende Mittel und Verfahren.

Zum Schluss komme ich zu den auf Abtreibung der Frucht abzielenden Verfahren. Dieselben bestehen theils aus inneren Mitteln, theils aus auf den Bauch ausgeübten mechanischen Einwirkungen, theils aus unmittelbar auf die Geschlechtstheile applicirten Mitteln und Instrumenten.

Innerlich angewandte Mittel, welche bekanntlich zum grossen Theile nicht so sehr von abortiver, als vielmehr purgativer und vomitiver Wirkung und daher eher zur Untergrabung der weiblichen Gesundheit als zur Fruchtabtreibung geeignet sind, sind die folgenden: Ricinusöl; saure und stark gewürzte Speisen; Citronen; Sauerteigbrühe; Eisentropfen; aus einem Schleiftrog stammendes Wasser (Muraköz, Szabadka); Kampher; Meerzwiebel (Gömörer Comitat); Weihrauch (Erdélyer Rumänen); Sauerampferbrühe; Seifenwasser; Rautengras, welches man in Duna-Vecse (Pester Comitat) jeden Morgen in Branntwein nimmt; Mohnblumenthee (Papaver Rhoeas); Lilienwurzel in Weisswein (Esztergomer Comitat); Schwarzwurz (Symphytum) in Branntwein (Hunyader Comitat); Ritterspornthee (Delphinium) oder andere nicht namentlich angeführte Theegattungen und Arzeneien; Schiesspulver (Szabadka und Csiker Comitat), eventuell in Essig; Kermesbeere; Lorbeersamen (Laurus); Zederblätter in Milch; Oleander (einen Fall von Oleander-Vergiftung, welcher zwar nicht zum Abort führte, der betreffenden Frau jedoch beinahe das Leben kostete, habe ich selbst gesehen); Pain-Expeller und Antoni-Balsam (Tinctura balsamica) (Slowaken des Torontaler Comitates); zerstossene Glasscherben (Tolnaer Comitat); Asche. Am verbreitetsten sind Paeoniathee (Pfingstrosenthee), Rautengras und Safran (Crocus).

Als Erklärung der Wirkung des Schiesspulvers habe ich irgendwo gelesen, dass nach der Bauernlogik das Schiesspulver, wie es, in die Flinte gethan, die Kugel durch das Flintenloch hinausjagt, so auch der schwangeren Frau die Frucht zum Foramen hinaustreibe.

Der mechanischen Einwirkungen (Schmieren, Massiren), welche allgemein verbreitet sind, habe ich schon oben gedacht.

Auch von festen Umbindungen des Bauches wird berichtet. Bei den Ruthenen (Mármaros) tragen die schwangeren Frauen, besonders aber die Mädchen ein sehr enges Hemd, wonach sie zu abortiren hoffen.

Ich möchte hier noch anführen: Dünstungen mit Heuspreu oder Malven, sowie mit Hühnerfederaufguss; Fussbäder in ziemlich heissem Wasser mit Senfmehl und Salz oder mit Asche oder mit $1/2$ Liter Essig, $1/2$ Kilo Salz und $1/2$ Kilo Asche; Dampfbäder, Bäder mit Soda oder Erdbeergrünzeug-Aufguss, sowie das Stehen in ungelöschtem Kalk und Dünstungen mit gekochten Kartoffeln

(Somogyer Comitat). Im Krassó-Szörényer Comitat lässt man zwei- bis dreimal zur Ader und setzt Blutegel an die Füsse.

Ueber Instrumente (selbstverständlich fast immer in Spitzen auslaufende), die in die Genitalien, namentlich durch den Muttermund in den Uterus oder durch Ungeschicklichkeit in die Uterusmusculatur selbst, eingeführt werden, habe ich bedauerlicherweise ebenfalls ziemlich zahlreiche Daten sammeln können, obgleich anzunehmen ist, dass mir, theils weil ich in dieser Richtung keine näheren Nachforschungen angestellt habe, theils aus anderen naheliegenden Gründen, die Hebammen viel weniger hierauf bezügliches Material an die Hand gegeben haben, als sie mir wahrheitsgemäss hätten liefern können. Aus vielen in den Fragebogen enthaltenen Bemerkungen kann gefolgert werden, dass sich mit jenen strafbaren Manipulationen — wie bereits bemerkt — in allererster Linie die sogenannten Bauernhebammen befassen, von denen in dem Vorwort die Rede war. Es ist zu hoffen, dass diese bei beständiger Besserung der Hebammenverhältnisse schon nach einigen Jahrzehnten nur eine traurige Reminiscenz an die dunkelste Hebammenepoche Ungarns sein werden.

Was nun die Instrumente betrifft, mit denen die besagten Quacksalberhebammen, jedoch auch dipl. Hebammen ihre „Kunst“ verrichten, welch' letztere übrigens auch vom Publicum so gut gekannt ist, dass die betreffenden Instrumente, theils weil sie leicht zu beschaffen sind, theils weil sie ungefährlich scheinen, sich überall im Lande, auch in der Hauptstadt „allgemeiner Beliebtheit“ erfreuen, so sind dies Gänsekiele und andere spitzige Sachen, wie Federhalter, Bleistifte, Strick-, Haar-, Häkelnadeln, Nadelholznadeln, verschiedene Dörner (z. B. vom Xanthium) u. s. w.

In der Provinz sind namentlich folgende Instrumente beliebt: Spindeln (Rumänen des Krassó-Szörényer und des Temeser Comitates, Slowaken des Arvaer Comitates, Ungarn des Pester Comitates), Malvenwurzeln, durch die ein Zwirnsfaden gezogen wird, damit man sie mit Hilfe des letzteren wieder aus der Gebärmutter herausziehen könne (Rumänen), Federn, Zederzweige (Pester Comitat), Wurzeln von getrocknetem Eisenkraut (Taubenkraut, Verbena officinalis), andere Wnrzeln, Irrigatorröhren, welche man während des Irrigirens mit Karbolwasser in den Muttermund führt, u. s. w.

Von ärztlichen Instrumenten wird namentlich von diplomirten Hebammen mit Vorliebe der Katheter angewendet.

Nur in einigen wenigen Gegenden, besonders im Alföld (ungarische Tiefebene) und bei den Ungarn des Bácser Comitates verurtheilt man das Fruchtabtreiben wenigstens in theoria, denn man meint, dass die Frau, die sich ihre Frncht abtreibt oder abtreiben lässt, dieselbe in der Hölle aufgetischt bekommt, damit sie sie aufesse (Versényi). Solche Frauen erscheinen dann auch als „heimkehrende Seelen" und klagen ihr Leid den Angehörigen (Szabadka). Diesen Volksglauben trifft man jedoch nur ganz vereinzelt an und auch da ohne jeden praktischen Erfolg.

IV. Schwangerschaft.

13. Verschiedene Gebräuche während der Schwangerschaft.

Sobald sich die Frau ihrer Schwangerschaft*) bewusst wird, so trägt sie, wenn sie sich darüber freut, auch gleich für eine leichte Geburt, für eine gute Entwickelung des Kindes u. s. w., aber natürlich nur nach ihrer abergläubischen Art, Sorge.

Wie schon erwähnt, war bei den heidnischen Magyaren die Nagyboldogasszony auch die Schutzgöttin der Schwangerschaft, die später durch die heilige Anna, die Mutter der Jungfrau Maria, personificirt wurde. Ihr zu Ehren fasten auch jetzt noch die schwangeren Frauen in der Szegeder Gegend, z. B. in Szöregh, sieben Dienstage (Kálmány).

Bei den Serben und Rumänen ruft das schwangere Weib bald die älteste Frau des Dorfes, welche dann „Kohlen in den Friedhof schüttet“, von den Gräbern Erde nimmt und diese dem Badewasser der Schwangeren beimengt.

Die Széklerin geht bei Vollmond ins Freie, wo sie dreimal gegen den Mond ausspuckt und sagt:

„Heilige Mutter Gottes,
Steh mir bei in der Noth;
Beschirme meines Leibes Frucht,
Die so wachsen möge wie der Mond.“

Auch stechen die Széklerinnen, sowie die Frauen des Bácser Comitates, wenn sie nicht bestimmt wissen, ob sie schwanger sind, eine Nähnadel in ein Marienbild und lassen sie darin neun Tage lang stecken. Ist die Nadel nach Ablauf dieser Zeit noch rein, so halten sie sich nicht für schwanger; ist sie dagegen rostig, so spricht dieses für Schwangerschaft; und es wird an eine Knabengeburt geglaubt, wenn die Spitze der Nadel rostig ist, und an eine Mädchengeburt, wenn das Nadelöhr rostig ist (v. Wlislocki).

*) Gebräuchliche ungarische Ausdrücke für Schwangerschaft sind auch: anderer Zustand, gesegneter, hoffnungsvoller Zustand.

Auch während der Schwangerschaft giebt es natürlich unzählige abergläubische Bräuche. An mehreren Orten darf die schwangere Frau nicht unter einem ausgespannten Seil hinweggehen, denn sonst werden in der Nabelschnur so viel Knoten sein, aus wie viel Fäden das Seil besteht, was die Geburt sehr erschweren würde. Die Frau darf sich mit dem Bauch nicht an einen Ofen anlehnen, denn sonst wächst die Placenta an die Gebärmutter an (Comitat Abauj). Ebenso darf sich die Frau auf kein Wassergefäss setzen, da sonst das Kind einen grossen Kopf haben wird (Hydrocephalus).

Im Zalaer Comitat gräbt eine Quacksalberin zu beiden Seiten der Thüre Erde aus und wirft sie in Wasser, um mit letzterem die schwangere Frau zu waschen und es ihr zu trinken zu geben.

Die Serbin trägt um den Mittelfinger ein rothes Band, damit das Kind auch roth sei.

Die meisten Gewohnheiten und Bräuche während der Schwangerschaft haben übrigens das Leben und die Gesundheit des Kindes zum Zweck.

So darf die schwangere Frau keinen Eid ablegen, nicht als Zeuge fungiren und an keinem Begräbniss theilnehmen, denn sonst wird sie ein todtes Kind gebären; sie darf bei Tag nicht schlafen, da sonst das Kind zeitig sterben würde, und darf in kein Grab schauen, weil das Kind sonst blutarm sein würde. Hat sie aber dennoch hineingeschaut, so werfe sie eine Hand voll Erde ins Grab (Székler, Jankó).

Im Interesse eines glücklichen Ausganges der Geburt darf die schwangere Frau keinen Backofen heizen, keine Leinwand bleichen, keinen Schubkarren ziehen, kein Holz hacken. Wenn sie auf dem Felde Hanf entwurzelt, wird ihr Kind zu früh auf die Welt kommen (Kalotaszeg).

Wenn sie sich im Bett kämmt, so wird ihr Kind nur kurze Zeit leben (Sokáczen).

So wie während der Menstruation darf sie auch während der Schwangerschaft kein Kraut einkochen, keine sauren Gurken einlegen, kein Obst einmachen, keinen Sauerteig rühren.

Während der Schwangerschaft und des Wochenbettes werden nämlich die Frauen ebenso für unrein gehalten, wie während der Menstruation. Die erwähnten Dinge würden deshalb verderben, wenn mit ihnen eine in einem der besagten Zustände befindliche Frau in Berührung käme.

Wenn die schwangere Frau Obst oder Kürbiss stiehlt, so wird sie ein kahlköpfiges Kind bekommen. Isst sie Erdbeeren, so wird ihr Kind am Körper behaart sein, und giebt sie sich mit Blut ab, so wird dasselbe einen rothen Ausschlag am Körper haben.

Sie darf nicht Wäsche zum Trocknen aufhängen, über keinen Zaun klettern, in kein stehendes Wasser und über kein Pflugeisen treten, da sonst ihr Kind verkehrt auf die Welt kommen würde (Süd-Ungarn). Sie darf ihre Arme nicht über oder hinter ihren Kopf heben, denn sonst erleidet die Nabelschnur Verschlingungen. Aus demselben Grunde darf sie auch aus keinem Krug trinken, der an einem Stricke hängt.

Wenn sie auf der Schwelle Holz hackt, so wird ihr Kind bucklig sein und schwer wachsen. Isst sie zusammengewachsenes Obst, so wird sie Zwillinge bekommen. (S. oben!) (Bácser Comitat.)

Wenn ein Hund vor dem Thore einer schwangeren Frau scharrt und ein Loch gräbt, so wird die Frau ein todtes Kind gebären (Kalotaszeg, Jankó).

Die Augen eines todten Thieres beschaue sich die Frau nicht, denn sonst würde das Kind Zeit seines Lebens ein Augenübel haben, ja eventuell sogar schon blind auf die Welt kommen. Wenn sie aus einem schartigen Gefäss trinkt, so wird ihr Kind einen schiefen Mund haben. Schaut sie sich ein Gewitter an, so wird ihr Kind bald das elterliche Haus verlassen bezw. heimathlos in der Welt umherirren (Kalotaszeg).

Auf einen Frosch trete die Frau nicht und schlage auch kein solches Thier todt, denn sonst wird sie ein todtes Kind gebären (Kalotaszeg).

Erblickt sie eine Schlange oder eine Eidechse, so spucke sie aus, denn sonst lernt ihr Kind schwer und spät laufen. Aus eben demselben Grunde lasse sie über eine andere Schwangere kein schlechtes Wort fallen.

Bei den (oberungarischen) Slowaken darf die schwangere Frau keine duftenden Blumen oder Blätter bei sich tragen, denn sonst wird das Kind einen übelriechenden Mund haben; sie darf ihre nassen Hände nicht an ihrem Rock abtrocknen, denn sonst wird das Kind hässlich aussehen, und darf auf nüchternen Magen oder nach Sonnenuntergang kein Wasser trinken, denn sonst wird ihr das Wasser für immer im Leibe bleiben („Wassersucht"). Bis zum Johannistage esse sie weder Brod noch Kirschen, denn sonst wird

Gott ihrem Kinde im Jenseits weder von dem Einen noch dem Anderen geben, denn „Beides habe ihm schon seine Mutter vorweggegessen".

Eine schwangere Frau stehle nicht, denn sonst wird auch ihr Kind ein Dieb werden, oder es wird — wie wir von den Erdélyer Rumänen und den Bácskaerinnen noch erwähnen werden — ein dem gestohlenen Gegenstande ähnliches Muttermal auf seinem Körper bekommen, was die Schwangere übrigens dadurch vermeiden kann, dass sie während des Stehlens beständig daran denkt, dass der Fluch ihrer bösen That nicht an ihrem Kinde in Erfüllung gehen möge.

Wenn aber das Kind dennoch mit einem solchen Male zur Welt kommt, so muss sich die Mutter sechs Wochen hindurch jeden Mittwoch und Freitag mit dem Kinde auf die Schwelle des Hauses setzen und sagen: „Mein Kind hat aus diesem oder jenem Grunde ein solches Mal. Entferne es, du lieber Herrgott, von seinem Körper" (Hunyader Comitat).

Eine schwangere Frau verleugne nie ihren Zustand, da sonst ihr Kind stumm sein (Körmöcz) oder schwer sprechen lernen wird (Göcsej). Das Gebären eines stummen Kindes steht auch derjenigen Frau bevor, welche einer Schwalbe die Zunge herausschneidet (Honter Comitat).

Die Schwangere gehe nie zu weit vom Hause weg. Das Dach ihrer Wohnung muss sich stets innerhalb ihres Gesichtskreises befinden. Dies empfiehlt auch ein ungarisches Sprichwort den schwangeren Frauen. Der Sinn dieses Aberglaubens ist wahrscheinlich darin zu suchen, dass die Frau, wenn von Wehen überrascht, stets in der Nähe ihres Hauses sei.

Wenn man unaufgewaschenes Geschirr aus dem Hause heraus-trägt, so gehe sie an letzterem nicht vorüber (Háromszéker Comitat).

Wenn während des Ganges zur Hochzeit Niemand singt, so wird das neue Paar taube Kinder bekommen (Neutraer Comitat).

Wenn sich in Kalotaszeg die Frau während der Schwangerschaft etwas „Schlechtes" zu Schulden kommen liess (d. h. wenn sie ihrem Manne untreu wurde), so muss sie ein kleines Loch graben und in dasselbe wenigstens einmal täglich uriniren, damit nicht ihr Kind für ihre Sünde büsse.

Die Schwangere darf vom Christbaum keine Nüsse und keine Aepfel essen, denn sonst wird sie Zwillinge gebären.

Die Nägel darf die schwangere Frau nach dem Abschneiden nicht wegwerfen, sondern muss sie verbrennen, denn sonst wird ihr Kind weiche Knochen haben (Kalotaszeg, Palócen).

Auch bei den Széklern glaubt man, dass die Schwangere in kein Grab sehen darf, da ihr Kind davon blass resp. gelb wie eine Leiche werden wird. Wenn sie aber dennoch in ein Grab hinein gesehen hat, so muss sie eine Hand voll Erde hineinwerfen, und wenn das Kind trotzdem die Gelbsucht bekommt, so muss sie, bevor es 6 Wochen alt ist, auf das Grab gehen, von dort 9 Steine mitbringen und dieselben in des Kindes Badewasser thun. Dann ist Alles wieder gut. Die Schwangere darf auch keinen Hund oder Katze mit den Füssen stossen, denn sonst wird dem Kinde von dem „Haar ebensoviel nach innen wie nach aussen wachsen“(?), was schliesslich das Kind tödtet (Jankó).

Der schwangeren Frau ist es auch untersagt, beim Anbau, Schnitt, Dreschen oder Mahlen des Getreides zugegen zu sein, denn sonst wird ihr Kind grosses Elend erleiden. An einem Freitage darf sie weder spinnen, noch nähen, denn sonst wird sie ein todtes Kind zur Welt bringen.

Bei den Hétfaluser Széklern darf die Frau während ihrer ganzen Schwangerschaft den Kehricht nicht nach der Thüre zu fegen, sondern immer nach der entgegengesetzten Richtung, damit „der Tod nicht hereinkomme“ (Bartha).

Bei den Siebenbürger Rumänen geniesst die Schwangere am Mittwoch und Freitag keine Fleischspeisen, am Sonntag dagegen keine Hülsenfrüchte, um nicht ein blödes, schwachsinniges und boshaftes Kind zu bekommen. Damit sie leicht gebäre, trägt sie am nackten Unterleib ein Säckchen, in welches sie Friedhofserde und Basilienkraut eingenäht hat.

Bei den Erdélyer Sachsen darf die Frau an einem Sonnabend nicht spinnen, denn sonst wird ihr Kind frühzeitig eine Glatze bekommen, darf über die Thürschwelle nicht kauend treten, denn sonst wird es oft von Zahnschmerzen geplagt sein, und darf in ihrer Schürze keine Hülsenfrüchte tragen, denn sonst wird es eine unheilbare Hautkrankheit haben.

Bei den Deutschen darf die Frau während der Schwangerschaft nicht fröhlich sein, darf sich nicht schön kleiden, und darf sich nicht mit ihrem schwangeren Zustande brüsten, denn sonst wird sie Unglück bei der Entbindung haben.

Während der Gravidität hüten sich die Frauen vor Stössen, besonders vor Gestossenwerden von Katzen und Ferkeln, und dem Anflegen irgend eines Gegenstandes auf den Bauch, denn sonst wird das Bild desselben unbedingt am Kinde sichtbar sein.

Die Schwangere darf auch kein Salz in ihrer Schürze tragen, denn sonst wird ihr Kind einen Ausschlag haben. Des Abends darf sie das Haus nicht verlassen.

Schwangere Frauen müssen beim Ueberschreiten der Schwelle sowohl im Kommen als im Gehen vorangelassen werden.

In manchen Gegenden sieht man schwangere Frauen kaum auf den Strassen, theils um dem „Beschrienwerden" auszuweichen, theils aber, weil sie es für eine Schande halten, schwanger zu sein (Hunyader Comitat).

Der Coitus ist in Kalotaszeg in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft verboten.

14. Diät der Schwangeren.

Von den diätetischen Mitteln, Speisen und Getränken, welche besonders gegen Erbrechen und Sodbrennen verwendet werden, sind folgende in Gebrauch:

Branntwein, Borovicska (Wachholderbranntwein), Pflaumenschnaps, Cognac, Ingwer-, Kampher- und Kümmelbranntwein, gewürzte Weinsuppe, in Wein gekochter Zimmt und gedörrte Pflaumen, Majoran-, Kräuter-, Pfeffermünz-, Wermuththee, warme Milch, saure Milch, Molken, Essig, Citronenwasser, Krautblätter, kalter schwarzer Kaffee, eventuell mit Rum, kaltes Wasser, Sodawasser, Brodrinde, oder auf nüchternen Magen ein ganzer Brodranft, Küchensalz, Kreide, von der Wand abgeweichter Kalk, Weihwasser (Krassó-Szörényer Comitat), Holzkohle (Borsoder Comitat), Alaun, weisser Balsam (Gömörer Comitat), Hoffmannstropfen, Aloë, Thon (Heveser Comitat), Nüsse, Mandeln, Citrone, Waldäpfel, Bratäpfel, unreifes Obst, saure Gurken, Kraut, Mohn, Kürbiskerne u. s. w.

In Csanád lässt die Schwangere ihren Urin in die hohle Hand laufen und riecht an demselben. Bei den Ruthenen „beschwört" man sowohl die Frau, als den Branntwein, von welchem sie trinkt.

Aeusserlich wendet man — besonders in der Magengegend — warmes Salz an.

Man kocht ferner Wermuth in Essig, um mit einem damit

getränkten Tuche Umschläge auf den Magen zu machen. Andere wieder lassen sich den Magen schmieren.

Es giebt auch Frauen, welche gegen das Erbrechen nichts gebrauchen, weil sie meinen, dass das Kind desto längeres Haar haben wird, je mehr die Schwangere an Sodbrennen leidet oder je häufiger sie erbricht (Jász-Kuner Comitat).

Was die Nahrung der schwangeren Frau im Uebrigen anlangt, so lautete die Antwort, wie vorauszusehen war, fast durchgängig: „Sie isst das, was sie hat."

Es ist indessen natürlich, dass die schwangeren Frauen, wie wir dies ja auch aus der Physiologie der Schwangerschaft wissen, für gewisse Speisen eine Vorliebe, gegen andere wieder eine Abneigung haben. Ein ungarisches Sprichwort sagt: „Ist begierig (begehrend, voll von Wünschen, hat Gelüste) wie ein schwangeres Weib."

Auffallen muss das viele Branntweintrinken, welches leider in ganz Ungarn ausserordentlich verbreitet ist und, wie wir sehen werden, besonders im Wochenbett eine grosse Rolle spielt. Auch das schwangere Weib trinkt viel Branntwein entweder mit einigen Mandeln oder mit Ingwer, Kümmel, Pfeffer oder Kampher, damit das Kind eine weisse Gesichtsfarbe haben soll.

Ein beliebtes Getränk ist Milch, denn man glaubt, dass es auch dem Kinde in der Gebärmutter nach Milch gelüste, da es sich davon nähre. Man trinkt auch Krautbrühe und Kohlenwasser (Abauj-Tornaer Comitat).

Lieblingsspeisen sind: Knoblauch oder Zwiebeln, Hülsenfrüchte, Paprika (ungarischer Pfeffer).

Man glaubt auch, dass die Schwangere ein weisses und dickes Kind zur Welt bringt, wenn sie viel Branntwein trinkt und Zwiebeln isst (Mármaroser Comitat).

Viele Schwangere essen wenig, damit sich das Kind nicht übermässig entwickele, oder nähren sich aus demselben Grunde ausschliesslich von Obst, oder essen nur ungesalzene, magere Speisen. (Unbewusste Anwendung der Prochownick'schen Methode!)

Auch viel Wasser darf die schwangere Frau nicht trinken, da sie sonst zu viel Fruchtwasser haben (Zalaer Comitat) oder ihr Kind mit einem Wasserkopf (Hydrocephalus) auf die Welt kommen würde (Szabadka).

Bei den Temeser Rumänen isst das schwangere Weib keinen Fisch, damit es kein stummes Kind bekomme, und kein Hasenfleisch,

denn sonst wird das Kind nicht schlafen können. (Schlafen der Hasen mit „offenen Augen"!)

Mit viel Salz oder Zwiebeln zubereitete Speisen darf die Schwangere nicht essen, da das Kind sonst voller Geschwüre sein würde (Esztergomer Comitat).

Weissen Fluss während der Schwangerschaft hält man für den Schweiss des Kindes (Maros-Tordaer Comitat).

15. Kleidung.

Die Bekleidung der schwangeren Frau unterscheidet sich in der Regel nicht von der Alltagstracht.

Den Kopf hält man für gewöhnlich warm.

Viele vermeiden — sehr richtig — das Tragen zu eng anliegender Kleider, während man anderwärts im Gegentheil darauf sieht, dass die Kleider eng anliegen, ja man ist sogar unklug genug, sich den Bauch zu umwickeln, damit das Kind nicht zu sehr wachse. Bei den Mármaroser Ruthenen binden sich die Frauen den Bauch so stark „wie der Drahtbinder das zerbrochene Gefäss", dass sie kaum zu athmen im Stande sind.

Namentlich werden gefallene Mädchen mit Vorliebe von ihren Freundinnen in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft in ein grobgewebtes enges Hemd gesteckt, das, straff angespannt, hinten fest zugenäht wird. Dieses Hemd darf dann die Schwangere bis zu ihrer Entbindung nicht ablegen. Die eigentliche Ursache dieses Brauches ist wahrscheinlich nicht nur in der beabsichtigten Verbergung der Umstände, sondern auch in erster Reihe in der Vorschubleistung von Fehl- und Frühgeburten zu suchen.

Bei den Torontaler Rumänen umgürten sich die schwangeren Frauen des Morgens und des Abends den Banch tüchtig mit einem drei Meter langen, starken, selbstverfertigten Gürtel. Ihre Kleidung besteht im Uebrigen aus einem „Unterhemd" und zwei Schürzen.

Im Krassó-Szörényer Comitat zieht die schwangere Frau ihr Hemd verkehrt auf den Leib.

Die Slowakinnen binden während der Schwangerschaft die Tücher um, welche sie anlässlich ihrer Trauung trugen.

Im Fehérer Comitate hält man es für eine Sünde, wenn eine verheirathete Frau ohne Haube herumgeht oder liegt.

16. Hygiene der Brüste.

Die Brüste bereitet man für ihre spätere Bestimmung in einigen Gegenden schon während der Schwangerschaft vor, ja im Gömörer Comitat ist es dem jungen Ehemanne sogar schon in der Hochzeitsnacht untersagt, die Brust seines Weibes anzufassen, da dieselbe sonst nach der Geburt wund werden würde. (Székely.)

Der grösste Theil der ärmeren Volksklasse thut indessen gar nichts für die Pflege der Brüste, sondern in den mir vorliegenden Berichten lese ich vielmehr von Schmutz und Unrath, welcher die Warzen krustenartig bedeckt, was durch die Wasserscheu, von der noch die Rede sein wird, zur Genüge erklärt wird. Andererseits trachtet man dort, wo das Volk schon aufgeklärter ist, die Brüste bereits während der Schwangerschaft zum Stillen vorzubereiten. Zu diesem Zwecke werden die Warzen einfach mit lauem oder kaltem Wasser, Seifenwasser (die Bulgaren thun dies wöchentlich), Branntwein, Rum, starkem Wein, Franzbranntwein gewaschen oder mit Talg, Oel, Vaselin, Glycerin, Schafbutter, ranzigem Fett, Milchrahm, Butter, menschlichen oder thierischen Excrementen (Szolnok-Dobokaer Comitat) eingerieben, oder die Frau reibt die Warzen mit ihrem Speichel ein (Szilágyer und Bácser Comitat), oder macht darauf Urinumschläge (Szolnok-Dobokaer Comitat).

Die oberungarischen Magyaren und Slowaken binden die Brüste während der Schwangerschaft meistens in die Höhe oder drücken sie hinunter.

Wo die Warzen nicht genügend prominiren, lässt man entweder durch den Mann (Borsóder, Gömörer, Nógrader Comitat) oder durch grössere Kinder (Csiker Comitat) an denselben Saugversuche vornehmen, oder man reibt sie mit den Fingern, oder presst einen Fingerhut oder eine Nussschale darauf (Pester Comitat).

Uebrigens ist man darauf bedacht, dass die Brüste keinen Druck erleiden (das wollüstige Drücken derselben ist während der Schwangerschaft verboten), dass man mit denselben nicht irgendwo anstösst, dass man sie nicht erkältet und dass sie kein Männerauge erblicke!

Wenn die Brüste während der Schwangerschaft schmerzen, bedeckt man sie mit essiggetränkter gelber Erde, oder streicht sie mit einem Schleifstein, welcher zu Weihnachten auf dem Tische gelegen hat (Muraköz).

Die Rumänen massiren die Brüste, damit sie genug Milch haben, und trinken Branntwein, damit dieselben tüchtig wachsen.

Auch an abergläubischen Gebräuchen fehlt es in dieser Beziehung nicht. So pflegt die Schwangere solche Wöchnerinnen aufzusuchen, deren Kinder gestorben sind, oder zu solchen Frauen zu gehen, die ihre Kinder entwöhnen, damit „die Milch der Betreffenden auf sie übergehe".

Die Serbinnen trachten, ihre Milch vor dem „Beschrienwerden" sowie vor dem Donner (bösen Geistern) zu behüten.

Im Fehérer Comitat herrscht der Glaube, dass, wenn die Milch der schwangeren Frau spontan zu fliessen anfängt, dies dafür spräche, dass die Frucht abgestorben ist.

17. Vorhersagung des Geschlechts.

Interessant ist auch die Frage, aus welchen Anzeichen auf das Geschlecht des zukünftigen Kindes geschlossen wird.

Es sind dies hauptsächlich drei Umstände, denen fast überall grosse Bedeutung beigelegt wird.

Erstens glaubt man, dass die Frau mit einem Knaben schwanger sei, wenn ihr Bauch mehr hervorstehe, „spitzer sei", „die Last mehr vorn im Bauche liege", während sie ein Mädchen zu erwarten hat, wenn ihr Bauch breiter, flacher sei, das Gesäss dagegen mehr prominire, die Frau „steissiger" sei.

Zweitens heisst es, dass die Frau einen Knaben gebären würde, wenn ihr Gesicht rein ist, dass sie dagegen ein Mädchen zur Welt bringe, wenn ihr Gesicht mit Leberflecken und Sommersprossen bedeckt ist.

Der dritte Umstand, dem man prognostische Bedeutung zuschreibt, ist die Lage des Kindes oder besser die Seite, auf der die Frau die Kindesbewegungen fühlt. Wenn das Kind auf der rechten Seite liegt, oder wenn die Frau die Kindesbewegungen auf der rechten Seite verspürt, so bekommt sie einen Knaben, wenn auf der linken, ein Mädchen. (Hippokrates'sche Anschauung!) Viele behaupten freilich das gerade Gegentheil.

Auch nach der Färbung des Warzenhofes richtet man sich in einigen Gegenden. Ein dunkel gefärbter Warzenhof spricht für einen Knaben, ein hellerer für ein Mädchen.

Das Allgemeinbefinden der Frau pflegt bei einem Knaben schlechter zu sein, als bei einem Mädchen, während die Frau im ersteren Fall weniger Gelüste hat und ihre Gemüthsstimmung eine ruhigere ist. Schwache Kindesbewegungen sprechen für ein „faules Mädchen".

Aus Zahnschmerzen wird auf einen Knaben geschlossen (Nyitraer Comitat), während die Frau ein Mädchen gebären wird, wenn ihre Beine geschwollen sind (Nógrader Comitat). Ein Mädchen wird auch dann erwartet, wenn die Schwangere viel erbricht, ebenso wenn sie dunkle Ringe um den Augen hat, oder „wenn sie beim Gartengraben viel herumspringt“. (?)

Wenn die Frau beim Beischlaf laut gelacht hat, so wird sie ein Mädchen gebären. Wenn aber nicht, so wird sie einem Knaben das Leben schenken, denn „Ernst ist des Mannes Zier“.

Für wichtig hält man vielen Ortes noch das eingebildete „Uebertragen“ der Frucht. Wenn die Frau später als zu dem erwarteten Termin niederkommt, so glaubt man sicher zu sein, dass sie einen Knaben zur Welt bringen wird. Ein ungarisches Sprichwort bezieht dies nur auf einen dummen Knaben. „Ein dummer Junge wird auch im Mutterleib erst spät reif.“

Wenn die Schwangere Süssigkeiten gern hat, so bekommt sie einen Knaben, und wenn sie Vorliebe für saure Speisen zeigt, ein Mädchen. Manche meinen, dass sie einen Knaben bekommen, wenn es sie nach Saurem oder nach Fisch gelüstet, ja an einem Orte glaubt man, dass, wenn die Frau keinen Brechreiz und dabei Appetit auf saure Speisen hat, ihr eine Zwillingsgeburt bevorstehe (Abauj-Tornaer Comitat).

Bei den oberungarischen Slowaken begiebt sich die Schwangere in die Spinnstube, nimmt dort eine Spindel in den Mund und geht damit auf die Strasse. Wenn sie da zuerst einen Mann sieht, so hat sie einen Knaben zu erwarten, und umgekehrt. In einem Hause, auf dem des Morgens der Todtenvogel seine Stimme ertönen lässt, wird bald ein Mädchen das Licht der Welt erblicken. Wenn die Frau einen hinuntergefallenen Gegenstand mit der rechten Hand aufhebt, so wird sie einen Knaben gebären, während, wenn sie ihn mit der linken Hand aufhebt, das Kind ein Mädchen sein wird (Istvánffy).

Im Hajduer und Csiker Comitat lässt man die Frau sich auf den Boden setzen; wenn sie dann beim Aufstehen sich auf die rechte Hand stützt, bekommt sie einen Knaben, wenn auf die linke, ein Mädchen.

Wenn bei den Palóczen die Frau wissen will, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen bekommen wird, so schneidet sie in der zweiten Hälfte ihrer Schwangerschaft von dem Ringfinger ihrer linken

Hand ein Stückchen Nagel ab und thut es auf glühende Kohlen. Verbrennt es knisternd, so schenkt sie einem Mädchen, im anderen Falle aber einem Knaben das Leben (Istvánffy).

Wenn die Frau eine Stecknadel findet, bekommt sie einen Knaben, wenn eine Nähnadel, ein Mädchen. Tränmt man von einer Schwangeren, sie sei gestorben, so bekommt sie einen Knaben (Debreczen, Deés).

Bietet man, wie dies in der Regel geschieht, der besuchenden Schwangeren Brod an, nnd sie schneidet sich davon einen Ranft ab, so hat sie einen Knaben zu erwarten (Békéser Comitat).

Wenn die Sokáczin während ihrer Schwangerschaft in ihrem rechten Schenkel Schmerzen verspürt, so wird sie von einem Knaben entbunden werden. Will sie bestimmt wissen, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen gebären wird, so taucht sie in den ersten neun Wochen ihrer Schwangerschaft einmal gegen Mitternacht ein silbernes Geldstück in Weihwasser nnd legt es auf die grosse Zehe ihres rechten Fusses. Wenn dann das Geldstück beim Heben des Fusses nach rechts hinunterfällt, so wird sie einen Knaben gebären, wenn nach links, ein Mädchen. (v. Wlislocki.)

Im Heveser Comitat frägt man die Schwangere, was ihrer Hand fehlt. Zeigt sie daranf ihren Handrücken, so wird sie mit einem Knaben niederkommen, wohingegen sie ein Mädchen gebären wird, wenn sie den Handteller zeigt. Auch im Bácser Comitat hat das hänfigere Betrachten des Handrückens während der Schwangerschaft dieselbe prognostische Bedeutung.

Schneit es im Winter öfter des Tags, als des Nachts, so wird es in dem betreffenden Jahre mehr Knabengeburten geben. Im entgegengesetzten Falle werden mehr Mädchengeburten stattfinden.

Bei Frauen, die schon einmal geboren haben, schliesst man auf das Geschlecht des Kindes daraus, wie die Leibesfrucht während der ersten Schwangerschaft lag und welchen Geschlechts das dann geborene Kind war.

War „Papa“ das erste Wort des vorigen Kindes, so wird das nächstfolgende ein Knabe sein, wenn „Mama“ — ein Mädchen.

Auch aus einer Hautfalte (Zwickel) in der Analfurche schliesst man auf ein männliches Geschlecht des nächstfolgenden Kindes.

Wenn man zu Nenjahr als ersten Besnch den eines Mannes bekommt, so steht ein Knabe zu erwarten, im entgegengesetzten Falle ein Mädchen.

Viele Frauen gehen übrigens zu den Kartenschlägerinnen, damit diese ihnen das Geschlecht des Kindes vorhersagen.

Sitzt die Frau viel auf dem Backkorb, so steht ihr ein Mädchen bevor (Békéser Comitat), ebenso wenn sie leugnet, in anderen Umständen zu sein (Soproner Comitat).

Bei den Bunyewáczen glaubt man, dass die schwangere Frau ein Mädchen bekommen wird, wenn ihr linkes Auge kleiner ist.

In Csanád (Pester Comitat) durchsticht die Schwangere mit ihrem Finger ein Spinngewebe. Wenn die Spinne das entstandene Loch wieder zuspinnt, so kann die Frau auf einen Knaben rechnen, wenn das Loch jedoch offen bleibt, so wird sie von einem Mädchen entbunden werden.

Dem Loche (sit venia verbo!) legt man also einen prognostischen Werth bei. Die schon erwähnte Wichtigkeit des Findens einer Nähnadel (entgegen dem einer Stecknadel) gehört auch in diese Kategorie.

Wenn die Frau in ihr Kleid oder in ihre Schürze ein Loch brennt und dasselbe länglich ist, so bekommt sie einen Knaben. Ist es kreisförmig, so bringt sie ein Mädchen zur Welt (Békéser Comitat).

18. Willkürliche Knabenerzeugung.

Interessant genug sind auch die hauptsächlich während des Beischlafs angewandten Verfahren und Gebräuche, mit welchen die Zeugung eines Knaben bezweckt wird.

Bei den oberungarischen Slowaken wälzt man zu diesem Zweck vor der Brautnacht einen Knaben im Ehebett herum und näht in das Brautkleid eine Mütze ein. Näht man in dasselbe eine Haube, so wird das erste Kind ein Mädchen sein (Istvánffy).

Wenn man bei den Sokáczen einen Knaben haben möchte, so verrichtet der Mann den ersten Coitus in Tschizmen (Stiefeln), oder die Braut windet einen Aehrenkranz und schaut durch diesen unbemerkt zu ihrem Bräutigam hin, oder sie hängt am Hochzeitstage ihr Brautkleid vor dem Anziehen an einen Nagel. Legt sie es zuvor auf das Bett, so wird sie mehr Mädchen als Knaben bekommen (v. Wlislocki).

Wenn das Ehepaar während des Coitus gegen das Kopfende des Bettes liegt, so wird es einen Knaben zeugen, wenn nach dem Fussende, ein Mädchen (Göcsej).

Allgemein verbreitet ist die Ansicht, dass, wenn der Mann „feuriger“ ist, respective beim Coitus „grösseren Genuss empfindet“ oder „gutgelaunt ist“, oder membrum in vaginam bene immittit, das so gezeugte Kind ein Knabe sein wird. Der Talmud sagt gerade das Gegentheil. Nach ihm ist bei Zeugung eines Knaben die Frau der feurigere Theil.

Wie wir oben gesehen haben, ist jener uralte (hippokratische) Glaube, dass die Knaben in der rechten Seite des Bauches, die Mädchen aber in der linken Seite gezeugt werden, auch jetzt noch allgemein verbreitet. Es sind diesem Glauben auch mannigfaltige Gebräuche entsprungen. Nur wird bald die rechte Seite als die knabenspendende betrachtet, bald die linke Seite.

In manchen Gegenden legt sich die Frau, die sich einen Knaben wünscht, nach dem Coitus auf die linke, in anderen Gegenden auf die rechte Seite. Auch der Coitus selbst geschieht von links — oder aber von rechts, respective die Frau liegt während des Coitus auf der betreffenden Seite.

Der Mann steigt nach dem Coitus links vom Bett hinunter, oder steigt zu dem Coitus rechts ins Bett und dann links, oder wenigstens zuerst mit dem linken Bein hinunter, oder steigt — umgekehrt — zur linken Hand der Frau ins Bett.

Daraus ersehen wir, wie sich der Volksglaube in den verschiedenen Gegenden widerspricht. Interessant ist es, dass sowohl bei Bestimmung des Geschlechts der Frucht nach ihrer Lage, als auch hier beim Verhalten der Eheleute während des Beischlafs die beiden einander widersprechenden Ansichten sich numerisch ziemlich gleichstehen.

Auch noch andere sonderbare Gebräuche giebt es. So muss der Mann während des Beischlafes eine Mütze auf dem Kopfe haben (Bácser Comitat, Székely-Udvarhelyer Comitat), oder die Frau muss während der Schwangerschaft die Unterhose und den Hut ihres Mannes unter ihr Kissen legen, oder das Unterhosenband ihres Mannes sich um den Leib binden (Temeser Comitat). Während des Beischlafs zünde sich der Mann eine Pfeife an (Maros-Tordaer Comitat), oder die Frau halte den Mund während des Coitus nicht offen (Bácser Comitat, Torda-Aranyoser Comitat), ja eventuell halte ihr der Mann den Mund zu (Krassó-Szörényer Comitat), oder beide pressen während des Coitus die Lippen fest aufeinander (Csanád, Pester Comitat), oder die Frau schlafe in der ersten Hälfte der

Schwangerschaft, so lange sie nämlich keine Kindesbewegungen fühlt, stets auf der rechten Seite ein (Pester Comitat).

Während der Schwangerschaft muss man beständig an Knaben denken, von Knaben sprechen und Knaben ansehen. Auch pfeife der Mann viel während der Schwangerschaft seiner Frau (Buda). Nach Einigen muss die Frau nach dem Beischlaf schnell aus dem Bett steigen, denn ein träges Weib bekommt ein Mädchen oder Zwillinge. Andere sagen wieder, dass eine Zwillingsgeburt darauf zurückzuführen sei, dass die Mutter nach dem Coitus aus Faulheit auf dem Rücken liegen blieb.

Wenn man sich, was allem Anschein nach — mirabile dictu — ebenfalls vorkommen soll, ein Mädchen wünscht, so muss sich die Frau nach dem Coitus kurze Zeit im Bett aufsetzen.

Im Hajduer Comitat nimmt eine Frau, die sich einen Knaben wünscht, etwas von den Lochien oder Blutgerinnseln einer solchen Primipara ein, die einen Knaben zur Welt brachte.

Jüdinnen halten das bei der Circumcision abgeschnittene Präputium für einen knabenbringenden Talisman.

Bei den Erdélyer Zigeunern muss die Hebamme, wenn sie die Schwelle überschreitet, einen Sprung thun und lachen, damit ein Knabe geboren werde.

Während der Schwangerschaft darf die Frau 4½ Monate nicht in den Spiegel sehen (Békéser Comitat). Im Bácser Comitat muss die Schwangere stets auf Kissen sitzen.

Auch den Speisen wird ein gewisser Einfluss zugeschrieben. Das Essen von Kreide, der Genuss vielen Salzes, bei den Slowaken vieles Branntweintrinken, bei den Wallachen das Essen von gesalzenem Brode oder das Kauen von gebranntem Kaffee machen die Frauen zur Zeugung von Knaben inclinirt, sowie überhaupt ausschliessliche Fleischdiät, gute Getränke und Vermeidung schwerer Arbeit für zweckdienlich gehalten werden, weil die Knaben „zur Entwickelung mehr Kraft brauchen" (Rumänen des Temeser Comitates).

Symbolische Bedeutung hat der Glaube, dass die Schwangere von einem Knaben entbunden werden wird, wenn sie viel Nudeln und „Nockerln" isst (Krassó-Szörényer Comitat).

Einer Schwangeren muss, damit sie einen Knaben bekomme, vom Brod stets ein Ranft angeboten werden.

Nach Einigen fällt auch dem Kalender eine gewisse Rolle zu.

In der Muraköz herrscht der Volksglaube, dass, wenn der Beischlaf am Montag, Dienstag, Donnerstag oder Freitag von Erfolg begleitet ist, das Kind männlichen Geschlechtes sein wird. Mit der Statistik steht dieser Glaube insofern nicht in Widerspruch, als er für die Zeugung von Knaben vier und für die von Mädchen nur drei Tage der Woche annimmt. Wie bekannt, überwiegen thatsächlich die Knabengeburten die der Mädchen, wenn auch nicht in dem Verhältnisse wie 4 : 3.

Bei den Slowaken hält man die geraden Monate zur Zeugung von Knaben für ganz besonders geeignet.

Wenn die Frau das neugeborene Kind an einem Montage zur „Einsegnung“ trägt, so wird das nächstfolgende Kind ein Knabe sein (Ruthenen).

Nach Einigen lässt sich auch bei der Geburt das Geschlecht des nächstfolgenden Kindes beeinflussen. Wenn sich z. B. die Frau unmittelbar nach der Geburt auf die linke Seite legt, so wird das nächste Kind ein Knabe sein; dagegen ein Mädchen, wenn sie sich auf die rechte Seite legt (Jász-Kuner Comitat). Wenn sie ein Mädchen hatte, so muss der Strohsack umgedreht (Kopf- und Fussende vertauscht) werden, damit das nächstfolgende Kind ein Knabe werde (Gödöllö), oder der alte Badetrog muss durch einen neuen ersetzt werden (Komorner Comitat), oder man darf von der Taufe nicht auf demselben Wege zurückkommen, auf welchem man hingegangen ist.

Nach der Geburt eines Mädchens muss sofort ein Hahn geschlachtet werden, damit das nächste Kind ein Knabe sei (Csongráder Comitat), oder der Mann muss den Mutterkuchen vergraben, oder den Nabelschnurrest des kleinen Mädchens einem Hahn zu fressen geben (Székler. Jankó).

Den Werkzeugen messen besonders die Slowaken grosse Bedeutung bei. So legt die Frau, wenn sie einen Knaben haben will, einen Bohrer, und, wenn ein Mädchen, ein Handbeil unters Bett. Befindet sich eine Axt im Haus, so ist sie zu entfernen, denn sonst wird die Frau ein Mädchen gebären (Trencséner Comitat).

Nach einem anderen Aberglauben muss man, wenn man einen Knaben haben will, unters Bett ein solches Werkzeug thun, mit welchem der Mann arbeitet, sei dies ein Bohrer, eine Axt oder ein Hammer (Nyitraer Comitat). Wünscht sich die Gödöllöerin (Pester Comitat) einen Knaben, so trägt sie während der Schwangerschaft ein geöffnetes Messer in ihrer Tasche.

19. Das Versehen der Schwangeren.

Der, wie wir wissen, zu allen Zeiten und bei jedem Volke anzutreffende Glaube an das „Versehen“, über welches die Akten — wie dies auch Welsenburg in seiner jüngst erschienenen Arbeit*) darlegt — auch heute noch nicht geschlossen sind, besteht auch in ganz Ungarn.

Ich rechne hierher: 1. die Furcht davor, dass, wenn die Schwangere einen hässlichen Gegenstand, ein hässliches Thier u. s. w. erblickt, ihre Leibesfrucht eine ähnliche Entstellung oder abnorme Bildung erfährt, 2. den Aberglauben, dass das Kind, wenn die schwangere Frau vor Etwas erschrickt und sich unwillkürlich nach irgend einem Körpertheile greift, an einer entsprechenden Stelle ein Muttermal bekommt, und 3. jene für schädlich geltenden psychischen Faktoren, welchen Fehl- oder Frühgeburten zugeschrieben werden.

Damit sich die schwangere Frau nicht an den Heiligenbildern versehe, darf sie vielen Ortes nicht in die Kirche gehen (Rumänen des Temeser Comitates). Ebenso darf sie in vielen Gegenden keiner Kasperl- (Puppen-) Theatervorstellung beiwohnen. Wenn sie eine hässliche, abstossende Sache oder einen solchen Menschen oder Thier gewahr wird, so muss sie stets daran denken, dass sie jetzt schwanger ist und wünschen, dass dem Kinde dadurch, dass sie sich eventuell versehen hat, kein Leid geschehen möge. Dabei ist es besser, wenn sie das betreffende Objekt länger betrachtet, als wenn sie sich von demselben plötzlich wegwendet. Für zweckdienlich erachtet man es auch, wenn die Frau in einem solchen Falle auf ihre Nägel oder zur Erde oder gen Himmel schaut, oder aber wenn sie ihre Augen schliesst oder dieselben mit ihren Händen zudeckt oder abwischt.

Viel mehr, ja sogar allgemein verbreitet ist die Sitte, dass die Frau, wenn sie solches sieht, den einen oder ausgesprochen den rechten oder aber den linken Daumen, eventuell alle beide an das Bindeband oder an den Kragen ihres Kleides legt, oder aber dass sie die Daumen beider Hände gegen die Handteller presst. In keinem Falle darf sie sich jedoch ins Gesicht fahren.

Der Sinn, der all diesen Verfahren zu Grunde liegt, ist offenbar die Furcht davor, dass bei einem derartigen Versehen, wenn die

*) Welsenburg, Gerhard von, Das Versehen der Frauen in Vergangenheit und Gegenwart. Leipzig 1899.

Frau in ihrer Ueberraschung oder in ihrem Schreck nach ihrem Gesicht oder irgend einem anderen Körpertheile greift, sich auch beim Kinde an ebenderselben Stelle ein haariges oder feuerrothes oder sonst irgendwie beschaffenes Muttermal bildet, oder dass, sowie sie sich nach dem Bauch, beziehungsweise mittelbar nach der Frucht greift, dieselbe zu einer Missgeburt würde oder mit irgend einer Entwickelungsanomalie zur Welt käme.

So ist auch die Sitte zu erklären, dass die Frau an vielen Orten ihre Hand nicht an das Kleiderband, sondern auf das Gesäss legt, einerseits vielleicht deshalb, weil sich letzteres nicht in der Nachbarschaft der Frucht befindet, andererseits jedoch deshalb, damit, wenn das Kind infolge des hässlichen Anblickes ein Muttermal bekäme, dasselbe sich auf seinem Gesäss, also an verdeckter Stelle, nicht aber auf dem Gesicht oder sonst einer in die Augen fallenden Gegend zeige.

Noch ein Brauch ist beim Volke besonders gegen den sogenannten „bösen Blick", aber auch gegen das „Versehen" verbreitet. Dies ist das Anspucken des betreffenden oder überhaupt eines jeden abstossenden Wesens oder Gegenstandes oder, wie wir später sehen werden, auch der Wöchnerin und des neugeborenen Kindes, damit denselben der betreffende Zuschauer oder Besucher nicht schade. Das Anspucken geschieht gewöhnlich dreimal nacheinander, und zwar wird es meistens nur durch entsprechende Mundbewegungen markirt, ohne dass man die betreffende Person oder den Gegenstand wirklich mit seinem Speichel anspuckt.

Wenn sich die Frau im Zimmer versah, so muss sie sofort ins Freie gehen. Versah sie sich dagegen im Freien, so muss sie unverzüglich in ein nahegelegenes Haus einkehren. Wenn die Frau vor ihrem Manne erschrocken ist, so spucke dieser in ein Glas Wasser und wasche damit ihre Stirne ab, oder aber er reisse von seiner Hose ein Stück ab, zünde es an und räuchere damit seine Frau (Südungarn).

Wenn die Frau vor irgend einem Gegenstande erschrak, so reisse sie, falls dies möglich ist, ein Stück davon ab und räuchere damit ihren Körper. Erschrak sie so sehr, dass ihr davon schlecht wurde, so benetze ihr Mann mit ihrem Urin im Geheimen den Strang der Kirchenglocke (Kalotaszeg).

Wie oben erwähnt, hat nach dem Volksglauben das Versehen nur dann schädliche Folgen, wenn die Frau nicht daran denkt, dass

sie sich in anderen Umständen befindet. Deshalb muss sie dabei in einigen Gegenden ausrufen: „Nicht ich allein habe es gesehen", „zu Zweit haben wir es gesehen", „oh, dass ich mich nur nicht daran vergaffe" oder „Gott bewahre mich vor einem solchen Wunder", oder sie muss dreimal ausspucken und dabei Aehnliches wie „es komme über dich!" oder „ohne Schaden u. s. w." vor sich hinsagen.

Wenn es der Frau in den der Geburt des Kindes folgenden sechs Wochen einfällt, dass sie sich während ihrer Schwangerschaft irgendworan versehen hat, so genügt diese Rückerinnerung zur Aufhebung der schädlichen Wirkung.

Der schwangeren Frau ist es verboten, Thiere, besonders Affen, Hunde, Katzen u. s. w. zu betrachten, zu schlagen oder mit dem Fusse zu stossen, denn man glaubt, dass, wenn sie einen Hund schlägt oder ihm mit dem Fusse einen Tritt versetzt, ihr Kind ebenso behaart wie der Hund sein wird, und dass, wenn sie eine Katze schlägt oder mit dem Fusse stösst, das Kind hinterlistig, heimtückisch wie letztere sein wird, sowie dass sie durch einen solchen Fusstritt leicht abortirt, was übrigens als ziemlich logisch zu bezeichnen ist, da bekanntlich derartige plötzliche ungestüme Körperbewegungen thatsächlich einen Abort hervorrufen können. Freilich auch dann, wenn sie nicht gegen ein hässliches Thier ausgeführt wurden.

Die Széklerin darf kein Ferkel betrachten, denn sonst kommt ihr Kind mit einem Kropf auf die Welt (Jankó).

Bei den Slowaken trägt die Frau, um sich vor einer Missgeburt zu schützen, während ihrer Schwangerschaft unter ihrer Achselhöhle stets drei Zehen (Schnittchen) Knoblauch.

Im Pozsonyer Comitat binden sich die Frauen einen mit Speichel beschmierten Faden um den Bauch.

Eine Leiche darf das schwangere Weib nicht schauen, denn sonst wird es ein blasses, bleiches Kind gebären. Auch in eine Gruft darf es nicht hineinsehen, denn sonst wird es ein gelbes Kind bekommen.

Bei den Rumänen sagt man, dass, wenn ein Kind mit einem Muttermale geboren wird, die Mutter desselben während der Schwangerschaft einen dem Male ähnlichen Gegenstand, z. B. eine Weintraube, Brombeeren u. s. w. gestohlen hat.

Die Schwangeren dürfen auch nicht mit Obst oder Blumen beworfen werden, denn sonst bekommen die Kinder diesen Gegenständen ähnliche Muttermale.

In einigen Gegenden zieht die Frau während der Schwangerschaft ihr Hemd oder Kleid stets verkehrt an.

Bekannt ist auch, dass es Volksbrauch ist, nach einem Schreck Wasser zu lassen. Dasselbe geschieht vielen Ortes, auch wenn man sich an Etwas versehen hat.

Die slowakischen Frauen streicheln sich mit der Hand dreimal das Gesicht und klopfen sich dreimal auf das Gesäss.

In ein Glas Wasser geworfene glühende Kohlen spielen desgleichen eine grosse Rolle. Taucht von drei in das Wasser geworfenen glühenden Kohlen eine im Glase unter, so ist eine stattgehabte „Behexung" sichergestellt und man wäscht mit diesem Wasser das Gesicht der Frau und giebt ihr davon zu trinken.

Gegen Aborte, Frühgeburten und Todtgeburten sollen zumeist sanftes Reiben, Massiren, das Aufbinden des Bauches, das Vermeiden zu vieler Bewegung, das Unterlassen von Heben schwerer Lasten, sowie des Indiehöhehebens der Hände, häufiges Baden oder das Gegentheil (d. i. vollständige Bäderunterlassung) schützen. Zu vieles Coitiren ist auch schädlich. Einzig steht der Glaube der Bewohner von Kúnszentmárton da, dass vieles Arbeiten gegen Abort schütze, weil „nur die träge Frau ihr Kind vor der Zeit zur Welt bringe".

Wie schon erwähnt, darf eine schwangere Frau, um kein todtes Kind zu gebären, an keinem Begräbniss theilnehmen, auf keinen Frosch treten und kein solches Thier tödten, sowie, um sich keiner Frühgeburt auszusetzen, keinen Hanf entwurzeln.

Für ein gutes Mittel gegen Abortus wird Honig oder Honigbranntwein angesehen.

Bei den Slowaken des Trencsėner Comitates empfiehlt man als sehr wirksames Mittel gegen Frühgeburt u. s. w. vom Weber entliehene Leinwandreste, die um die Füsse gebunden getragen werden.

Die Slowaken des Torontáler Comitates halten Kümmelzucker und das Räuchern mit Schlangenhaut für antiabortive Mittel. Im Pozsonyer Comitat räuchern sich die Frauen ihre Schamtheile mit Ritterspornblüthe.

Im Komáromer Comitat baden sich die ungarischen Frauen in den letzten Monaten ihrer Schwangerschaft täglich 3 bis 4 Mal in einem Bad aus Quittenbaumzweigen, damit sie nicht vor der Zeit gebären. In Komárom begegnet man übrigens auch noch dem abergläubischen Gebrauche, während der Schwangerschaft eine neue in

Essig getauchte Schürze zu tragen. Im Tolnaer Comitat bindet sich die Schwangere einen Faden dreimal um den Leib herum. Die Rumäninnen des Szolnok-Dobokaer Comitates verwenden zu diesem Zwecke das Unterhosenband („Gatya“-Band) ihrer Männer.

Viele antworteten natürlich auch auf diese Frage malitiös, dass die Frauen zur Vermeidung von Aborten gar nichts thun, sondern dass sie im Gegentheil (!) tanzen, sich schmieren lassen u. s. w., um zu abortiren.

Allgemein verbreitet ist der Aberglaube, dass ein spontaner Abort oder eine Frühgeburt, sowie überhaupt eine Erkrankung der schwangeren Frau besonders darauf zurückzuführen ist, dass es dieselbe nach irgend einer Speise oder nach irgend einem Getränk verlangte, ohne dass es ihr möglich war, ihr Gelüste zu befriedigen. Darum besteht die Sitte, der Schwangeren stets von allen Speisen und Getränken anzubieten, die sie sieht, so wie auch sie verpflichtet ist, von Allem zu essen und zu trinken.

Auch in Szabadka muss man einer Schwangeren jeden ihrer Wünsche erfüllen, denn sonst würde das Kind mit dem der Mutter verweigerten Gegenstand im Munde auf die Welt kommen (Váli).

Die Wünsche und Gelüste der Schwangeren werden so sehr respektirt, dass man vielen Ortes eine schwangere Frau, wenn sie Esswerk stiehlt, dafür gar nicht bestraft. Es wird erzählt, dass es einer schwangeren Frau auf dem Markte nach dem entblössten Arm eines Metzgergehilfen „gelüstete“ und dass dieser sich dann freiwillig aus Rücksicht auf den erwähnten Aberglauben von der schwangeren Frau in den Arm beissen liess. Se non è vero ....

Wenn die Frucht der schwangeren Frau schon abgestorben war, gab man der letzteren in früheren Zeiten (1727) in Wein gekochte Rainfarnstengel und -Blätter, sowie Muskatblüthe ein (Veres).

V. Geburt.

20. Schutzgöttin der Geburt.

Als Göttin der Geburt betrachtete man bei den alten Magyaren die bereits erwähnte „Nagyboldogasszony“, deren Wirkungskreis sich ganz mit demjenigen deckt, der bei den Römern der Juno Lucina und bei den Griechen der Eileithyia zufiel. Die „Nagyboldogasszony“ haucht dem Kinde Leben ein und steht der Gebärenden bei der Entbindung bei. Sie ist bei jeder Geburt unsichtbar zugegen und schützt die Gebärende vor den „bösen Geistern“. Ihr untergeben sind die ebenfalls schon erwähnte „Boldogasszony“ und zwei Engel, von denen der eine die Mutter, der andere das Kind behütet. Die „Boldogasszony“ (die unbefleckte Tochter der „Nagyboldogasszony“), von der später noch die Rede sein wird und an deren Stelle, wie wir gesehen haben, seit Verbreitung des Christenthums die Jungfrau Maria getreten ist, gilt dagegen für die Schutzgöttin des Wochenbettes. Mit Beendigung des Geburtsaktes ist nämlich auch die Mission der „Nagyboldogasszony“ zu Ende (Kálmány). Noch jetzt glaubt das Volk im „Alföld“ (die niederungarische Tiefebene) an das segensreiche Wirken der „Nagyboldogasszony“ sowie der „Boldogasszony“.

21. Vorbereitungen für die Geburt.

Bei Eintritt der ersten Geburtswehen pflegt man die Frau in manchen Gegenden zu massiren, mit Weihwasser zu besprengen und mit verschiedenen, meist schon in Bereitschaft gehaltenen Mitteln zu räuchern, oder das Bett zu segnen, damit die Entbindung gut verlaufe.

Bei den Ruthenen baden sich die Frauen in einem Spülichtschaff und schmieren sich ihre Geschlechtstheile mit frischer Butter ein.

In einigen Gegenden (bei den Erdélyer Rumänen) hält man

die Geburt geheim, weil man glaubt, dieselbe gehe schwerer von Statten, wenn Jemand davon Kenntniss hat. Darum verstecken sich die Frauen in den Stall, gebären dort auf der nackten Erde, tragen das Kind nach Hause und rufen erst dann die Hebamme. Anderwärts verhängt man wenigstens die Fenster, so dass das Zimmer ganz dunkel ist. In Russland ist das Verheimlichen der Geburt allgemein verbreitet, weil man auch dort meint, dass die Geburt desto schwerer von Statten gehe, je mehr Leute von ihr Kenntniss haben.

In manchen Gegenden Ungarns (z. B. in Kún-Szt.-Márton) ruft man dagegen die Nachbarsfrauen zusammen, damit möglichst viel Personen da sind, welche die Gebärende aneifern, ihr Muth zusprechen u. s. w.

An dem Fenster wird gewöhnlich eine Kerze angezündet, die bis zur Geburt des Kindes brennen muss.

Bei den Széklern schlägt der Mann bei Eintritt der ersten Geburtswehen in die Wand des Backofens oder des Schornsteins einen Nagel ein, wickelt darum einige Haare von der linken Schläfegegend seiner Frau und sagt:

„Blindes Auge (= Schläfe) werde lebendig!
Gott hat die Erde erschaffen,
Himmel, Wasser hat er erschaffen;
Er gab uns das Jesukindlein,
Seinen hochheiligen Sohn;
Der hochheilige Geist,
Auch der sei hier bei uns!“ (v. Wlislocki.)

Bei den Erdélyer Sachsen zieht der Mann bei Beginn der Geburt die Deichsel aus dem Wagen.

Während der Geburt wird meistens — sogar im Sommer — ordentlich eingeheizt und weder das Fenster noch die Thüre geöffnet. Je langsamer die Geburt fortschreitet, um so tüchtiger heizt man ein.

22. Stellung während des Gebärens.

Die Geburt selbst geht, wo sie nicht von einer geschulten Hebamme geleitet wird, oder selbst wenn eine solche anwesend ist, ihre Vorschriften und Weisungen jedoch keine Beachtung finden, sozusagen nirgends lege artis im Bett vor sich.

Die von der Gebärenden eingenommene Lage betreffend, können die Gebräuche in vier Hauptgruppen eingetheilt werden:

1) Das Entbinden im Stehen, 2) auf den Knieen, 3) im Sitzen und 4) im Liegen. Alle diese Verfahren haben wieder zahlreiche Abarten.

Schon hier möchte ich die fast allgemein verbreitete Sitte erwähnen, dass die Frauen wenigstens so lange ausser Bett bleiben, bis die Ausstossung des Kindes nicht ihren Anfang nimmt. In vielen Gegenden laufen die Frauen im Zimmer kreuz und quer herum und versetzen, so oft sie bei der Thür anlangen, derselben einen Stoss, ja, damit die Bewegung des Körpers eine heftigere sei, berühren sie die Thürklinke mit ihren Füssen (Pester Comitat), oder springen z. B. über einen Besen (Udvarhelyer Comitat) u. s. w.

Mit dem Fortschreiten der Geburt, beziehungsweise in einem späteren Stadium der Ausstossungsperiode, nehmen sie dann eine der folgenden Lagen ein.

I. Das Entbinden im Stehen. Das Entbinden im Stehen (Ungarn, Rumänen und Slowaken), in freier Stellung oder gegen die Wand gelehnt, geschieht zumeist in der Weise, dass sich die Frau an einen an der Thürpfoste oder am Zimmerbalken befestigten Strick anklammert (Duna-Szerdahely), oder dass der Gebärenden zwei Weiber unter die Arme greifen. Bei den Mármaroser Ruthenen herrscht die haarsträubende Sitte, die Gebärende, besonders wenn die Geburt zu langsam fortschreitet, bei den Armen an einem an einem Balken befestigten Strick in die Höhe zu ziehen, sie aufzuhängen, so dass ihre Füsse den Boden nicht berühren. Diese Sitte resp. Unsitte ist meines Wissens sonst nirgends in Europa beobachtet worden, und von Ploss und Engelmann wird sie als ein nur bei einigen wilden amerikanischen Volksstämmen (z. B. bei den Apache-Indianern) anzutreffendes Verfahren erwähnt.

II. Das Entbinden im Knieen. Hierbei kniet oder hockt die Frau in der einen Ecke oder in der Mitte der Stube auf dem nackten oder mit Stroh bedeckten Fussboden nieder und hält sich mit beiden Händen an einem umgedrehten Backtrog oder an einem Stuhle oder an zwei Stühlen oder an einem Webstuhle fest, während ihre Angehörigen sie von beiden Seiten unterstützen. Diese Lage ist fast ausschliesslich bei den Erdélyer Rumänen anzutreffen.

Die Serbinnen des Bácser Comitates legen sich mit allen Vieren auf den Boden hin. (Knieellenbogenlage?)

Bisweilen werden der auf der Erde kauernden Gebärenden von

drei oder vier Weibern die Arme so ausgestreckt, wie man sie „Christus am Kreuze ausstreckte".

Die Hebamme sitzt oder kniet vor der Gebärenden oder erwartet das Kind hinter ihr sitzend oder knieend.

III. Das Entbinden im Sitzen. Am meisten, sozusagen in ganz Ungarn, und zwar fast ausschliesslich bei den Magyaren ist das Entbinden im Sitzen verbreitet.

Dieses ist das im Pester, Jászer, Bácser, Heveser, Tolnaer, Györer, Komáromer, Pozsonyer Comitat, sowie in noch einigen hauptsächlich von Ungarn bewohnten Comitaten allgemein verbreitete Verfahren. Das Entbinden im Sitzen geht meistentheils in der Weise vor sich, dass sich die Frau auf zwei möglichst niedrige Stühle setzt, so dass ihre Schenkel auf je einem von zwei unter einem Winkel nebeneinander gestellten Stühlen ruhen, wobei die Vulva frei ist, oder dass sie auf einem umgekehrten Stuhl oder auf einem oder zwei Schemeln sitzt. Ihre Füsse lässt die Gebärende nicht am Boden, sondern auf zwei umgedrehten Backschüsseln oder auf einem oder zwei Körben ruhen.

Alle diese Modalitäten sind als Ueberreste des Jahrhunderte hindurch im Gebrauch gewesenen Gebärstuhles anzusehen.

Die Gebärende hält sich mit ihren Händen am Bett, am Stuhle, an der Ofenbank u. s. w. fest.

In manchen Gegenden setzt sich die Frau in den Schooss ihres Mannes, so dass ihre Schenkel auf den seinigen ruhen (Györer, Komáromer Comitat).

Bei dem Entbinden im Sitzen nimmt die Hebamme fast immer vor der Gebärenden Platz, und zwar entweder auf einem Stuhl oder auf einem Schemel oder aber knieend, und leitet die Geburt nur selten von hinten (Abauj-Tornaer Comitat). Der Damm wird in allen diesen Stellungen entweder gar nicht oder nur in unzureichender Weise geschützt.

Es wird unter die Gebärende häufig irgend ein grösseres Gefäss, z. B. ein kleiner Badetrog zum Auffangen des Fruchtwassers, des Blutes, der Placenta u. s. w. untergeschoben.

Eventuell umspannt eine — hinter ihr stehende oder sitzende — Frau die auf zwei Stühlen sitzende Gebärende und stemmt ihre Kniee oder Füsse gegen deren Rücken, was angeblich die Geburt erleichtert.

IV. Das Entbinden im Liegen geschieht entweder auf dem Fussboden, und zwar auf der nackten Erde, oder auf einer schmutzigen Kotze (Decke) oder auf Fetzen (Lumpen), oder aber auf eigens zu diesem Zwecke in die eine Ecke der Stube gestreutem Stroh oder Heu, über welches man eventuell eine schmutzige Decke breitet.

An einigen Orten (bei den Slowaken) muss das Stroh parallel mit den Stubenbalken liegen. Es ginge so, sagt man, die Geburt leichter von statten. Das Querlegen des Strohes scheint im Volksglauben zu einer Querlage zu disponiren.

Wenn die Entbindung im Bett vor sich geht, so nimmt man aus demselben vorher den Strohsack und das Kissen heraus und legt die Gebärende einfach auf Schüttenstroh oder breitet darüber auch einen Sackfetzen oder eine Kotze, jedoch nie ein reines Betttuch oder andere reine weisse Wäsche aus. Im besten Falle thut man dies erst nach der Geburt. Vielen Ortes legt man der Gebärenden die Unterhose des Mannes, welcher, so wie dessen übrigen Kleidungsstücken, auch sonst eine über Gebühr grosse Rolle zufällt, unter den Rücken. Als Decke gebraucht man meistentheils eine Kotze.

Es zeigt schon von Fortschritt, wenn ein Leinentuch auf das Stroh ausgebreitet wird. Aber auch dort ersetzt man den Strohsack durch gewöhnliches Stroh.

An einigen Orten fürchtet man sich völlig — theilweise freilich aus Sparsamkeitsrücksichten, um das Bett nicht zu verunreinigen — vor dem Entbinden im Bett, so dass die Frauen oft nur so lange zu Bette bleiben, bis die Ausstossung des Kindes beginnt, und es dann schleunigst verlassen, um auf der Erde zu entbinden. Nach der Geburt legen sie sich dann wieder ins Bett zurück.

Die Lage der Gebärenden während des Entbindens ist oft in einer und derselben Gegend bei den verschiedenen Nationalitäten eine verschiedene. So gebären im Torontáler Comitate die deutschen Frauen im Bett, die Ungarinnen auf dem Stuhl, die Serbinnen auf der Erde.

Die Frauen mosaischen Glaubens entbinden in ganz Ungarn im Bett.

Uebrigens ist das Entbinden im Bett auch in Ungarn der allgemein angenommene Brauch bei der intelligenteren und besser situirten Klasse aller Nationalitäten und Confessionen. Die oben geschilderten verschiedenen Gebräuche beziehen sich fast ohne Ausnahme auf die ärmere Volksklasse.

Die erwähnten Verfahren werden auch bei ein und derselben Nationalität mit verschiedenen Varianten angewandt. So entbinden z. B. die Slowakinnen stehend oder auf zwei Stühlen sitzend oder kauernd. In einigen Comitaten trifft man alle vier Verfahren an.

Die Zigeunerinnen, Rumäninnen, Serbinnen und Bulgarinnen entbinden alle auf der Erde.

Es herrscht übrigens überall der Glaube, dass das Entbinden im Bett am ungünstigsten ist, weil es am längsten dauert. Deshalb pflegen auch solche Frauen — ich habe da immer nur die ärmere Volksklasse vor Augen —, die sonst im Bett entbinden, wenn sich die Geburt zu sehr in die Länge zieht und schmerzhaft ist, aus dem Bett zu steigen, um auf einem Stuhle oder auf der Erde zu entbinden.

Seitdem Walcher bei engem Becken das Entbinden in schwebender Lage insofern für vortheilhafter befunden hat, als sich dabei der Graddurchmesser des Beckens vergrössert, ist die Frage der Ausfindigmachung der für die Gebärende günstigsten Lage bekanntlich wieder actuell geworden.

Bei den Bulgaren legt man die Gebärende in eine Ecke unter das Mutter Gottes-Bild mit dem Kopfe nach der Thüre zu; in der entgegengesetzten Lage müsste das Kind todt zur Welt kommen (Czirfusz).

In Kalotaszeg verwendet man zum Geburtslager zwei bis drei nebeneinander gestellte Wandbänke.

In der niederungarischen Tiefebene (Alföld) entbindet die Frau auf in die Mitte der Stube geschüttetem Stroh und geht erst nach der Entbindung in ihr eigentliches, in der einen Stubenecke aufgeschlagenes Wochenbett, in das sogenannte Zeltbett oder „Boldogasszony-Bett“.

Nach den meisten Berichten kostet es den Aerzten und geschulten Hebammen einen heissen, harten Kampf, die Frauen zu bewegen, im Bett zu entbinden. Selbst wo es hier und da gelingt, die „Jungen“ mit dem „neuen Verfahren“ zu befreunden, halten doch die „Alten“ immer noch zäh am Entbinden im Stehen, Knieen, Sitzen oder auf der Erde fest, indem sie — wie ich schon erwähnte — meinen, dass dabei das Kind leichter und schneller zur Welt komme. Dem Entbinden auf der Erde reden übrigens nicht selten auch die Hebammen selbst das Wort, um nicht viel zu waschen zu

haben. An vielen Orten wird nämlich in der ärmeren Volksklasse von der Hebamme trotz ministeriellen Verbotes auch das Waschen der Schmutzwäsche gefordert.

23. Kleidung der Gebärenden.

Die Kleidung der Gebärenden betreffend, habe ich sozusagen durchgängig die Antwort bekommen, dass die Frauen in ihren lumpigsten, schmutzigsten Kleidern entbinden. In diesem Punkte sind sich alle Nationalitäten gleich. Ungarn, Dentsche, Rumänen, Serben, Slowaken u. s. w. von der armen Volksklasse sehen alle nur darauf, dass weder das Bett oder Bettzeng, noch die Kleider oder Wäsche der Frau verunreinigt werden, ja es wird sogar berichtet, dass die eventuell vor der Entbindung getragene reine Wäsche bei den ersten Wehen durch schmutzige ersetzt wird.

Die meisten Frauen entbinden im Hemd und Unterrock oder in einer weiten Taille nnd Unterrock, oder nur im Hemd oder in einem „Pendel“ genannten Unterhemd; die Strümpfe werden zumeist anbehalten. Einige, besonders die stehend Entbindenden, bleiben ganz angezogen und hängen über ihre gewöhnliche Tracht auch noch ein grosses Tnch um.

Andere (die Rumäninnen des Hunyader Comitates) entbinden dagegen auch in ganz nacktem Zustande.

Auch in Bezug auf die Kleidung der Gebärenden haben die diplomirten Hebammen einen schweren Stand. Gegen das Anziehen reiner Wäsche wehren sich Erstere nämlich auf das Erbittertste. Denn es herrscht auch der Glaube, dass sich die bei der Geburt schmutzig gewordene Wäsche nicht auswaschen lasse, und deshalb gebraucht man anch im besten Fall — wie bereits erwähnt — keine Weisswäsche, sondern fast durchweg nur farbige, bunte Wäsche, Kleider u. s. w.

Die Rumäninnen des Háromszéker Comitates ziehen acht Tage lang (bis zum ersten Bad) kein frisches Hemd an.

In Abauj-Torna zieht man den Rock tüchtig zusammen, damit auf diese Weise die Geburt leichter von statten gehe.

Vielen Ortes wickelt man der Gebärenden ein kleines Tuch nm den Hals (gegen Kropfbildung).

24. Behandlung der Geburt.

Behufs Beschleunigung der Geburt einerseits, sowie Linderung der Schmerzen andererseits wendet das Volk die verschiedensten Verfahren und Ceremonien an.

Dieselben können, abgesehen von den Gebeten, von welchen sich die an die Mutter Gottes, besonders aber die an den heiligen Antonius von Padua gerichteten grosser Beliebtheit erfreuen, in der Hauptsache in fünf Gruppen eingetheilt werden, nämlich in:

1) active Bewegungen der Gebärenden,
2) passive mechanische Einwirkungen,
3) Dünstungen und Räucherungen,
4) Getränke und Medicamente und
5) sonstige Verfahren.

I. Zu der ersten Gruppe gehört: das oben erwähnte Herumspazieren, welches eine beinahe allgemein verbreitete Sitte ist, an vielen Orten sogar, wenn schon die Ausstossung des Kindes begonnen hat. Nicht selten geht man dabei so weit, dass die Gebärende, wenn sie sich vor Ermüdung und Erschlaffung schon nicht mehr auf den Füssen zu halten vermag, von zwei Frauen unter den Arm genommen und so im Zimmer kreuz und quer herumgeschleift wird, da „sich nur auf solche Weise die Knochen öffnen". Ferner ist das ebenfalls schon angeführte Stossen der Thüre und Thürklinke mit den Füssen, welches eine Sonderheit der Rumäninnen des Háromszéker Comitats ist, das Vonsichstossen eines Hundes, einer Katze u. s. w. mit dem Fusse, das dreimalige Herumgehen um den Tisch und dreimaliges Küssen seiner Ecken (Szabolcser Comitat), das mehrmalige Herunterspringen von einem Stuhl, einem Tische oder einer Wandbank, starkes Blasen in ein leeres Glas (sogenanntes „Kraftgeben") u. s. w. zu erwähnen.

Wenn dies Alles nichts nützt, so wird bei den Rumänen die Gebärende auf eine Schaufel gesetzt und unter dem Gemurmel von Zauberworten „in die Kammer geworfen" (Csiker Comitat).

In der Muraköz lässt man die Frau auf allen Vieren herumkriechen, zieht sie hin und her „wie einen Bären" und legt sie auch auf den Bauch.

Zur Beschleunigung der Entbindung prügelt an vielen Orten die Gebärende ihren Mann; unterlässt sie dies, so geht, heisst es, die Geburt nur langsam vorwärts.

II. Die passiven mechanischen Einwirkungen bestehen besonders darin, dass der Mann seine Frau in die Höhe hebt und sie dreimal ordentlich zusammenrüttelt, „wie einen vollen Sack“ (namentlich bei den Serben und Ungarn), oder sie auf seinen Rücken nimmt, mit ihr so herumgeht und sie dabei ein paar Mal tüchtig abschüttelt (bei den Ungarn im Fehérer, Zalaer, Békéser und Szatmárer Comitat). Eventuell ist die Hebamme oder eine zur Hülfeleistung herangezogene Nachbarsfrau verpflichtet, diese Abschüttelungen zu besorgen. Ein anderes Verfahren besteht darin, dass sich die Frau auf die Erde oder ins Bett legt und ihr Mann dreimal so über sie hinwegtritt, dass er mit seinen Füssen vorsichtig ihren Bauch berührt (Ungarn des Pester, Jászer, Heveser Comitates), oder dass man ihren ganzen Körper oder nur ihren Rücken reibt und schmiert, was übrigens allgemein Gebrauch ist, oder nur ihren Bauch, „damit das Kind weiter hinuntergehe“. Vorher schmiert man den Bauch oft mit Butter ein. Manchmal geht man bei den Schmierungen so stark ins Zeug, dass beinahe die Haut herunterkommt. Man glaubt nämlich, dass man durch die Massirungen dem Kinde helfe, sich mit dem Kopfe nach unten zu wenden.

An manchen Orten drückt Jemand seine Kniee gegen das Kreuzbein der Gebärenden. Anderwärts steckt man Letztere in einen Mehlsack und wälzt sie darin herum (Jászer, Biharer Comitat), oder man schaukelt sie in einem Leinentuch (Háromszéker Comitat), oder in einem Trog und schüttelt sie kräftig ab (Györer, Nógráder Comitat), oder man bindet ihr ein Tuch um den Leib und schüttelt sie so ab (Udvarhelyer Comitat), oder man presst ihr den Bauch tüchtig mit einem Handtuch zusammen (Abaujer Comitat) u. s. w.

Es giebt auch Gegenden, wo man die Frauen bei dem Herannahen der „schweren Stunde“ noch herumfahren lässt in der Absicht, durch dieses Rütteln die Geburt zu erleichtern.

III. Die Dünstungen und Räucherungen, welche man im Falle von Erfolglosigkeit auch dreimal wiederholt, geschehen mit: heissem Wasser, Dillsamen, Pfefferkraut, Kümmel, Zwiebelschalenaufguss, Verbrennung eines ganzen Zwiebelkranzes, Kleie, Heu, Weihrauch (Pester Comitat), Wachholderbeeren (Alsó-Fejérer Comitat), weissem Zucker, süsser Milch (Trencséner Comitat), Kamillenthee, Aloë, Asa foetida (Békéser Comitat), Essig, Safran, Kamillen (Zalaer Comitat), wilder Mohrrübe oder wildem Hanfsamen (Mura-

köz), Hafer, Federn (Nyitraer Slowaken), auf warme Ziegeln gegossenem Branntwein (Szatmárer Comitat). Auch wird Pferdemist abgebrüht und zu Dünstungen und Kataplasmen verwendet (Békéser Comitat). Am verbreitetsten ist das Räuchern mit Zwiebelschalen und Kümmel.

Bei den Erdélyer Sachsen räuchert man die Frau, um die Geburt zu beschleunigen, mit den Federn einer schwarzen Henne und mit Schweinsborsten.

Im Heveser Comitat setzt man die Frau über gekochte Bohnenstengel oder streut ein Gemisch von Kümmel, Zwiebelschalen und weissem Zucker auf glühende Kohlen.

Die Erzeugung dieser Dämpfe geschieht meistens durch direktes Kochen und Sieden des betreffenden Mittels, zuweilen jedoch nur durch Giessen desselben auf heisse Ziegel oder glühende Kohlen, eventuell im Nachttopf, über welche Gegenstände sich die Gebärende mit gespreizten Beinen stellt.

Manchen Ortes stellt man die Gebärende einfach über die Flamme von auf einen Teller gegossenem und angezündetem Weingeist (Félegyházer und Unger Comitat), oder über glühende Kohlen, durch welche Verfahren schon viele Brandunglücke entstanden sind, oder man legt einen Stein, ein Stück Eisen ins Feuer, löscht dann dasselbe in einem Eimer mit heissem Wasser oder Essig und dünstet sich damit.

Hierher zu rechnen sind auch noch die warmen Bäder, welche jedoch schon mehr von der intelligenteren Volksklasse gebraucht werden.

IV. Verschiedene Getränke und sonstige Medicamente. Man trinkt Wein — eventuell mit Ingwer, Zimmt und Gewürznelken — oder Rum, meistens jedoch Branntwein, entweder aufgekocht oder mit Ingwer, Safran, Kümmel, Zuckermelonenschale oder mit Schafgarbe (Achillea) (Jászer und Bácser Comitat) gewürzt, ja sogar Branntwein mit Schiesspulver (Jászer Comitat, Ugocsaer Comitat) oder Branntwein, in welchen man von Silbergeld heruntergekratzten Schmutz gerührt hat (Slowaken des Torontáler Comitates). Oft trinken die Frauen so lange, bis sie berauscht sind. Ausserdem trinkt man Kümmelwasser, aufgekochte gezuckerte oder einfach laue Milch, Kamillenthee oder Pfingstrosen in Rothwein, Rauten- und Rosenblüthenthee (Hunyader Comitat), oder aus Verbascum (Szabadka), aus Kuckuckskraut, blauem Rittersporn, Bitterwurz (Krassó-Szörényer

Comitat), Mohnblumen und anderen Kräutern zubereiteten Thee, den Absud von weissen Lilien, sowie Safran (Békéser Comitat), kaltes Wasser. Auch Zwiebeln giebt man der Frau zu essen (Abaujer Comitat). Es werden hier also dieselben Mittel verwendet, die wir als in der Volksmedicin benutzte Fruchtabtreibungsmittel kennen gelernt haben. Das Secale cornutum ist jetzt schon ohne ärztliche Verordnung weniger zugänglich.

Die Erdélyer Rumänen thun Flintenkugeln ins Wasser und lassen die Frauen von diesem abtrinken.

In früheren Zeiten war abgeschabtes Gold von den ob ihres feinen Gehaltes berühmten ungarischen Geldstücken ein beliebtes Mittel zur Erleichterung der Geburt.

V. Von den verschiedenen sonstigen Verfahren ist vor allen Dingen zu erwähnen, dass man während der Geburt, sogar auch im Sommer, das Zimmer ordentlich heizt und die Gebärende event. noch mit warmen Ziegeln und Töpfen bedeckt, was übrigens bekanntlich ein ziemlich rationelles Verfahren ist.

Das Wehklagen oder Schreien hält man desgleichen für ein der Geburt förderliches Mittel.

Gegen krampfartige Wehen gebraucht man heisse Wasser-, warme Branntwein- oder Kamillentheeumschläge (Csallóköz), oder einfach gewärmte Lappen oder Teller oder geräucherten Hanf (Honter Comitat), oder gewärmtes oder gekochtes Garn, Kleie, Hafer, Schellkraut (Esztergomer Comitat) und andere gewärmte Kräuter oder warm gedünstetes Hasenfell (Nógráder Comitat), gewärmtes Salz (Békéser Comitat).

Den Bauch schmiert man mit Zwiebelsaft ein (Abaujer Comitat), bindet um den Leib ein Unterhosenband und zerrt die Frau an demselben herum, oder bindet um den Leib solch abgebrühtes Garn, welches von einem Mädchen als Erstlingsarbeit gewebt wurde (Heveser Comitat), oder man bindet der Gebärenden das Unterhosenband des Mannes (Unger Comitat) oder in heissem Wasser durchfeuchtetes gewöhnliches Garn um den Leib (Vácz). Im Békéser Comitat hält die Gebärende ihren Lieblingstopf in der Hand.

Bei lange dauernder Geburt spannt man einen Strick aus und lässt die Frau darunter dreimal hinwegkriechen, da man meint, dass die Entbindung deshalb so schwer von statten geht, weil sich die Nabelschnur um den Hals des Kindes gewickelt hat, was indessen nur so geschehen konnte, dass die Frau während ihrer Schwanger-

schaft unter einem Strick hinweggegangen ist. Wie viel mal sie dies gethan habe, so viel mal habe sich die Nabelschnur um den Hals des Kindes geschlungen. Wenn nun die Frau während der Geburt von Neuem unter einem Strick wegkriecht, so dreht sich die Nabelschnur wieder auf (Pester Comitat).

Bei den Serben tritt die Frau über die Oeffnung des Backofens hinweg und trinkt aus den Stiefeln ihres Mannes Wasser, oder aber speciell solches Wasser, in dem sich vorher ein Mädchen das Haar gewaschen hat (Bácser Comitat).

Vielen Ortes thun die Frauen ein wenig Mutterkorn in ein Glas Wasser und trinken dies (Tolnaer, Ugocsaer, Pester Comitat).

Bei den Széklern stellt sich die Frau auf die Unterhose des Mannes (Jankó).

Anderwärts lehnt man an das Bett der Gebärenden eine alte Leiter und hängt eine Unterhose des Mannes rittlings darauf (Buda), oder die Frau trinkt dreimal aus dem eingedrückten Hute ihres Mannes (Rumänen des Bácser Comitates) oder aus dessen Handteller (Háromszéker Comitat), oder tritt dreimal über einen „Suba“ (ungarischer Bauernpelz) hinweg (Békéser Comitat).

Die Mutter oder Schwiegermutter der Gebärenden legt ihr Kopftuch auf den Bauch der Gebärenden und macht dreimal ein Kreuz darauf (Kolozsvár, Szabolcser Comitat), oder man bindet der Gebärenden ihr Hochzeitstuch um den Leib und zieht ihr die Hochzeitshandschuhe an (Hunyader Comitat).

Die Thüren und Schubladen macht man auf, um „dem neugeborenen Kinde einen Weg zu bahnen“. Die Schlösser müssen sämmtlich geöffnet sein, ebenso die Ohrgehänge, da sich so auch „die Gebärmutter leichter öffnet“. Diese Sitte ist auch bei den Juden allgemein verbreitet. Dieser Brauch dürfte Utilitätsgründen seinen Ursprung verdanken, indem im Wochenbett der Ehemann die Stelle der Hausfrau zu vertreten hat, und da er die Schlüssel in der Regel nicht genau kennt, wird ihm sein Geschäft durch das Offenlassen der Thüren erleichtert.

Bei den Ruthenen löst man der Frau das Haar und nimmt ihr sowohl das Ohrgehänge, als auch ihre Ringe herunter. Anderwärts löst man bei Eintritt der Geburtswehen alle Knoten am Kleide der Frau auf.

Die Zigeunerin küsst beständig die Erde und betet.

Im Heveser Comitat tritt der Mann, um die Geburt zu beschleunigen, mit seinem rechten Fusse dreimal über die Gebärende hinweg und räuchert dann deren Schamtheile mit seinem Unterhosenband oder aber mit seinen und seiner Frau Scham- und Achselhöhlenhaaren, oder coitirt, wenn dies Alles nichts hilft, während der Entbindung! De gustibus . . .

Im Jászer Comitat steckt man bei einer schweren Geburt eine brennende Kerze in den Nabel der Frau.

Im Csongráder Comitat legt man der Gebärenden den Kirchenschlüssel unter den Kopf.

In der Muraköz muss die Frau vor der Geburt einen auf die Erde gestellten Krug umstossen, um leichter entbinden zu können, während man ihr während der Geburt den Bauch mit Schlangenhaut reibt, damit sie so leicht entbinde, als sich die Schlange leicht häutet. Daselbst muss auch die Hebamme, wenn sie zum ersten Male das Zimmer betritt, die Gebärende mit ihrem Kopftuche und ihrem Rosenkranz dreimal schlagen, damit die Geburt normal und schnell von statten gehe und das Wochenbett ein fieberfreies sei.

Bei den Erdélyer Rumänen bindet sich die Gebärende eine Schlangenhaut oder die Unterhose ihres Mannes um den Leib, nachdem sie auf ihrer Brust und ihrem Bauch ein Ei einige Mal auf- und abrollen liess.

Bei den Slowaken des Nógráder Comitates giebt der Mann seiner kreissenden Frau aus seinem Munde zu trinken, bindet ihr sein Unterhosenband um den Leib, urinirt in die Stiefeln und lässt die Frau von dem Urin trinken! Auch bei den Mármaroser Ruthenen glaubt man, dass die Frau ihr Kind nicht eher zur Welt bringen könne, bis sie von ihrem Mann „nicht noch einmal Wasser erhält“. Das erste Mal erhielt sie nämlich beim Coitus Wasser (Sperma für Wasser!). Daher der Brauch, dass der Mann seine Frau während des Kreissens (dreimal) aus seinem Munde tränkt.

In Gömör kommen sämmtliche Frauen des Dorfes in die Wochenstube, um zu beten, wofür man ihnen dann Branntwein und Brod schenkt.

In Mármaros „löscht man Kohlen“, wovon bei den gegen bösen Blick angewandten Verfahren noch die Rede sein wird, wäscht mit dem Kohlenwasser sämmtliche Möbel, Thüren, Fenster ab und giesst den Rest desselben auf das Kleid der Gebärenden.

Wenn im Békéser Comitat die Geburt lange dauert, so tritt der

Mann dreimal nackt über die Frau hinweg und giebt ihr darauf aus seinem Munde zu trinken. Im Hajduer Comitat legt sich der Mann auf die Erde, und die Frau steigt einigemal über ihn hinweg.

Der Kalotaszeger Bauer läutet, wenn seine Frau schwer entbindet, an der Kirchenglocke.

Im Maros-Tordaer Comitat füllt man vier Eierschalen mit Wasser und giebt dieses der Gebärenden zu trinken, damit „der Muttermund so gross werde, wie die vier Eier es sind".

Charakteristisch beschreibt eine Hebamme aus dem Arader Comitat die dort bei den ungarischen Bauern während einer schweren Entbindung herrschenden Gebräuche:

„Wenn die Geburt lange dauert, so kommen fünf oder sechs Frauen zusammen, von welchen eine jede etwas Anderes zu rathen weiss. Der Mann packt die Frau an und schüttelt sie dreimal tüchtig durch, denn dadurch „kommt das Kind weiter herunter". Dann giebt er ihr aus seiner linken hohlen Hand dreimal zu trinken, die Frau wieder stösst die Thüre dreimal heftig mit ihrer linken Ferse. Hierauf wäscht der Mann seine Frau, trocknet sie mit der Kehrseite seiner Unterhose ab und bindet ihr das Unterhosenband dreimal um den Leib. Wenn dies Alles nichts hilft, so räuchert man die Frau mit einem Gemisch von neunerlei verschiedenen Kräutern und Zwiebeln und deckt sie so warm zu, dass sie beinahe erstickt. Hilft auch dies nicht, so lässt man die Frau beten und legt ihr einen Rosenkranz auf die Brust. Inzwischen reibt man weisse Malvenwurzel und giebt ihr diese, Zimmt und Safran in Milch gekocht ein. Unter ihren Rücken thut man warme Kleie (in einem Säckchen), und wenn die Zeit der Kindesausstossung naht, unterbindet man ihr die Schenkel, damit das Blut in die Höhe steige, nicht aber in die Extremitäten sinke. Nach der Geburt des Kindes lässt man die Frau in ein Glas hineinblasen, oder man stellt sie über warmes Wasser, damit die Nachgeburt schnell ausgestossen werde. Darauf wischt man mit derselben das Gesicht der Frau dreimal ab und lässt letztere in sie dreimal tüchtig hineinbeissen Nach der Geburt trinkt die Frau viel Branntwein, in welchem Ingwer, Kampher, Kümmel und Safran aufgelöst wurden. Nach einer Massage des Bauches deckt man die Frau gut zu, damit sie schwitze, und umgiebt ihren Bauch mit Petersilien-, Wermuth-, Kamillen-, Schierlings- und Klettenblättern u. s. w. Sofort nach der Entbindung isst die Wöchnerin ein Stück Brod mit Speck und verschiedenes Andere. Zur

Kindtaufe weisst die Frau schon selbst die Ofenbank, streicht andere Gegenstände an, bereitet das Vesperbrod (Jause) vor, verrichtet also mit einem Worte schon Alles selbst."

Auch bei den Slowaken lässt man die Gebärende sich nicht ins Bett legen, sondern lässt sie beständig herumlaufen, heizt gut ein und räuchert sie mit in einen kleinen Topf gethanen Zwiebelschalen, oder giebt ihr Milch mit Ingwer zu trinken, damit die Wehen stärker und häufiger kommen mögen. Zieht sich die Geburt lange hin, so schüttelt man die Kreissende tüchtig durch oder legt sie auf einen Strohsack, dessen Zipfel zwei Frauen halten, und zerrt sie dreimal hin und her, damit „das Kind frei werde". Man glaubt der Gebärenden Erleichterung zu verschaffen, wenn man ihr den Bauch und die Kreuzgegend tüchtig „schmiert".

Während der Geburt klammern und lehnen sich die Frauen natürlich an Alles an, was sich in ihrer Nähe befindet, und zwar umschlingen sie, je nach der Lage, in welcher sie gebären, den Hals ihres Mannes, der Hebamme oder der Nachbarsfrau oder eines anderen zu diesem Zwecke anwesenden Weibes, oder sie halten sich an der Bettseite oder, wenn das Bett an der Wand steht, an einem zu diesem Behufe in dasselbe gelegten Brett, dem sogenannten Bettbrett, oder an einem Stuhle oder an einem Tische fest, oder sie legen einen Besen ins Bett, oder binden einen Wickel an das Ende des Bettes und klammern sich an diese Gegenstände an. Wenn die Frau sitzend entbindet, so legt sie für gewöhnlich ihre beiden Hände auf ihre Schenkel und lehnt sich gegen die Brust einer sie von hinten umarmenden Person an.

In Abauj-Torna lehnen sich die Russinnen mit dem Rücken gegen die Thüre, während Jemand dieselbe von aussen öffnet und so die Frau vor sich schiebt, welche sich gegen die Thür anstemmen muss. (Schwedische Gymnastik!) Man meint, dass das Kind auf diese Weise ermüdet und daher schneller zur Welt kommt.

Die Mármaroser Ruthenin wird, wie wir gesehen haben, an einem ihr unter den Armen um den Leib gebundenen und am Stubenbalken befestigten Strick in die Höhe gezogen, so dass ihre Füsse die Erde nicht berühren.

Schliesslich verdient noch ein freilich äusserst seltener Brauch Erwähnung, der meines Wissens sonst auch nur bei einigen wilden Stämmen anzutreffen ist, und der darin besteht, dass der Ehemann

zur Beschleunigung der Geburt einen Schuss über dem Kopfe seiner kreissenden Ehehälfte abfeuert.

Wenn eine Kreissende phantasirt, so befestigt man zu ihrem Kopf- und Fussende je zwei Esslöffel in Kreuzform (Oberungarische Slowaken. Istvánffy).

In Félegyháza herrscht die Sitte, einer Erstgebärenden in den untersten Saum ihres Rockes Salz und Speck zu binden. Beides dient dann als „Liebesspeise". Wenn nämlich mit diesem Salze ein Mädchen das Essen eines jungen Mannes salzt oder mit diesem Speck das Brod desselben bestreicht, so wird sich der Betreffende in sie verlieben.

Zur Sicherung eines leichten und glücklichen Geburtsverlaufes herrschen vielen Ortes schon während der Schwangerschaft die verschiedensten Gebräuche.

Des Betens und Wallfahrens haben wir schon gedacht.

Man hält es für gut, wenn die Schwangere ein Stückchen von einem Baume bei sich trägt, in den der Blitz eingeschlagen hat. So wird sie keine zu schmerzhafte Entbindung haben und wird ein kräftiges, gesundes Kind zur Welt bringen (Kalotaszeg. Jankó).

Eine schwangere Frau darf im Zimmer kein Messer schleifen, denn sonst wird sie schwer entbinden.

Frau von Wlislocki erwähnt, dass die schwangeren Frauen in den Donaugegenden zur Sicherung einer schnellen und sicheren Geburt Amuletten, im Bácser Comitat an einer rothen Schnur das Bild des heiligen Antonius, in Vörösmart ein priapusförmiges Stückchen Holz tragen. Anderwärts hängt man auf die Innenseite des Stiefelschaftes einen Entenfuss, „damit der Teufel die Frau nicht drücke". In der Szabadkaer und Szegediner Gegend hängt die Schwangere ein aus Eselshaut verfertigtes, Weihrauch enthaltendes Säckchen um, auf welchem mit rothem Garn das Bild einer Schlange gestickt ist, oder man knetet in ein dünnes Lehmtäfelchen zwei Knochen, welche von einer im Kindbett verstorbenen Frau herrühren. Auf diesem Täfelchen befindet sich auch ein Loch, durch das die Frau einige ihrer Haare zieht, dann bindet sie diese am Täfelchen fest und vergräbt das Ganze unter ihr Bett in die Erde oder unter den Fussboden, damit sie leicht entbinde und das Kind gesund sei und lange lebe. In derselben Gegend trägt man auch aus ähnlichem Material verfertigte Amulette, welche die Vulva darstellen, während jenseits der Donau kleine, aus

Nussbaumholz verfertigte Kreuze als Amulette getragen werden, in deren Mitte ein Stückchen von dem Kleide eines ungetauft verstorbenen Kindes untergebracht ist.

Eltern, deren frühere Kinder zeitig gestorben sind, vergraben bei neuerlicher Schwangerschaft ein dem beschriebenen ähnliches Kreuz unter die Thürschwelle oder unter den Backofen. Vorher bindet man indessen noch ein paar Haare vom Vater und von der Mutter dazu. Dieses Kreuz wird erst nach der Taufe des Kindes wieder ausgegraben und hierauf verbrannt. Brennt es mit heller Flamme, so wird das Kind gesund sein, ist die Flamme trübe, so wird letzteres beständig mit Krankheit zu kämpfen haben. Die Asche des Kreuzes schmiert man, mit Wasser vermengt, dem Kinde auf die Stirn. Es ist dies gut gegen Behexung (v. Wlislocki).

Am St. Johannistage darf ein Mädchen nicht ohne Kopftuch in der Sonne stehen, da es sonst schwer gebären wird (Oberungarn).

Vielen Ortes fastet die Frau während der Zeit ihrer Schwangerschaft jeden Dienstag und Sonnabend, setzt sich jeden Sonnabend beim Vesperläuten auf die Schwelle des Hauses, und zwar so, dass das eine Bein sich ausserhalb, das andere innerhalb der Schwelle befinde.

Verirrt sich ein fremdes Huhn auf den Hof der Schwangeren, so wird sie leicht entbinden.

Von sonstigen während der Geburt angewendeten Volksbräuchen möchte ich noch folgende erwähnen:

Die Thüre, auf welche der Pfarrer an den Heiligen Drei Königen bei Einsegnung des Hauses die Buchstaben G. M. B. geschrieben hatte, wird bei einer schweren Entbindung in die Nähe der Kreissenden gebracht. Auch dann geht die Geburt leichter von statten, wenn die Frau irgend ein Gelübde thut.

Bei den Székleru legt man in das Bett der Gebärenden ein Kleidungsstück des Mannes, welches man vorher auf einem Siebe hin- und hergewendet hat, und sagt dabei dreimal:

„Löchrig ist dieses Sieb;
Wie das Wasser in dem Bach,
Fliesse deiner Mutter Wasser;
Und deiner Mutter (Leibes-) Frucht
Folge bald ihm nach.“ (v. Wlislocki.)

Wenn im Fogaraser Comitat die Schwangere von einer Geburt Kunde erhält, so schickt sie der betreffenden Gebärenden eine Schürze, welche diese auf ihren Bauch legen muss, weil sie sonst nicht fähig wäre, ihr Kind zur Welt zu bringen.

Bei den Slowaken des Trencsėner Comitates fasst der Mann seine Frau bei Eintritt der ersten Geburtswehen um den Leib und führt sie „mit starker Hand“ dreimal vom Tisch bis zur Thüre und zurück. Wenn die Gebärende später das Bett aufsucht, streichelt ihr der Mann dreimal sanft den Bauch. Es herrscht der Glaube, dass sodann die Geburt rasch, nach drei Wehen beendet sein werde. Uebrigens sind auch die Slowaken schon bei der Hochzeit auf eine glücklich ablaufende Geburt in der Weise bedacht, dass der Bräutigam vor der Kirchenthüre unbemerkt einen Finger hinter seinen Hosenriemen legt und denselben dreimal von seinem Körper wegzieht (lüftet). So wird seine Frau das Kind glücklich und leicht (mit drei Wehen) zur Welt bringen.

Die Slowakinnen trinken bei einer schweren Entbindung auch Himbeerwurzelaufguss, oder essen Safran in Milch und Wein. Dann setzen sie sich auf zwei Stühle, binden Hanfgarn um ihren Leib und legen zu diesem Zwecke herausgegebene fromme Schriften, wie „Nebe-Zámkuw“ oder „Wsucne Modlitby“ u. s. w., auf ihre Brust oder auf ihre linke Seite.

Das Gebet „Nebe-Zámkuw“ ist eigentlich die slowakische Uebersetzung der „7 Himmelsriegel“ oder „Himmelsschlösser“, ungarisch „Hét mennyei zár“. Der Druck und die Verbreitung desselben wurde in neuerer Zeit verboten, weshalb es mir erst nach vielen Bemühungen gelungen ist, je ein ungarisches, deutsches und slowakisches Exemplar zu erwerben. Der vollständige Titel des deutschen Gebetes ist: „Die heiligen sieben Himmels-Riegel, welche ein frommer Einsiedler von seinem heiligen Schutzengel bekommen“. Das Ganze ist acht Seiten stark und besteht aus mehreren Theilen. In der Einleitung wird der Frau empfohlen, das Gebet, welches besonders gegen böse Geister schützt, während der Geburtswehen auf ihre Brust oder auf ihren Kopf zu legen, denn auf diese Weise habe sie keine grossen Schmerzen und bringe das Kind leicht zur Welt. Unter den „sieben Himmels-Riegeln“ sind die sieben Worte zu verstehen, die Christus vor seinem Tode am Kreuz gesagt hat. Von diesen ist im Gebete auch die Rede, ohne jedoch dass sie selbst darin namentlich angeführt würden.

Meistens sind den „sieben Himmels-Riegeln“ auch noch andere Gebete, wie „Unserer lieben Frau Traum“ u. s. w. beigefügt. Auf das Titelblatt mancher Ausgabe sind sieben Schlösser abgebildet. —

Diese Gebete werden im Geheimen noch jetzt viel verwendet und zwar von den bigotten Katholiken verschiedener Nationalitäten.

Von anderen Gebräuchen sind noch folgende zu erwähnen: Der Ehemann lässt während der ganzen Schwangerschaft seiner Frau eine zerlegte Axt unter dem Bette derselben liegen und schlägt vor der Geburt einen grossen Nagel in das Fenstergesims und bindet daran eine aus Ziegen- oder Eselshaut verfertigte Schnur. Im Uebrigen muss der Ehemann sowohl im Interesse seiner Frau als in dem des zu erwartenden Kindes während der ganzen Schwangerschaft einen gottesfürchtigen Lebenswandel führen.

An den meisten Orten muss der Mann der Geburt beiwohnen. Ebenso haben bei derselben für gewöhnlich auch die Grosseltern des Kindes zugegen zu sein.

In einigen anderen Gegenden wieder darf sich der Mann während der Entbindung seiner Frau nicht im Zimmer aufhalten (Ungarn des Hunyader Comitats. Kolumbán).

Auch in Kalotaszeg dürfen in der Geburtsstube nur weibliche Personen anwesend sein (Jankó).

Bei den Rumänen schickt man zur Zeit einer Geburt alle ledigen Mädchen aus dem Hause (Mármaroser Comitat).

Bei den Erdélyer Rumänen schlägt der Mann zu Beginn der Geburt in einen Balken des Dachfirst zwei Beile übers Kreuz, zündet einige vom Popen geweihte Kerzen an und stellt sie vor die Oeffnung des Backofens. Vor dem Bilde des Familienheiligen (Johannes der Täufer, heiliger Peter oder heiliger Nicolaus) brennt man eine Kerze an und besprengt das Zimmer und das Bett mit Weihwasser.

Bei den Juden des Szabolcser Comitates schneidet man, wenn sich die Geburt lange hinzieht, aus dem Fensterbrett sowie aus der Schwelle je einen Span heraus und legt beide der Frau unter den Kopf. Auch werden bei den orthodoxen frommen Juden Gebete verrichtet („Tilem gesagt“), der Tempelschlüssel unter das Kissen gelegt und das Band der heiligen Schrift (Thora) um den Leib der Gebärenden gebunden. In früheren Zeiten war es eine Streitfrage, ob die Thora selbst in das Gebärzimmer gebracht werden dürfe; sie wurde durch die jüdischen Gelehrten endgiltig so gelöst, dass

die Thora in das Gebärzimmer selbst nicht gebracht werden dürfe (wegen Unreinlichkeit!), ins anstossende Zimmer jedoch.

25. Geburtsanomalien.

Betreffs der nicht normal verlaufenden Geburten will ich noch im Allgemeinen bemerken, dass man an vielen Orten, zumal bei den Rumänen, Serben, Ruthenen, Slowaken, nur im alleräussersten Nothfalle, für gewöhnlich erst so spät nach einem Arzt schickt, dass derselbe die Gebärende zumeist schon nicht mehr zu retten vermag.

Bei den Ruthenen und Rumänen des Ugocsaer Comitates sucht man den Vorfall eines Armes (bei Querlage) zu verheimlichen, denn es herrscht die Ansicht, dass die Frau, wenn Viele sagen, dass der Arm des Kindes vorgefallen ist, nicht fähig sein wird, ihre Frucht zu gebären. Um die Sache geheim zu halten, wird daher die Frau auf den Dachboden des Stalles hinaufgeschleppt, wobei es mehr als einmal vorgekommen ist, dass sie von der Leiter herunterfiel und schwere Verletzungen davon trug. Anderwärts wird die Frau, wenn das Kind quer liegt, in die Stubenecke gedrückt und dort ihr Bauch und ihre Seitentheile gedrückt und gerieben, um eine richtige Lage zu erzeugen.

Wenig Fruchtwasser oder zu frühes Abgehen desselben wird gewöhnlich für ein ungünstiges Zeichen gehalten: „Trockene Geburt, schwere Geburt“.

Nabelschnurumschlingungen und Nabelschnurknoten werden, wie wir gesehen haben, fast überall für ominös angesehen, und zwar nicht nur für das Kind, sondern auch für die Mutter.

Erwähnen möchte ich noch, dass nach dem Szegeder Volksglauben unmoralische Personen (Dirnen, Puellae aus den Wirthshäusern und Csárdas) leichter entbinden, was damit erklärt wird, dass bei der Geburt Jesu eine solche „Person“ ihre reine, weisse Schürze der Heiligen Jungfrau zur Bedeckung des Kindleins hingab, wofür ihre „Colleginnen“ seit damals sich des besonderen Schutzes der Heiligen Jungfrau erfreuen.

26. Behandlung der Nachgeburtsperiode.

Ueberall, wo es an einer fachkundigen Leitung fehlt, gilt als souveränes Mittel zur Ausstossung der Placenta das Blasen, Sichanstrengen der Gebärenden, was durch das Hineinblasen in ein leeres Glas, in eine leere Flasche, in ein Rohr oder in die Hohlhand ge-

schieht, und zwar wird gewöhnlich so stark geblasen, dass die Gebärende davon ganz blau im Gesicht wird. Dieses Verfahren ist in allen Gegenden und bei allen Nationalitäten Ungarns verbreitet.

Ausser diesem giebt es noch zahlreiche Verfahren, welche zum grossen Theile mit dem oben angeführten, zur Beschleunigung der Geburt angewandten übereinstimmen.

Auf den Bauch legt man: warme Lappen oder ein in heisses Wasser getauchtes getrocknetes Hasenfell (Duna-Szerdahely, Gödöllö) oder einen Haufen Werg oder warmes Salz, warmen Hafer (Heveser Comitat), abgebrühten Rindermist, vom Dache des Hauses heruntergeklaubtes und im Wasser aufgekochtes Moos (Heveser Comitat) oder geröstetes Brod (Zalaer Comitat).

Ausserdem trinken die Frauen Branntwein (Háromszéker Comitat), eventuell mit frischer Butter (Mármaroser Comitat), Safran, Salz und Brühe von abgekochtem Flachssamen oder Rossgras- (Planta scoparia-) Samen (Soproner Comitat).

Bekannt ist das alte Verfahren des Nabelschnurziehens, welchem man bedauerlicherweise auch jetzt noch häufig genug begegnet.

Stärkeres Schütteln des Körpers ist auch in dieser Geburtsperiode besonders bei den Rumäninnen ein gebräuchliches Verfahren.

Allgemeiner Verbreitung erfreuen sich noch die einfach mit heissem Wasserdampfe vorgenommenen Dünstungen. Eventuell macht man auch einen Stein heiss, legt denselben in einen Topf (meistens Nachttopf) mit heissem Wasser und setzt die Gebärende darüber, oder man räuchert sie mit dem Dunste von in einem grossen Topfe gekochten Kartoffeln (Gödöllö) oder mit Kümmel (Szolnok-Dobokaer Comitat) oder einem Zwiebelkranz. Man giesst ferner der Frau heisses Wasser auf den Bauch (Tolnaer Comitat), oder setzt sie in ein warmes Sitzbad oder über abgebrühtes Strickgarn, lässt sie über Kräutern dünsten, oder räuchert sie über glühenden Kohlen u. s. w.

Der Bauch der Frau wird mit einem Besenstiel oder einem Nudelholz (Torontáler und Szatmárer Comitat) gedrückt oder eingewickelt (Nyitraer Comitat). Man reizt die Gebärende zum Niesen, lässt sie husten oder die Thüre mit dem Fusse stossen, oder giebt ihr einen Besen in die Hand, damit sie ihn fest zur Erde drücke (Csanáder Comitat), oder streut ihr Salz auf die Kniee, welches sie dann auflecken muss (Pester Comitat). Im Mármaroser Comitate schüttet man S c h i e s s p u l v e r i n d i e S c h e i d e.

Anderwärts kocht man einen alten Hut und bedeckt mit diesem die Schamtheile (Esztergomer Comitat), weicht das Ende der Nabelschnur in Essig ein (Gömörer Comitat), giebt der Frau Sauerteigwasser zu trinken (Trencséner Comitat) u. s. w.

Bei den Erdélyer Sachsen räuchert man die Frau mit Hasenfell oder schmiert ihr den Bauch mit Oel ein, wobei man zu sagen hat:

„Bärmutter du bist leer,
Bärmntter geh' von her (hier),
Geh' in den schwarzen Berg,
Geh' in den weissen Berg,
Geh' in den kalten Berg,
Geh' in den heissen Berg,
Bärmutter, geh' von her!"

In einigen von Sachsen bewohnten Gegenden (Nagy-Küküllöer Comitat) legt man die Wöchnerin auch auf die Erde, macht auf ihrem Rücken mit einem Messer ein Kreuz, wobei man den erwähnten Vers hersagt, und sticht das Messer dreimal in die Erde und zwar vor der Thürschwelle, vor dem Thore und auf einem Kreuzweg. Beim Zurückkommen hat man zu sagen: „Donner und Blitz sollen Euch Würmer im Wald trocknen, dörren und mahlen. Im Namen Gottes u. s. w." Man glaubt nämlich, dass es Würmer sind, welche die Nachgeburt in der Gebärmutter zurückhalten. In einigen Gegenden legt man der Frau schon vor der Entbindung einen Hauswurz- (Sempervivum-) Stengel ins Bett, damit die Gebärmutter nicht von den Würmern zu leiden habe.

Schliesslich ist zu bemerken, dass das „Schmieren" und das Drücken der Gebärmutter („Brechen der Gebärmutter") auch während der Placentarperiode — wenn auch bei weitem nicht so häufig wie in den beiden ersten Stadien der Geburt — angewandt wird. Den eingelaufenen Antworten lässt sich nicht überall entnehmen, ob es sich in den betreffenden Fällen um eine lege artis ausgeführte Expression der Nachgeburt handelt oder nicht.

Die Retention der Nachgeburt hält man übrigens nicht für besonders gefährlich. Wenn die angeführten Hausmittel nicht helfen, lässt man die Nachgeburt sogar Tage lang in der Gebärmutter stecken und schickt deswegen niemals um einen Arzt. Dies wurde übrigens auch in den vor hundert Jahren erschienenen ungarischen Hebammenbüchern so gelehrt.

27. Nachgeburt und Eihäute.

Man misst vielen Ortes der Nachgeburt selbst eine grosse Bedeutung bei und pflegt sie zu vergraben oder zu verbrennen.

Wenn in Kalotaszeg die Frau keine Kinder mehr haben will, so verbrennt sie einen Theil der Nachgeburt und mengt die Asche in den Trank ihres Mannes. Wünscht sie sich dagegen einen Knaben, so legt sie die Nachgeburt eines von einem Knaben entbundenen Weibes unter ihr Bett; will sie ein Mädchen, so thut sie ein Gleiches mit der Nachgeburt eines von einem Mädchen entbundenen Weibes.

Man schreibt der Nachgeburt auch eine befruchtende Wirkung zu und vergräbt sie deshalb in den Düngerhaufen, auf den auch das erste Badewasser ausgeschüttet wird. Später wird das Ganze auf den Fruchtacker getragen, um dessen Fruchtbarkeit zu steigern.

Im Soproner Comitat vergräbt man die Nachgeburt der Erstgebärenden am Ufer des Baches, damit das Kind am Leben und die Mutter gesund bleibe und die nächste Geburt einen normalen, glücklichen Verlauf nehme.

Die Ruthenen vergraben die Nachgeburt einige Tage lang nicht und ziehen der Wöchnerin während dieser Zeit auch keine frische Wäsche auf den Leib, weil sie glauben, dass die Frau so viel Jahre kein Kind haben wird, als sie Tage damit warten (Ugocsaer Comitat).

Wünscht man bei der nächsten Geburt einen Knaben, so wird die Nachgeburt unter einen Birnbaum vergraben, soll es ein Mädchen sein, dann unter einen Apfelbaum (Esztergomer Comitat).

Betreffs der Eihäute möchte ich hier erwähnen, dass man es fast in ganz Europa für ein glückliches Vorzeichen hält, wenn der Kopf des Kindes mit den Eihäuten geboren wird. In Ungarn sagt man von solchen Kindern, sie sind „in der Hülle geboren“ oder „im Hemd geboren“. In Deutschland nennt man dies „Glückshaube“, „Glückshemd“, „Westerhaube“, „Westerhemdlein“, in Modena „la camicia della Madonna“, in England „caul“, (Kutte), bei den Serben „koschillitza“ (Hemdchen) und das damit geborene Kind „Vidovit“. Mehrere asiatische Volksstämme haben dafür die Bezeichnung „Helm“.

In Ungarn sagt man von einem glücklichen Menschen, „er ist in der Eihaut geboren“. In Szeged sagt man: „Wer in der Hülle geboren, den trifft keine Kugel“. Auch in anderen Gegenden Süd-

Ungarns sagt man: „Welches Kind im Hemde geboren wurde, das sieht den Tod (?) und wird von keiner Kugel getroffen; es wird immer glücklich sein“ (Bellosics). Im Szilágyer Comitat ist die gegentheilige Meinung verbreitet; dort heisst es: „Wer in der Hülle geboren, der stirbt am Stricke“ (Balázs).

In Kalotaszeg werden die Eihäute aufbewahrt, und wenn das Kind schon so gross ist, dass es nach Gegenständen greift, pulverisirt man sie und streut mit einem Theile des Pulvers dem Kinde die Hände ein, damit demselben jede Arbeit gelinge. Wenn es dann schon zu gehen anfängt, streut man ihm einen weiteren Theil des Pulvers auf die Sohlen, damit das Kind überall, wohin es das Schicksal treibt, glücklich sei. Wenn es schliesslich zu sprechen beginnt, streut man ihm den Rest des Pulvers auf die Zunge, damit es immer klug rede.

In Szabadka giebt man dem Kinde die zu Pulver zerstossenen, getrockneten Eihäute deshalb zu essen, damit es gegen die verschiedensten Krankheiten gefeit sei (Váli).

Nicht unerwähnt will ich ferner den bei den Sokáczen verbreiteten Volksglauben lassen, dass die Flamme einer Talgkerze, welche mit dem Blute eines bei einer Zwillingsgeburt verstorbenen Weibes verfertigt wurde, den die Kerze Gebrauchenden unsichtbar mache (Lieblings-Leuchtmittel der Diebe).

VI. Das Wochenbett.

28. Wochenzimmer und Wochenbett.

Nach der Geburt legen sich die Frauen fast überall, auch dort, wo die Geburt ausserhalb des Bettes vor sich gegangen war, in das Bett, das sogenannte Wochenbett, Kindbett.

Eine Ausnahme bilden die Rumäninnen, die sich drei volle Tage auf der Erde auf einem schmierigen Fetzen, in demselben Schmutz, Blut, Koth und Wasser herumwälzen, in dem sie während und nach der Entbindung lagen, ja, es muss sogar die Nachgeburt während dieser Zeit neben der Wöchnerin gelassen werden. Erst am vierten Tage stehen die Frauen von diesem wenig beneidenswerthen Lager auf, und auch die Nachgeburt darf erst dann weggeworfen werden.

Die Székler nennen die Wöchnerin „bennülö asszony“ (Darinsitzende, stubensitzende Frau) und das Wochenbett „bennülés“ (Darinsitzen). Auch die Erdélyer Sachsen heissen es das „Einsitzen“. Die Csángós sprechen von einer „in den sechs Wochen liegenden Frau“, ad normam „Sechswöchnerin“.

Die Magyaren, namentlich die Bewohner der niederungarischen Tiefebene („Grossungarn“), nennen das Wochenbett auch „Bett der Boldogasszony“ (Bett unserer lieben Frau), von der, als der urmagyarischen Schutzgöttin des Wochenbettes, schon oben die Rede war. Heute wird die heilige Jungfrau als Schutzgöttin des Wochenbettes verehrt.

Kálmány giebt vom Bett der Boldogasszony folgende Beschreibung:

„Wenn das Kind geboren ist, macht man sofort das Bett der Boldogasszony. In ihm dürfen keine Getränke, kein Tabak oder andere derlei Dinge sein. Man legt in dasselbe frisches Stroh und

breitet ein Leinentuch darüber. Ein Gelsennetz wird angenagelt. In das Bett der Boldogasszony thut man Knoblauch, Kuckuckskraut (Thymus), Brod und Salz, auch ein Messer, damit die Hexe nicht hingehe. Jeden Tag weiht man es mit dem Wasser der „Drei Könige“ und empfiehlt es der Gnade der Boldogasszony. Dem Bett der Boldogasszony darf sich Niemand nähern, denn wenn die Wöchnerin von Jemandem mit bösem Blick angesehen wird, so muss sie, wenn die betreffende Person gar noch zur Erde schaut, sterben. Blickt die betreffende Person nach oben, so ist die Wöchnerin noch zu heilen. Wenn die Frau im Bett der Boldogasszony liegt, muss Jemand in der Stube bleiben. Wenn man nichts Anderes bei ihr lassen kann, ist auch die Katze gut, denn sonst wird sie so behext, dass sie zu Grunde geht. Das Bett der Boldogasszony dauert nur bis zum Kirchengang. Während die Angehörigen anlässlich dieses Actes fort sind, wird das Bett der Boldogasszony auseinander genommen, das Stroh verbrannt und die Betttheile an einen Ort gelegt, wo Niemand zu ihnen gelangt“ (Szöreg).

Als Ergänzung muss ich noch hinzufügen, dass das Bett der Boldogasszony gewöhnlich von der Hebamme zurecht gemacht wird, dass das Befestigen des Gelsennetzes noch manchen Ortes mittels Messer oder Gabel geschieht, dass man ein Messer der Frau unter den Kopf legt, welches sie, wenn sie vom Bett hinuntersteigt, stets vor sich in die Erde stechen muss, damit „die Bösen“ sie in Ruhe lassen. In das Gelsennetz bindet man Brod und Salz und wirft auch ein rothes Tuch darüber. Um den Hals der Frau bindet man einen Rosenkranz, während auf ihre Brust die oben geschilderten „Sieben Himmelsriegel“ und neben ihren Kopf ein Gebetbuch gelegt wird.

Die Székler kennen das „Gelsennetzbett“ oder „Zelt“ nicht; in Szabadka wird es nur von den Serben und Bunyeváczen verwendet, von den Ungarn jedoch nicht. Erwähnenswerth ist, dass schon die Römer das zeltartige Wochenbett kannten.

In der Szegeder Gegend nennen die Serben das Wochenbett „Materni krevet“ (Bett der Mutter). Die Deutschen (in Ungarn) haben dafür die Bezeichnungen Kindbett, Wochenbett oder Kindlbett.

Wenn bei den Szegeder Ungarn bei der Entbindung eine Hebamme assistirte, so frägt dieselbe die Frau nach dem Geburtsact: „Wohin gehst du?“ worauf sie die Antwort erhält: „In das Bett der ‚Boldogasszony‘!“ „Gott stehe dir bei,“ versetzt darauf die Hebamme. Erst nachdem dies dreimal wiederholt wurde, legt sich

die Frau in das Bett der Boldogasszony, in welchem sie dann sammt ihrem Kinde so lange bleibt, bis sie zur „Einsegnung“ in die Kirche geht, wovon noch später die Rede sein wird.

29. Schutz gegen „böse Geister“, den „bösen Blick“ und das „Beschreien“.

Eine grosse, ja man kann sagen die grösste Rolle spielt in der Volksmedicin der „böse Blick“, das „Beschreien“, „Verhexen“, „Angethanwerden“ als ätiologische Momente, und das „Abbeten“, „Beschwören“ und verschiedene damit zusammenhängende Ceremonien als therapeutische Verfahren. Namentlich im Wochenbett und bei der Pflege der Neugeborenen dreht sich dem Volksglauben nach das Um und Auf aller Krankheiten, aller psychischer und somatischer Störungen um diese abergläubischen Ansichten.

Da hierbei die „Wochenbettshygiene“ mit der „Pflege der Neugeborenen“ so ziemlich zusammentrifft und die Volkstherapie in beiden Kapiteln dieselbe ist, möchte ich, um Wiederholungen zu vermeiden, hier diese Volksprophylaxe und -therapie für die Wöchnerin und das neugeborene Kind in einem besprechen.

Wie erwähnt, glaubt das Volk — ohne Unterschied der Nationalität und Confession —, sowohl die Wöchnerin, als auch ihr Kind besonders vor dem schädlichen Einfluss von bösen Geistern, Hexen, Kobolden (Nagy-Küküllöer Comitat), Zauberern, Leuten mit bösem Blick u. s. w. schützen zu müssen. Vielen Ortes gelten auch die alten Hebammen für Hexen.

Als Schutzmittel gebraucht man namentlich die Symbole des Christenthums (Weihwasser, Weihrauch, ein Kreuz u. s. w.), oder solche Gegenstände, von welchen man glaubt, dass die Hexen sie nicht leiden können oder dass sie ihnen (den Hexen) Schaden zufügen, wie einerseits Knoblauch, Salz, andererseits Besen und scharfe Werkzeuge. Gegen Flintenkugeln sind Teufel und Hexen bekanntlich gefeit.

Da dieses Kapitel nicht von medicinischem, sondern nur von allgemein ethnographischem Interesse ist, möchte ich von dem gesammelten ungeheuren Datenmaterial nur einen möglichst gedrängten Anszug geben.

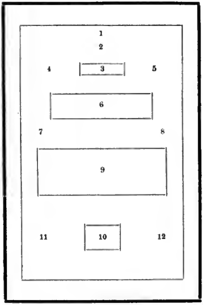
Gewöhnlich wird schon das Wohnhaus selbst gegen böse Geister beschützt. Man besprengt die Thüre mit Weihwasser,

oder nagelt ein rothes Tuch auf die Thüre oder die Schwelle, eventuell in Kreuzform, oder macht mit Knoblauch oder mit geweihter Kreide ein Kreuz auf die Thüre, das Fenster und die Klinke.

Auch das Zimmer selbst und besonders das Bett schützt man mit solchen Mitteln. Die vier Zimmerecken werden geweiht, ebenso das Bett, das Zelt, die Frau selbst u. s. w.

Diese verschiedenen Verfahren dienen ebenso zum Schutze der Wöchnerin als zu dem ihres Kindes.

Bei den Juden hängt man gegen die bösen Geister an den vier Wänden des Zimmers (den vier Himmelsrichtungen entsprechend) die sogenannten „Kindbetttaferln" auf (siehe nebenstehende Figur), deren Inhalt — aus dem Hebräischen übersetzt — folgendermassen lautet:



1. Schutz dem Neugeborenen. Viel Glück!
2. Im Namen des Gottes Israels, welcher gross und mächtig auf Erden ist.
3. Der Satan werde vernichtet.
4. Abraham und Sarah.
5. Adam und Eva.
6. Allmächtiger.
7. Isaak und Rebekka.
8. Jakob und Lea.
9. (121. Psalm): Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuss nicht wanken lassen; dein Hüter schläft nicht! Siehe, der Hüter Israels nicht schläft, noch schlummert er! Der Herr behütet dich, der Herr ist der Beschirmer deiner rechten Hand! Dass dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts! Der Herr wird dich vor allem Uebel behüten und deine Seele vor allem Bösen bewahren. Der Allmächtige wird deinen Ausgang und Eingang bewachen von nun an bis in alle Ewigkeit!

10. Er ist allmächtig, gross und gewaltig, denn er gebietet seinen Engeln.

11. und 12.
Eine Hexe soll nicht leben,
Nicht leben soll eine Hexe,
Es lebe keine Hexe.

Die Umschrift der Tafeln lautet:

„Du bist meine Obhut; du bewahrst mich vor Schreck; verleihe mir Frohsinn. Schütze mich wie deinen Augapfel; beschirme mich unter dem Schatten deiner Fittiche. Der Engel, welcher mich vor allem Uebel bewahrt hat, segne die Kleinen. Mögen dieselben nach mir und nach unseren Vätern, nach Abraham und Isaak genannt werden und mögen sie sich vermehren wie die Fische. Siehe, das Bett Salomons umstehen 60 von den Helden Israels. Alle sind kampfeskundig und greifen zum Schwert gegen die nächtliche Furcht.“ —

In manchen Gegenden Ungarns, wie z. B. im Szabolcser Comitat, kommen 10 kleine Judenkinder während des ganzen Wochenbettes jeden Abend zur (jüdischen) Wöchnerin, umstehen das Bett oder die Wiege des Kindes und sagen im Chor das Abendgebet her („Krisme leinen“). Sie werden dafür mit Nüssen, Backwerk, Obst u. s. w. beschenkt.

Die Juden halten übrigens speciell die der Circumcision vorangehende (also 7.) Nacht für gefährlich; sie verbringen deshalb diese „Wachnacht“ in fröhlichem Beisammensein bei Essen und Trinken in nächster Nähe der Wöchnerin. Namentlich die Hexe Lilith (= nächtlich) ist es, vor der sie das Kind schützen zu müssen glauben.

Bei den Andersgläubigen stellt man zum Schutz gegen die Hexen zumeist einen Besen in die Thüre, mit dem Stiele nach unten, mit dem Kopfe nach oben, eventuell an die Thürklinke gelehnt, oder man legt den Besen übers Kreuz in die Thüröffnung. An einigen Orten verwendet man zu diesem Zwecke nur Rossgrasbesen, ebenfalls immer mit dem Kopfe nach oben gekehrt; eventuell steckt man auch Knoblauch oder ein Messer, eine Gabel, eine Bürste hinein oder streut Salz darauf u. s. w. In den Thürpfosten oder in das Fenster oder in beide wird ein Messer oder eine Gabel eingestochen, während das Schlüsselloch zugestopft wird. Vor die Küchenthüre stellt man einen Farbetopf (Heveser Comitat). Die Thüre bindet man des Nachts mit Unterhosenbändern zu.

Wenn die Frau ans dem Bett steigt, so sticht sie neben dasselbe ein Messer in die Erde, und wenn sie aus dem Zimmer geht, so sticht sie es in die Thürschwelle.

Im Háromszéker Comitat geht die Wöchnerin sechs Wochen lang nur in beschlagenen Stiefeln herum.

Im Békéser Comitat darf die Frau weder im Dunkeln, noch ohne Haube schlafen. Auch darf sie sich nicht im Spiegel besehen, denn sonst würde sie „der Teufel rücklings zupfen".

Wenn des Abends Jemand zum Fenster der Wöchnerin hereinspricht, oder an das Fenster klopft, so darf man ihm nicht antworten (Abaujer, Bácser, Baranyaer Comitat), denn sonst kommt die Hexe und „verdirbt" das Kind.

Die Wöchnerin wäscht sich täglich mit Harn oder Kohlenwasser.

Das oben erwähnte „Bett nnserer lieben Frau" wird auch, wie wir gesehen haben, Wochenbett, Zeltbett genannt und zwar deshalb, weil das Bett mit Hülfe eines Leinentuches oder eines „Gelsennetzes" in ein Zelt umgewandelt wird. Dieses Leinentuch wird in der Regel am Balken oder an den Stangen, den sogenannten Zeltstangen, befestigt und damit das Wochenbett umgeben, damit so die Wöchnerin und ihr Kind vor den bösen Geistern und dem Behexen geschützt seien.

Bei den Palóczen nennt man die Geburt und das Kindbett „Zeltfest", welches sieben Tage, nämlich bis zur Einsegnung, dauert.

Das Boldogasszony-Bett geht meistens, sammt dem Gelsennetz (Zeltleinentuch), von der Mutter auf die Tochter über und wandert, wie schon erwähnt, nach jedem Wochenbett bis zur nächsten Gelegenheit wieder auf den Boden. Nach einer Mädchengeburt muss der Mann das Zelt auseinandernehmen, damit das nächste Kind ein Knabe sei.

Das Leinentuch befestigt man vor dem Bett mit vier Nägeln oder aber mit Messern oder Gabeln. In einen, zwei oder alle vier Zipfel des Leinentuches oder Netzes näht man etwas Salz, Ingwer und ein Stückchen Knoblauch oder Brod ein.

In das Bett der Wöchnerin, namentlich unter das Kissen oder ihr zu Füssen legen die Reformirten mit Vorliebe: ein Messer (Taschenmesser), eine Scheere, Hefe, Knoblauch, Zwiebel; die Katholiken: Weihwasser (in einem Glase), geweihte Wachskerzen, einen Spiegel, Blumen, einen Rosenkranz, Gebetbücher, Weihrauch, oder auch ein Messer, eine Scheere, Knoblauch, Zwiebel, Hefe u. s. w.;

die Juden: Gebetbücher, ein Messer, Knoblauch. Es ist jedenfalls interessant, wie sich die Massregeln gegen die „bösen Geister“ bei den verschiedenen Confessionen gleichen.

Auch legen die Wöchnerinnen mit Vorliebe irgend ein Kleidungsstück ihres Mannes in ihr Bett, wie die Unterhose, Weste, Hose, Strümpfe oder seinen Rock; Andere wieder einen Kamm, ein Rollholz, ein Handbeil, Silbergeld, Löschkohle, spitzige, stechende Gegenstände, wie Nägel, Nadeln, eine Sichel u. s. w.

Im Somogyer Comitat wird das Bett mit am Tage der Heiligen drei Könige geweihtem Wasser besprengt und Knoblauch, ausgeglühte Kohle, ein Messer, Birkenholz, ein Rosenkranz, ein Buch und die Unterhose des Mannes unter das Kopfkissen gelegt.

An einigen Orten thut man auch Hefe auf das Kissen und Paprika (ungarischen Pfeffer), sowie Pfeffer unter den Kopf der Wöchnerin u. s. w.

Das Bett selbst darf nicht in der Richtung der Balken aufgestellt werden. Auch darf die Frau nicht mit den Füssen nach der Thüre zu liegen, da sie sonst im Wochenbett stirbt. (Eine Leiche wird nämlich stets mit den Füssen nach aussen aus dem Zimmer getragen) Wenigstens drei bis vier Tage darf die Frau ihr Gesicht nicht der Thüre zu wenden, damit ihr kein in das Zimmer Eintretender durch seinen „bösen Blick“ schade.

Das neugeborene Kind, welches, wie wir später sehen werden, in der ersten Zeit fast überall zur Mutter gelegt wird, glaubt man besonders davor bewahren zu müssen, dass es die bösen Geister und Hexen austauschen und dafür einen sogenannten Wechselbalg bringen. In erster Reihe wähnt man die noch nicht getauften Kinder dieser Gefahr ausgesetzt, weswegen man um den Säugling hauptsächlich bis zur Taufe besorgt ist. Die Hexen kommen mit Vorliebe zum Rauchfang herein. Das Kind wird vor ihnen dadurch geschützt, dass man es nie allein lässt und seinen Wickel an die Schürze der Mutter bindet u. s. w.

Bei den Rumänen (Torontáler Comitat) ist am dritten Abende nach der Geburt die sogenannte „Urszitora“ (?) die für eine eventuelle Austauschung des Kindes gefährlichste Zeit, wo man weder die Wöchnerin noch ihr Kind allein lassen darf, und wo bei letzterem gewöhnlich die Hebamme die ganze Nacht wacht. Oberhalb des Kopfes des neugeborenen Kindes legt man an jenem Abend drei Pogatscherln (eine Art Kuchen), Salz, Fett, einen Kreuzer,

einen Kamm, einen Spiegel, eine Kerze, ein Messer, einen Teller auf das Kissen. Am nächstfolgenden Morgen müssen dann diese Gegenstände, wenn der Säugling ein Knabe ist, unter drei Knaben, und wenn er ein Mädchen ist, unter drei Mädchen vertheilt werden.

Im Bácser Comitat sind die drei der Geburt folgenden Nächte, die sogenannte „Babina“ (Kinderwache), die gefährlichsten; diese werden deshalb im Hause der Wöchnerin mit Belustigungen und Tanz, bei Speise und Trank, zugebracht, wobei anch Mädchen und Jünglinge redlich mitthnn. Wie zuträglich diese Unterhaltungen den Wöchnerinnen so kurz nach der Entbindnng sind, lässt sich leicht denken. Während dieser drei Tage darf übrigens das Kind nicht aus dem Zimmer getragen und auch nicht in die Nähe eines Rauchfanges gelegt werden.

In mehreren Gegenden (Csiker Comitat, Hétfaluer Csángós) reisst die die Wöchnerin besuchende Frau ein kleines Stück Zeug von ihrem Kleide herunter und wirft es aufs Bett, damit sie dem Kinde nicht seinen Schlaf wegtrage. Im Hunyader Comitat nennt man deshalb diesen Kleiderfetzen „álom“ (Schlaf) und sagt: „Wer in ein Hans geht, in welchem ein kleines Kind ist, lässt dort einen „Schlaf“ (ein kleines Stückchen vom Kleid), damit dem Kinde sein Schlaf nicht fortgetragen werde.“

Es ist übrigens auch verboten, sich während der ersten sechs Wochen auf das Bett der Wöchnerin zn setzen, da man sich fürchtet, dass davon die betreffende Person (auch wenn es ein Mann ist!) auf Kosten der Wöchnerin Milch bekommt.

Ebenso ist es dem Fremden verboten, sich auf die Wiege zu setzen oder von derselben etwas herunterzunehmen, weil man damit dem Kinde seinen Schlaf raubt und dasselbe viel weinen wird. In den Rauchfang steckt man einen als Puppe angezogenen Holzklotz, damit ihn die Hexe in der Meinung, es sei das Kind selbst, mit sich nehme und austansche.

Das Kind darf auch bis zur Taufe nicht aus dem Zimmer getragen werden!

Das Badewasser des Kindes darf nur nach Sonnenuntergang ausgegossen werden. Ebenso dürfen weder die Wäsche der Frau, noch die des Kindes, oder die Windeln des Nachts im Freien gelassen werden.

Wenn die Mutter das Zimmer zu verlassen gezwungen ist, legt sie einen Besen, ein Messer oder eine Scheere auf das Kind, wäh-

rend sie selbst ein Messer zu sich steckt. Die Lampe muss die ganze Nacht brennen. Das Kind badet man nie vor dem Ofen.

In Kalotaszeg wird das Badewasser zur Hälfte auf einen Kreuzweg und zur Hälfte unter einen Weidenbaum gegossen, denn man glaubt, dass bei den Kreuzwegen um Mitternacht die bösen Geister hausen, „welche das Schicksal des guten Menschen mit Weidenruthen behexen" (Jankó).

Die Griechisch-Orientalischen sind um das ungetaufte Kind so besorgt, dass sie es ehestens, gewöhnlich noch am Tage der Geburt taufen lassen. Die Magyaren dürfen so lange nicht das neugeborene Kind anschauen, als es nicht getauft ist. Bis dahin spricht man auch nicht von dem „Kind", sondern nur von dem „kleinen Heiden". Wenn z. B. ein ungarischer Bauer unmittelbar nach der Niederkunft seiner Frau von Jemandem gefragt wird, wie sich sein Kind befinde, so antwortet er, dass er noch kein Kind, sondern nur einen kleinen Heiden habe.

Aus jener grossen Wichtigkeit, welche der Taufe beigelegt wird, folgt von selbst, dass man die Wöchnerin und den Säugling nur so lange vor den Hexen schützt, bis erstere nicht zur „Einsegnung" in die Kirche gegangen und das Kind nicht getauft ist.

Dort, wo das Kind nicht neben der Mutter liegt, besprengt man auch sein Bett mit Weihwasser und thut in ersteres eines oder mehrere von den folgenden Gegenständen: Besen, Beil, Messer, Scheere, Sichel, Knoblauch, Gebetbuch, Weihrauch, Taschenspiegel, Schlüssel, Paprika, Pfeffer u. s. w., oder man bindet einen Nagel auf das Kissen des Säuglings (bei den Juden*) sticht man zwei Messer hinein), oder man näht Knoblauch in das Ende des Betttuches, oder legt dem Kinde die Wäsche, die Hose, Weste u. s. w. seines Vaters unter den Kopf, oder deckt es, besonders des Nachts, mit solchen Kleidungsstücken oder mit der Schürze der Mutter zu, oder umbindet es mit dem Halstuche seines Vaters, oder hängt ihm einen Rosenkranz um den Hals. Der Rosenkranz spielt übrigens eine grosse Rolle. Entweder legt man ihn auf den Wickel oder das Wickelband oder auf das Kissen oder die Decke, oder bindet ihn dem Kinde um. In Baja wird 6 Wochen lang ein Rosenkranz in das Wickelband gelegt.

*) Die meisten auf die Juden Bezug habenden Gebräuche kommen fast ausschliesslich nur bei den strenggläubigen, orthodoxen Juden vor.

Wie wir gesehen haben, darf das Kind nicht allein gelassen und nicht unter dem Hauptbalken gewiegt werden. Auch darf man es nicht hinter den Rücken der Mutter legen, denn davon bekommt es Gelbsucht, und darf es nicht scharf anblicken oder loben, denn dadurch behext man es. Bei den Rumänen lässt man das Kind drei Tage in ein und demselben Hemd liegen.

Der Glaube an den „bösen Blick" oder, wie der Ungar sagt, „szemverés" (Geschlagenwerden mit den Augen) und an das von diesem herrührende „Augenübel", d. h. der Aberglaube, dass die meisten Kinderkrankheiten „von den Augen kommen", respective dass das Kind, wenn es erkrankt, sicherlich von irgend Jemandes „bösem Blick" behext, „verdorben", „beschrieen", „berufen" wurde, ist nicht nur allgemein in Ungarn, sondern wohl in der ganzen Welt verbreitet. Die Italiener fürchten sehr das „mal occhio", und schon die alten Juden sprachen von einem „Ajin Horoh". Namentlich solche Personen, deren Augenbrauen sich treffen oder, wie man sagt, „zusammengewachsen" sind, waren und sind in dieser Beziehung besonders gefürchtet. Viele Angeklagte der mittelalterlichen Hexenprocesse hatten den Scheiterhaufentod diesem Naturspiel zu verdanken. Um sich vor einer solchen Behexung zu schützen, wendet man überall abergläubische Gebräuche an. Einen Theil derselben habe ich bereits erwähnt.

Unter anderem ist zu erwähnen, dass, wenn Jemand das Kind ansieht, er dabei sagen muss: „Wie hässlich!" „O wie hässlich!" oder „Dass ich dich nicht behexe" u. s. w. und es dreimal (entweder dreimal beim Kommen oder dreimal beim Gehen) anspuckt. Niemals darf man das Kind bewundern oder rühmen.

Das Spucken ist, wie bereits bemerkt, ein allgemein beliebtes Zaubermittel. In Erdély spuckt die Hebamme in ein jedes Bad des Kindes. Auch die Mutter spuckt bis zur Einsegnung des Kindes immer dorthin, wo sie das Kind hinlegt. Ein Gleiches thut sie während des Stillens oder wenn sie über die Schwelle tritt. Wenn das Kind schon behext wurde, so schmiert man an vielen Orten mit seinem Speichel die Thürklinke ein und meint, dass auf Denjenigen die Behexung übergehe, der letztere abtrocknet. Auch schmiert die Mutter dem Kinde die Gliedmassen und sagt: „Krankheit heraus aus den Beinen, Krankheit heraus aus den Armen, Krankheit heraus aus dem Kopfe u. s. w. Laufe von dannen!" wobei sie nach Schmierung eines jeden Körpertheiles ausspucken muss (Frau v. Wlislocki).

Mit der ersten Windel wischt man sowohl das Gesicht der Mutter als auch das des Kindes dreimal ab. An vielen Orten wird das Kind vor der Taufe Niemandem gezeigt. Nach der Geburt sagt die Hebamme den draussen befindlichen Verwandten und Nachbarsleuten nicht das wirkliche Geschlecht des Kindes, um so die „Hexe irrezuführen".

Wenn das Kind Jemanden stark anlacht, so schneidet sich der Betreffende ein paar Haare vom Kopfe und ein Stück Zeug aus seiner Unterhose und räuchert das Kind damit (Jászer Comitat). Des Morgens pflegt man das Kind gewöhnlich mit Urin (mit dem Urin der Mutter) zu waschen und mit dem unteren Theil des Hemdes der Mutter abzutrocknen.

Im Trencsener Comitat benetzt die Mutter ihr schlafendes Kind mit ihrem Urin, indem sie unter ihre Röcke greift, in die Hand Wasser lässt und dieses so auf das Gesicht des Kindes streicht. Zum Ueberfluss leckt sie dann noch den Urin vom Gesicht ab!! Dieses Verfahren soll vorzüglich sein, damit das Kind nicht „an den Augen (bösem Blick) zu Grunde gehe" und stets ein frisches, schönes Gesicht bewahre.

In einem alten ungarischen medicinischen Hausschatz fand ich folgenden Passus: „Die Ursache von Wallungen bei Kindern, die auch Behexung genannt werden, ist manchmal die Perefflnvia, d. i. der mörderische Blick der schädlichen Augen. Deshalb trauen sich Manche nicht einem Kinde fest in die Augen zu blicken" (Szent-Mihályi).*)

Eventuell räuchert man das Kind mit „gemeinem Ziest" (Gömörer Comitat), oder man thut ihm solchen in sein Bad (Pester, Hajduer Comitat). Die Brühe von gekochtem Ziest (Emmerling, Ammer; Stachys) gilt in Ungarn schon seit uralten Zeiten als wirksames Mittel gegen bösen Blick und Behexung. Die Sokáczen gebrauchen gegen bösen Blick die „Sztarcsacz"-Pflanze (?).

Dem Kinde zieht man übrigens an vielen Orten (bei Manchen nur bis zur Taufe) sein Kleidchen oder Hemdchen verkehrt an, bindet ihm ein rothes Bändchen um den Hals oder an die Hände, oder hängt ihm alte gebrauchte Violinsaiten, rothe oder blaue Perlen um, oder schmiert ihm die Stirn mit Russ oder Speichel ein, oder näht ihm ein durchlochtes Geldstück in die Kopfhaube, oder bindet ihm ein solches auf den Kopf, die Hand u. s. w. Die

*) Szent-Mihályi Mihály, botzonádi plébános (Pfarrer von Botzonád). Házi orvosságok. (Hausmittel.) Vátz 1791.

Palóczen (Nógráder Com.) binden dem Kinde einen Bindfaden aus Seide, Zwirn oder Spagat um das Handgelenk, der bis zum Entwöhnen des Kindes nicht heruntergenommen werden darf.

Einem Knaben hängt man einen mit Eselhengsthaaren, einem Mädchen ein mit Eselstutenhaaren gefülltes Säckchen um den Hals (Zalaer, Soproner, Jászer Comitat), oder man näht dem Kinde Eselshaare in die Kopfhaube (Tolnaer Comitat). Im Hajduer Comitat wird das Kind mit Kümmel oder Spinnengewebe geräuchert.

Wenn ein Mann zu Besuch kommt, so wirft derselbe seinen Hut auf das Kind.

Während des Ganges zur Taufe darf das Kind Niemandem gezeigt werden.

Im Bácser Comitat steckt man das Kind fusswärts zum Fenster hinaus und „löscht Kohlen". Die Serben dieses Comitates legen Geld zu den Füssen des Kindes in das Kissen und schütten ihm, wenn es zur Taufe getragen wird, das Badewasser nach (Váli).

Wenn das Kind erkrankt, z. B. Bauchkrämpfe bekommt, unruhig und infolge von Magenüberladung unwohl ist, oder viel weint u. s. w., so ist es sicher durch bösen Blick behext worden. Um sich darüber Gewissheit zu verschaffen, werden „Kohlen gelöscht", „Kohlen gesät" u. s. w., welches allgemein beliebte Verfahren darin besteht, dass in ein Glas oder in einen Topf mit Wasser (oder Urin) drei glühende, „lebende" Kohlen geworfen werden. Sinkt eine derselben unter, so hat Jemand das Kind mit seinem bösen Blick behext. Anderwärts bezieht man ein jedes einzelne der drei Stück Kohlen auf je einen von drei Besuchern verschiedenen Geschlechts, nämlich das eine auf einen Mann, das andere auf eine Frau, das dritte auf ein Kind oder aber direkt auf je eine bestimmte Person, die die Wöchnerin besucht hatte, und je nachdem das eine oder andere Stück Kohle untersinkt, schliesst man auf das Geschlecht derjenigen Person, resp. auf die Person selbst, die das Kind mit bösem Blick behext hat. Mit dem Wasser wird dann dem Kinde dreimal das Gesicht abgewaschen und ihm davon zu trinken gegeben. Abgewischt wird das Gesicht mit der Kehrseite des Kinderhemdchens oder mit dem unteren Theile des Hemdes der Mutter. Vielen Ortes gebraucht man neun oder sieben Stück Kohlen und zählt von neun resp. sieben zurück, indem man dabei beständig an die verdächtigten blauen oder schwarzen Augen denkt. Von dem Wasser trinkt man neun- oder siebenmal.

An manchen Orten pflegt man in jedes Badewasser, sowohl in das der Mutter als auch in das des Kindes, Kohlen zu werfen.

In Kalotaszeg tropft man von dem „Kohlenwasser" mit der Messerspitze drei Tropfen ins Feuer, drei auf die Thürklinke, drei in den Mund des Kindes, drei auf seine Stirn, je drei in seine Handteller, und giebt ihm davon drei Schluck zu trinken, während man den Rest auf die Thürangel giesst (Jankó).

Auch die Juden gebrauchen neun Stück Kohlen oder ebensoviel Brodkrümchen und zählen, wenn sie dieselben ins Wasser werfen, auf folgende Weise zurück: „Nicht 9, nicht 8, nicht 7" u. s. w.

Die Magyaren giessen das Kohlenwasser entweder hinter die Thüre oder auf einen Hund, damit „die Krankheit an diesem haften bleibe".

Dieses Kohlenwasser wird auch „Augenwasser" genannt.

In manchen Gegenden wird von dem Wasser ein bestimmtes Quantum (3—4 Esslöffel voll) in ein Glas gegossen und dann wieder über dem Kopfe des Kindes zurückgemessen; wenn nun bei dem Zurückgiessen scheinbar mehr Wasser gefunden wird, indem von demselben, wie es auch gewöhnlich der Fall ist, nach dem Abmessen mit dem Löffel noch etwas übrig bleibt, so ist das „Beschrieensein" oder „Behextsein" zweifellos festgestellt. In diesem Falle muss das Kind mit dem Wasser gewaschen werden u. s. w. (Somogyer, Soproner Com.).

An manchen Orten bringt man von neun Brunnen Wasser und badet darin das Kind, oder man leckt demselben nach Weggang des Gastes die Augen aus. Haben sie einen salzigen Geschmack, so „ist das Kind behext".

Im Krassó-Szörényer Comitat geht die Frau vor Sonnenaufgang lautlos an einen Bach, schöpft aus ihm Wasser und wäscht damit, nachdem sie drei glühende Kohlen in das Wasser geworfen hat, das Kind ab.

Im Mármaroser Comitat weicht man neun Schnittchen Knoblauch, in die man mit einer Nadel eine Menge kleiner Löcher gestochen hat, in Wasser auf und giebt dies der Mutter und dem Kinde zu trinken.

Bei den Slowaken des Nyitraer Comitates wäscht die Frau, besonders wenn sie von Jemandem mit zusammentreffenden Augenbrauen besucht wurde, sich selbst und ihr Kind mit ihrem eigenen Urin, wischt sich und das Kind mit dem unteren Theile des Hemdes ab und bindet noch ein Säckchen mit Wolfsfleisch um den

Hals. Gähnt das Kind, so unterliegt es keinem Zweifel, dass es durch bösen Blick behext wurde. In einem solchen Falle giesst man Blei durch einen Besen, oder legt den Säugling auf die Erde und lässt über ihn dreimal einen kleinen Hund springen.

Bei den Slowaken des Trencsener Comitates pflegt man dem Kinde, wenn es von der Gevatterin von der Taufe nach Hause gebracht wird, unverzüglich die Augen in einem Schweinefresstrog abzuwaschen.

Anderwärts schneidet man derjenigen Person, von welcher die Behexung ausging, einige Haare vom Kopfe und räuchert das Kind damit, oder thut sie in dessen Badewasser, oder hängt einen Theil derselben in den Rauchfang (Szatmárer, Hajduer, Pester Comitat).

Im Sároser Comitat nimmt die Mutter Wasser in den Mund, wäscht damit das Kind und spuckt den Rest übers Kreuz in die Ecke der Wiege.

Im Csiker Comitat spuckt man auf die Erde und schmiert den sich so bildenden Schmutz dem Kinde auf die Stirn.

Im Csanáder Comitat macht man dem Kinde mit Spülicht ein Kreuz auf die Stirn, während man im Zalaer Comitat den Säugling in einem Spülichtschaff wäscht.

Bei den Rumänen des Temeser Comitates bringt man nach der Geburt den Kopf des Kindes dreimal mit dem Zimmerbalken in Berührung („man schlägt seinen Kopf an den Balken").

Im Györer Comitat wird der Säugling in einem Wasser gebadet, in dem ein mit menstruellem Blut beflecktes Hemd eingeweicht gewesen war.

Im Szatmárer Comitat (Porcsalma) wird gegen bösen Blick ein grosses Glas halb mit Wasser gefüllt und darüber ein Sieb gegeben. Darauf lässt man das Weisse von einem Ei durch das Sieb langsam ins Wasser tropfen. Zeigt dann das sich auf der Wasseroberfläche ausbreitende Eiweiss die Form eines Rockes, so ging die Behexung des Kindes von einer Frau aus, während letzteres von einem Manne behext wurde, wenn das Eiweiss die Form einer Hose zeigt. Mit dem Wasser wird dann der Säugling abgewaschen (Kiss).

Im Szabolcser Comitat trägt man das durch bösen Blick behexte Kind zu Jemandem, welcher ein Zwilling ist, und zwar wenn es sich um ein Mädchen handelt, zu einer Frau, und wenn es sich um einen Knaben handelt, zu einem Mann, und bittet die betreffende

Person, dem Kinde in den Mund zu spucken, oder fängt den Speichel derselben in einem mit Wasser gefüllten Glase auf und giebt das Ganze dem Säugling zu trinken.

Im Somogyer Comitat wird das Kind bei den Füssen genommen und, erst von unten nach oben und dann umgekehrt, durch sämmtliche Sprossen einer Leiter hindurchgesteckt. Diese Procedur hat angeblich schon manchem Kinde das Leben gekostet (Csáky).

In Debrecen wird bei einer Behexnng durch bösen Blick immer die Hebamme beschuldigt, und deshalb holt man sie unverzüglich, wenn das Kind unwohl ist, nachdem ihr zuvor „zur Versöhnung" Schinken, Rauchfleisch und Seife geschenkt worden war, denn „bei einer solchen Gelegenheit muss man sogar dem Teufel Weihrauch spenden" (Zelizy). Es ist dies vielleicht der einzige Aberglaube, aus welchem wenigstens der Hebamme einiger Nutzen erwächst.

In der „Szilágyság" bereitet man gegen Behexnng „Kohlenwasser" und sagt dabei:

„Blaues Ange, schwarzes Ange, gelbes Auge,
Tausend haben es gesehen, hnndert abgeschnitten,
Jesus Christus verschaffe ihm Heilung."

Oder man schneidet mit dem Messer ein Kreuz auf den Herd, stellt ein mit Wasser gefülltes Glas darauf und wirft in letzteres drei Stück glühende Kohlen, bekreuzigt sich nach jedem einzelnen Stück, bedeckt das Glas mit dem Handteller und sagt nach dem ersten Stück: „War es ein schwarzes Auge, welches das Kind behexte, so komme es auf ein schwarzes;" nach dem zweiten Stück: „War es ein blaues Auge, so komme es auf ein blaues;" nach dem dritten Stück: „War es ein gelbes Ange, so komme es auf ein gelbes." Wenn wenigstens das eine Stück Kohle untersinkt, was darauf hindeutet, dass das Kind thatsächlich behext ist, so giebt man diesem von dem Kohlenwasser zu trinken, in welches die Mutter dann zwei Finger taucht und dem Säugling die Stirn, den Bauch, die Handteller, die Sohlen, den Rücken mit dem Wasser wäscht. Den Rest giesst man in Kreuzform auf die Thürangel.

Eine andere Regel ist die: „Thue ein wenig Salz, d. i. so viel wie du gerade mit den fünf Fingerspitzen fassen kannst (oder so viel wie drei Maiskörner), sieben Pfefferkörner, drei Schnittchen Knoblanch, neun Bohnenkörner in ein Säckchen und trage dies stets in deiner Tasche oder um deinen Hals gebunden. Es kann dich dann Niemand behexen."

Personen mit zusammengewachsenen Augenbrauen werden deshalb für besonders gefährlich gehalten, weil sie „dem Kinde mit ihren Augen die Gedärme im Leibe umdrehen“.

In der Szilágyság meint man noch, dass der „böse Geist“ dem Menschen auch in der Weise schadet, dass er dessen Fussspur an die Mauer des Rauchfanges wirft oder in den Feuerherd gräbt und verflucht. So wie die Spur im Rauchfang trocknet, so trocknet auch der Mensch ab, von dem die Spur herrührte (Balázs).

Im Biharer Comitat verbrennt man in einem Behexungsfalle den „Nabellappen“.

Zum Schlusse will ich noch eine Auslese von den von Edelmann in den verschiedensten Gegenden Ungarns gesammelten „Heilverfahren“ gegen das Behexen geben.

Wie schon erwähnt, wird das Kind mit dem Haar des „Schuldigen“ geräuchert und wird von dem Haar auch in das Badewasser gethan. Dieses Badewasser muss noch enthalten Safran, Erde von neun Gräbern, neun Holzspäne von verschiedenen Grabkreuzen, neun Stück Kohle und ebensoviel Gras und Rohr, welches aus dem Dach kreuzweise herausgeholt wurde. All dies muss vor Tagesanbruch bereitet werden (Jászer Com.).

Anderwärts wird es für genügend gehalten, das Kind dreimal täglich in einem Wasser zu baden, in das von neun Gräbern genommener Erde neun Handvoll gegeben wurden.

Im Biharer Comitat müssen mit dem „Kohlenwasser“ die Schläfe, Stirn, Augenlider, Handgelenke und die Herzgegend gewaschen werden.

Ein anderes Verfahren ist folgendes: bei Tagesanbruch muss, ohne dabei ein Wort zu sprechen, aus einer Schmiede von dem Wasser geholt werden, in das das glühende Eisen gelegt worden war. In diesem Wasser muss das Kind gebadet und dann mit dem Hemd des Vaters zugedeckt werden (Heveser Comitat). Ebendaselbst wird auch je eine Handvoll Mist genommen von den Misthaufen neun solcher Häuser, wo es ein Kind mit dem gleichen Namen giebt, wie das behexte hat. Dieser Mist wird in Wasser gekocht und dieses zum Baden verwendet, oder wenigstens werden drei Löffel voll davon auf das Kind gegossen.

In einem Absud verschiedener Kräuter wird das Kind gebadet und das Wasser gegen Westen ausgeschüttet, indem folgender Spruch gesagt wird: „Ein Auge hat es betrachtet, ein Herz hat es behext,

heilige Dreifaltigkeit, ein Gott, wende es zurück.“ Dies wird dreimal wiederholt (Pester Comitat).

In Szeged wird folgendes Gebet zu drei Gelegenheiten je neunmal hergesagt: „Die heilige Jungfrau ging hinweg mit dem gebenedeieten Jesuskind auf dem Arm; drei Juden begegneten ihr auf der steinernen Brücke. Der Eine sprach: oh, unsere Frau, Jungfrau Marie, wie schön ist der gebenedeiete Jesus, wie die schöne, glänzende Sonne. Der Zweite sprach: oh, unsere Frau, Jungfrau Marie, wie schön ist Jesus, wie der Vollmond. Der Dritte sprach: oh, u. s. w. wie die Morgenröthe. Und so beschrieen und behexten sie Jesus. Marie trug dann Jesus zum Jordan, wusch und badete ihn dort und goss von dem Wasser auf rothen Marmorstein. So möge auch auf diesem (z. B. Marie genannten) Kinde keinerlei Behexung und Beschreiung bleiben weder im Kopfe, noch auf dem Scheitel, weder in den Seiten, noch in den Seitenrippen, noch in irgend einem Knörpelchen, Amen!“

Im Gömörer Comitat wird, wenn man ein Kind behext glaubt, Epheu gekocht; ist das Kind lebensfähig, so quillt die Pflanze grün auf und man badet dann das Kind in diesem Wasser, wenn nicht, so wird die Pflanze gelb und alle Bemühungen sind dann vergebens.

Im Békéser Comitat wird das Behextsein mit folgendem Spruche abgebetet: „Auge sah und schlug es; Herz sah und wünschte es; Mutter gebar und liebte es. Oh, mein Herr Jesus, du sahest und tröstetest dieses gesegnete kleine Kind.“

Andere solche Formeln sind:

„Jesus ging auf einen weiten Weg, traf dort die „Bezauberer“ (Behexer) und frug sie: Wohin geht Ihr? Wir gehen die Gesundheit des N. N. zu „verderben“, ihm Herz und Leber wegzunehmen. Gehet von dort hinweg in das Innere der schwarzen Erde, ich bin dorthin eingeladen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen!“ Dies muss dreimal wiederholt werden (Erdély).

„Jesus Christus ging auf den Weg der Wahrheit, traf die Beschwörung und frug sie: Wohin gehst du, Beschwörung? Diese antwortet: Ich gehe in das Dorf N., um dem Mädchen (oder Knaben) N. die Farbe welk, das Haar struppig zu machen u. s. w.“ Während dem Hersagen dieses Spruches steht die Abbeterin mit einem Glas Wasser neben dem Herd. Dann wirft sie neun Stück glühende Kohlen in das Wasser, indem sie sagt: „Es ist nicht eins,

es ist nicht zwei u. s. w.; wenn es unter einem Hut hervorkam, so bleibe es unter diesem, wenn unter einem Zopf, so bleibe es unter diesem, und wenn es unter einer Haube hervorkam, so bleibe es unter dieser.“ Dann wird das Gesicht des „behexten“ Kindes mit dem Kohlenwasser gewaschen und zum Schluss noch folgendes gesagt: „Auge sah es, Mund verschrie es; unser Herr Christus heilte es“ (Somogyer Comitat).

Ich glaube mich nun schon genug, vielleicht sogar zu viel mit diesen Albernheiten beschäftigt zu haben und möchte auf die Behandlung der Wöchnerin übergehen.

30. Diätetik des Wochenbettes.

Was die Wochenbettdiät anbetrifft, so ist in ganz Ungarn als souveränes Mittel der Branntwein anzusehen.

Derselbe ist den der unteren Volksklasse angehörenden Wöchnerinnen Alles: Speise, Trank, Medicin.

In der Hälfte der Antworten, welche ich auf meine Frage bezüglich der Diät der Wöchnerin bekommen habe, wird der Branntwein erwähnt, und es ist sogar anzunehmen, dass auch in der anderen Hälfte der Antworten vom Branntwein die Rede gewesen wäre, wenn die betreffenden Hebammen den Genuss desselben nicht für selbstverständlich gehalten hätten.

Dass das Branntweintrinken auch in Ungarn sehr verbreitet ist, war mir bekannt; dass dieses Getränk jedoch in solchem Maasse und in einzelnen Fällen in so grossen Quantitäten consumirt würde, hätte ich denn doch nicht geglaubt. Ich will hier gleich die vielleicht etwas kühn erscheinende Behauptung aufstellen, dass die relativ günstige Mortalität der Wöchnerinnen vielleicht auf jenen übermässigen Alcoholgenuss zurückzuführen ist. Verhältnissmässig günstig nenne ich die Mortalität deshalb, weil wir uns, wenn ich die Antworten überblicke, die ich bezüglich der Behandlung der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes erhalten habe, bei dem heutigen Stande der Wissenschaft darüber wundern müssen, dass nicht noch viel mehr von jenen Frauen zu Grunde gehen, denen bei der Entbindung keine geschulten Hebammen assistirt haben, die also in der oben geschilderten Weise entbunden wurden. Und ich glaube, dass hierbei das viele Alcoholtrinken, welches jetzt bekanntlich auch in der rationellen Behandlungsweise des Wochenbettes die Hauptrolle spielt, von grosser

Wichtigkeit ist, indem es bei Bekämpfung der Wochenbetterkrankungen einen grossen prophylaktischen Werth hat.*)

Der Branntwein in den verschiedensten Formen, als Silvorium (Pflaumenbranntwein), Borovicska (Wachholderbranntwein), „Törköly" (Treber), Rosolio, Getreideschnaps, gewöhnlicher Spiritus, Honigschnaps, ferner gewürzt mit Pfeffer, Kümmel, Lorbeer, Ingwer u. s. w., wird zuweilen in sehr bedeutenden Quantitäten genossen, und zwar zumeist gleich von der Entbindung angefangen. Es wird von einem täglichen Consum von 2—3 Decilitern, ja sogar eines ganzen Liters berichtet. Manche Wöchnerinnen sollen so viel Branntwein geniessen, dass sie davon fast berauscht werden. Ein Sprichwort sagt auch deshalb: „Hat's gut, wie eine Wöchnerin" (Bácser Comitat).

Das Volk erklärt die günstige Wirkung des Branntweingenusses damit, dass dann „die Wöchnerin innerlich nicht friert", dass „sich ihr Blut besser reinigt", dass „er (der Branntwein) das schlechte Blut aus ihrem Körper treibt" und „das Bauchgrimmen stillt", weswegen man auch, so oft die Wöchnerin Nachwehen oder irgend welche anderen Beschwerden hat, ihr als einziges Heilmittel immer nur von dem neben ihr stehenden Branntwein giebt.

Ausser letzterem erfreut sich natürlich auch der Wein allgemeiner Beliebtheit.

Hinsichtlich der Diät der Wöchnerinnen ist noch zu erwähnen, dass bei der Wahl der Speisen und Getränke einzig und allein die Vermögensverhältnisse maassgebend sind. Die Wöchnerinnen essen schon unmittelbar nach der Geburt Alles, was sie gerade haben und was man ihnen bringt, sogar die schwerst verdaulichen Sachen, wie fünf bis sechs hart gesottene Eier oder aus ebenso viel Eiern zubereitete Rühreier (Eierspeise), ungesalzene Pogatscherln (eine Art fetten Kuchens), „Puliszka" (Maisbrei mit Schafsmilch geknetet und gebacken), Mais, rohes Kraut, Birnen, Pflaumen, grünen Paprika (roh), Bohnensuppe u. s. w.

In einigen Gegenden beobachtet man unmittelbar nach der Geburt noch einige Vorsicht, indem dort die Wöchnerinnen nur Milch, Einbrennsuppe, Thee u. s. w. zu trinken bekommen. Bei den Rumänen des Csiker Comitates müssen die Frauen gleich nach der Entbindung

---

*) Der ungarische Dichterkönig Arany János ist diesbezüglich anderer Meinung, indem er in einer seiner Volksdichtungen: „Az elsö lopás" (Der erste Diebstahl) von einer Wöchnerin sagt: „Eine Flasche Schnaps muss sie beständig unter ihrem Kopfe liegen haben, Denn dies kräftigt sie . . . . . (glaube es der Narr!)"

so viel essen, mit wie viel sie glauben in ihrem Bauche den früher vom Kinde eingenommenen Platz ausfüllen zu können. Daselbst trinken auch die Wöchnerinnen (wahrscheinlich ist dies etwas übertrieben) mit der Hebamme zusammen in zwölf Stunden 5—6 Liter Schnaps aus.

Ziemlich allgemein ist die Volkssitte, dass der Wöchnerin, so lange sie liegt, die Gevatterin und die im Dorfe wohnenden Verwandten und Bekannten zu essen und zu trinken bringen, und zwar so viel, dass daran das ganze Hausgesinde genug hat. In der Regel hält man es so, dass die Wöchnerin an dem ersten Tage nach ihrer Niederkunft und am Tage vor dem Verlassen des Wochenbettes von der Gevatterin, an den übrigen Tagen aber von dem anderen Weibervolk abwechselnd einen beständig mit frischen Speisen und Getränken vollgepfropften und schön geschmückten Korb zugetragen bekommt. Diese Speisen werden im Alföld Gevatterschale, Gevatterschüssel, bei den Széklern „Radina“ genannt.

Im Hajduer Comitat müssen die Wöchnerinnen die ihnen von der Gevatterin gebrachten Speisen in Gegenwart der Letzteren verzehren. Die Speisen sind die gewöhnlichen — nur noch fetter, schwerer verdaulich und reichlicher als sonst — und zwar ausser Fleischsuppe: papricirtes Fleisch, Bohnen. Kartoffeln, geräuchertes Schweinefleisch, Speck, gefülltes Kraut, Strudel, Nockerln, Quark- (Topfen-) kuchen und Honigbranntwein.

In der Muraköz bringt die Gevatterin die ganze Woche hindurch das Essen. Am letzten Tage der Woche bringt sie so viel, dass die Wöchnerin daran mehrere Tage lang genug hat (Gönczi).

Bei den Kroaten wird die Wöchnerin an dem der Entbindung folgenden Sonntag von ihren weiblichen Verwandten besucht, von denen jede auf dem Kopf einen Teller voll Pogatscherl und in der Hand eine Flasche Wein bringt. Am dritten Sonntag bringen diese Verwandten ganze Körbe voll von Kuchen und Esswaaren und Getränken. Dieses Fest wird „Zibeli“ (Wiegenmahl) genannt, und geht es bei demselben gewöhnlich hoch her (Margalits).

Bei den Matyós bringt die Gevatterin der Wöchnerin Suppe, Rindfleisch, Nudeln oder „Schneeballen“ und gefülltes Huhn, zur Fastenzeit Einbrennsuppe und Schäberlsuppe. Auch bei den Paloczen versorgt die Gevatterin während des sieben Tage dauernden „Zeltfestes“ die Wöchnerin mit Speise und Trank: Wein, Honigbranntwein, „Ferentö“ genanntem geflochtenen Kuchen u. s. w. (Pintér).

Ein sehr beliebtes Nahrungsmittel sind überall die Rühreier, die

unmittelbar nach der Entbindung in ziemlichen Quantitäten genossen werden.

Geröstetes zwiebeliges Brod ist als Galactogogum eine beliebte Speise. Auch bei den Ungarn des Soproner Comitates sind ausser dem Branntwein in Schmalz gebackene „Schneeballen“ und „Zehnschlüsselkuchen“ (geflochtener Kuchen) etwas Unerlässliches.

Dagegen hüten sich die Wöchnerinnen vor dem Wassertrinken, da sie das Wasser für schädlich halten, weil man „davon die Wassersucht bekommen kann“, wie mir von einer Seite mitgetheilt wurde. Aus diesem Grunde geniessen die Wöchnerinnen in den betreffenden Gegenden während der ersten Tage nur ungesalzene Speisen, welche nicht zum Durst reizen. Auch bei den Deutschen des Soproner Comitates und bei den Kroaten enthält sich die Wöchnerin des Wassertrinkens, doch trinkt sie dafür Kamillen-, Flieder- oder russischen Thee oder ein Gemisch von diesen Sorten. In einigen Gegenden schreibt man auch der Milch einen schädlichen Einfluss zu.

31. Nachwehen.

Fast in ganz Ungarn herrscht der Aberglaube, dass die Frau, wenn sie nach der Entbindung zwei- oder dreimal in die Nachgeburt hineinbeisst (eventuell wickelt man diese vorher in einen Fetzen ein), im Wochenbett keine Nachwehen haben wird. Im Ungarischen heisst nämlich Kauen: „**rágás**“, und ein Volksausdruck für Nachwehen ist: „**hasrágás**“ (Bauchgrimmen). Also lässt sich auch hier, wie oben in der Klee-Behandlung gegen Sterilität, eine sprachliche Similia similibus-Behandlung nachweisen.

Gegen Nachwehen legen übrigens die Bulgaren und Serben auch in Branntwein aufgeweichte Brodrinde auf den Nabel, was auch bei den im Nordosten Ungarns wohnenden Juden gebräuchlich ist.

32. Hängebauch.

Es ist ein allgemein verbreiteter Brauch der Wöchnerinnen, sich gegen einen „grossen Bauch“ oder einen Hängebauch, von welchem das ungebildete Volk glaubt, dass er gleichbedeutend ist mit einer Vergrösserung der Gebärmutter, zu schützen. Deshalb sagt man, dass sich bei derjenigen Frau, welche nach der Geburt einen grossen Bauch behält, die Gebärmutter nicht ordentlich zurückgebildet, nicht genug geblutet resp. sich nicht gehörig „gereinigt“ habe, was der Hebamme zur Last gelegt wird, die die Frau sicherlich nicht genügend „geschmiert“ habe.

Ausser den allgemein verbreiteten, zumeist täglich ausgeführten Schmierungen, Reibungen des Bauches, welche wir nach Beendigung der Nachgeburtsperiode natürlich nur gutheissen können, ist auch das Umbinden des Bauches besonders beliebt.

Man zwängt den Bauch gleich nach der Geburt ein, „bindet ihn auf" (und zwar mit einem Leinentuch oder einem gewöhnlichen Tuch), oder wickelt ihn ein.

In einigen Gegenden, besonders bei den Slowaken und Rumänen, bildet der Bauchwickel ein sehr wichtiges Requisit der Ausstattung des zu verheirathenden Mädchens und ist ungefähr 10 cm breit und 4 m lang. Die Rumänen nennen ihn „Hanica".

So wie die übrigen Bauchbinden bindet oder näht man auch den Wickel entweder einfach über dem Bauch zusammen und lässt ihn während des ganzen Wochenbettes darauf, oder nimmt ihn täglich herunter und bindet ihn von Neuem um. An den meisten Orten umbindet und umwickelt man den Bauch auch noch längere Zeit nach Verlassen des Wochenbettes.

In manchen Gegenden wird ausschliesslich ein mehrfach zusammengefaltetes Leinentuch oder Tuch auf den Bauch gelegt. Zur Erhöhung der Wirkung bindet man zuweilen noch einen Dachziegel oder einen schwereren Stein oder ein Brett (Bácser Comitat) oder ein Plätteisen darauf.

Ausserdem werden an vielen Orten mit den verschiedensten Mitteln Umschläge gemacht, hauptsächlich mit Kampher- oder Ingwer-Branntwein. Auch taucht man in brennenden Kampherbranntwein einen Lappen ein und umbindet mit letzterem den gut eingeseiften Bauch, oder legt stark gesalzenes Eigelb (Udvarhelyer Comitat), Butter, Alaun mit Eierklar (Békéser Comitat), geriebene Zwiebel und Sauerteig, sowie mit Knoblauch und Spiritus, Hollunder- und Hagebuttenblättern zusammengerührten Sauerteig darauf.

Andere trinken Malventhee in Rothwein, oder geniessen Safran oder Kümmel in Milch gekocht (Rumänen), sowie Kampher in Spiritus (Slowaken) u. s. w.

An vielen Orten enthält sich die Wöchnerin auch deshalb des Wassertrinkens, damit sie keinen aufgeblähten Bauch bekomme.

Die Rumäninnen lassen sich, damit sie früh aufstehen können und keinen grossen Bauch behalten, ihren Bauch vom dritten Tage nach der Niederkunft angefangen fünf bis sechs Tage hindurch täglich zweimal mit Fett einschmieren.

Die serbischen Frauen legen sich sofort nach der Geburt (auf einem Brett) auf den Bauch.

In Csanád (Pester Comitat) schmiert sich die Frau ihren Bauch mit Schweinefett ein und drückt ihn so lange und mit solcher Kraft gegen die Thürpfoste, dass sie fast ganz ermattet. Anderwärts darf die Frau nur auf der Seite liegen, denn das Liegen auf dem Rücken hält man für schädlich, weil dabei das Blut „erstarrt", die Frau also nicht gehörig „rein wird" (Jászer Comitat).

33. Chloasma uterinum.

Allgemein verbreitet sind auch solche Sitten und Aberglauben, welche auf Beseitigung der sogenannten Leberflecken, hauptsächlich aus dem Gesicht abzielen. Wie wir gesehen haben, ist nach dem Volksglauben das Gesicht nur dann leberfleckig, wenn die Frau ein Mädchen unter dem Herzen trägt.

In der Therapie des Chloasma uterinum spielt die Nachgeburt die grösste Rolle. Es ist nämlich ein in ganz Ungarn bei sämmtlichen Nationalitäten und Confessionen allgemein verbreiteter Brauch, der Wöchnerin behufs Entfernung der Schwangerschafts-Leberflecken das Gesicht mit der blutigen Nachgeburt abzuwischen, bezw. abzureiben. Diesem seltsamen Verfahren bin auch ich schon in einigen — übrigens intelligenten — Familien begegnet.

Die Nachgeburt muss noch warm sein. Auch würde es nach Einigen nicht genügen, das Gesicht nur einmal damit einzuschmieren, sondern dies muss dreimal geschehen.

An einigen Orten wickelt man die Nachgeburt vorerst in einen Leinwandlappen und wischt der Frau so das Gesicht dreimal damit ab. Zumeist thut man dies nur nach der ersten Geburt. Viele berühren mit der blutigen Nachgeburt nicht nur dreimal das Gesicht, sondern auch alle sonstigen leberfleckigen Stellen ihres Körpers.

Das blutige Gesicht wird entweder mit dem Badewasser des Kindes oder mit dem nach der Geburt zuerst gelassenen Harn abgewaschen. Beide Verfahren, besonders aber das erstere, wendet man auch ohne Einschmieren mit der Nachgeburt an. Andere lassen die blutigen Flecken drei Tage unabgewischt (Temeser Comitat), und Manche entfernen sie dann nicht mit einem Handtuch, sondern mit weissem Papier (Serben des Bácser und Torontáler Comitates) oder mit dem Zeug, in welches das Kind unmittelbar nach der Geburt eingewickelt wurde

(Jászer Comitat). Die Erdélyer Rumänen waschen sich sechs Wochen im Badewasser des Kindes.

Auch Weihwasser (Abauj-Tornaer Comitat), ebenso wie Milch, Milchrahm (Nógráder Comitat) und von angelaufenen Fenstern heruntergetropftes Wasser (Csallóköz) wird zu besagtem kosmetischen Zwecke verwendet.

Mit dem blutigen Hemd einer Erstgebärenden wischt man sich neunmal das Gesicht ab (Mármaroser Comitat). Auch trocknet man sich an den von einem erstgeborenen Kinde in der ersten Woche gebrauchten Windeln ab (Kolozsvár).

Das von der Geburt blutig gewordene Hemd taucht man in das Badewasser der Frau, in welches man verschiedenerlei Kräuter und auch Heu thut, und wäscht damit sowohl das Gesicht der Wöchnerin, als auch das des neugeborenen Kindes ordentlich ab (Háromszéker Comitat).

Dort, wo die Hebammen derartigen Verfahren entgegentreten, werden diese hinter ihrem Rücken von den Angehörigen angewandt, oder die Nachgeburt wird, damit sie nicht erkalte, in warmes Wasser gesteckt und erst nach dem Weggange der Hebamme zu den erwähnten Manipulationen verwendet.

Wenn nach dem Wochenbett die Leberflecken nicht bald verschwinden, so reibt man die betreffenden Körperstellen mit rohem Fleisch ein (Heveser Comitat).

Von Medicamenten werden Boraxwasser, Glycerincrême oder andere Salben gebraucht, wie das „Szerecsika" genannte sublimathaltige serbische Volkscosmeticum, arsenhaltige Salben u. s. w. (Bácser, Krassó-Szörényer Com.).

34. Lochien.

Während der Zeit des Wochenflusses oder, wie das Volk in Ungarn noch sagt, der „Wochenbett-Reinigung" hält man die Frau für unrein und die Lochien selbst für schädlich, giftig. Wenn man mit denselben ein Thier einschmiert, so stirbt es, und wenn man damit einen Baum bestreicht, so geht er ein. Innerlich angewendet, beginnen davon sowohl Thiere als auch Menschen zu rasen. Darum wirft man Alles, was mit den Lochien inficirt ist, in Flusswasser oder verbrennt es.

Bei den Sokáczen galt in früheren Zeiten nicht nur die Wöchnerin, sondern auch alle Frauen, die mit dem Kinde bei der Geburt oder unmittelbar danach in Berührung gekommen waren, bis zur Taufe

für unrein. Während dieser ganzen Zeit war den Betreffenden das Kochen, Kneten, Waschen u. s. w. untersagt.

In Kalotaszeg darf die Frau vier Wochen lang das Haus nicht verlassen. Wenn sie während dieser Zeit aus einem Brunnen Wasser schöpft, so versiegt dieser. Wenn sie Thiere füttert, so werden diese unfruchtbar. Pflückt sie Obst von einem Baum, so wird dieser nicht mehr tragen. Wenn sie ihren Hof auch nur auf eine Minute verlässt, so wird das Dorf von Hagelschlag heimgesucht werden.

Wenn die Frau das Haus unbedingt verlassen muss, so hat sie zuvor zur Kirche zu laufen und an die Thüre derselben dreimal mit der Faust zu schlagen, und darf erst dann den betreffenden Gang verrichten. Wenn sie dabei einem Manne begegnet, so nimmt man diesem an manchen Orten den Hut weg und giebt ihn nur für Geld zurück, denn sonst müsste der Mann krank werden.

Frau v. Wlislocki erwähnt ausserdem die in manchen Gegenden herrschende, an die „Convade" (Männerkindbett) erinnernde Sitte, dass sich der Mann unmittelbar nach der Geburt sofort zu seiner Frau ins Bett legt. Davon verspricht man sich nämlich, dass „der Mann die Unreinheit des Kindes an sich zieht", „wodurch es dem Kinde leichter wird". Im Bácser Comitat hat die Frau während der ganzen Entbindung die Stiefeln ihres Mannes an.

Die Dauer des Wochenbettes hat schon Moses mit Rücksicht auf den Wochenfluss, welchen auch er für verunreinigend erklärte, auf eine längere Zeit bemessen, und zwar bei einer Knabengeburt auf 33, bei einer Mädchengeburt auf 66 Tage. Für den blutigen Fluss selbst rechnete er eine resp. zwei Wochen. Auch jetzt noch sieht man bei den orthodoxen Juden die Wöchnerin sechs Wochen für unrein an. Erst mit einem nach Ablauf dieser Zeit genommenen rituellen Bade hören die mit der Unreinlichkeit einhergehenden Verbote (wie z. B. das des Coitus) auf.

35. Blutungen während und nach der Geburt.

Eines der wichtigsten Kapitel der Geburtshilfe bilden bekanntlich die Blutungen: die Blutungen während der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes.

Der Fehlgeburten habe ich schon oben Erwähnung gethan.

Die während der Schwangerschaft auftretenden und nicht zu Abortus führenden Blutungen werden so erklärt, dass sich durch dieselben das

Blut des Kindes reinigt und daher letzteres frei von Geschwüren sein wird. Deshalb thut man auch gewöhnlich gar nichts gegen sie.

Im Abaujer Comitat hält die Frau die während der Schwangerschaft auftretende Blutung geheim, damit man seiner Zeit nicht mit Verachtung auf das Kind blicken möge. Es werden nämlich Blutungen während der Schwangerschaft für ein Zeichen von Ehebruch der Mutter angesehen.

Gegen diese Blutungen wird übrigens auf Ziegel gegossene Milch getrunken oder kalte oder warme Umschläge gemacht.

Im Szabolcser und Csanáder Comitat stecken sich die Frauen Stutenmist in die Scheide.

Hinsichtlich der Beurtheilung des Wesens der während und nach der Geburt auftretenden Blutungen herrscht bei den Bewohnern ganz Ungarns staunenswerther Einklang darin, dass man die Blutungen — besonders die nach der Geburt und im Wochenbett — überall für unbedingt nothwendig erachtet und meint, dass es für die Frau nur von Vortheil sei, wenn sie recht viel blutet, da sich nur auf diese Weise ihr Organismus „mit dem Abgange des schlechten Blutes" gehörig reinige, ihre Geschlechtstheile ordentlich zurückbilden und sie keinen Hängebauch bekomme.

Ein Arzt wird nur äusserst selten consultirt, und auch zu den blutstillenden Mitteln wird erst dann gegriffen, wenn die Blutung bereits so reichlich ist, dass die Frau davon an Kräften ganz herabkommt. In solchen Fällen wendet man verschiedene Hausmittel, Umschläge u. s. w. an, wovon noch die Rede sein wird. Bis dahin jedoch sieht man dem Blutverlust ruhig zu, selbst wenn derselbe sechs Wochen anhält; und wenn er der Frau das Leben kostet, so tröstet man sich einfach damit, dass „es von Gott so bestimmt war".

Wenn hingegen die Wöchnerin nicht viel blutet, so hält man dies für ein schlechtes Zeichen und bietet Alles auf, nur damit sie mehr Blut verliere.

Bei den Ruthenen schiebt man bei Metrorrhagie das Bettbrett bei Seite, stellt einen Trog unter das Bett und lässt ruhig das Blut hineinrinnen.

Von den gegen die Blutungen angewandten Verfahren muss besonders eines, nämlich das an vielen Orten gebräuchliche Unterbinden der Extremitäten in der Gelenkgegend („Unterbinden der Adern") unser Interesse erwecken. Obgleich dasselbe meistens nur an den Fingern und Zehen, und zwar oft an jedem einzelnen Finger, resp. an

jeder einzelnen Zehe geschieht, kann es doch als ein Surrogat der Autotransfusion betrachtet werden.

In Debreczen unterbindet man nur den rechten Arm und den linken Fuss.

Dieses Unterbinden geschieht mit Zwirn, Seide, ungeröstetem Hanf oder geweihtem Palmenkätzchenfaden.

Im Békéser Comitat werden Füsse und Hände übers Kreuz gebunden.

Unter den gegen Blutungen angewandten inneren Mitteln, welche möglichst heiss getrunken werden und zum grossen Theile Brech- und Abführmittel sind, steht an erster Stelle der Absud von Rittersporn-blüthen, eventuell in Rothwein genossen, ferner von Pfingstrosen (desgleichen meistentheils in Wein), von Kürbiskernen (Krassó-Szörényer Comitat), von gelber Luzerne (die Luzerne wird gegen Blutungen auch in den Stiefeln getragen), von Lorbeerblättern mit Zimmt (Abaujer Comitat) oder von anderen Kräutern, der Saft von Mohnblumen und Wolfsmilchstengeln in Milch getropft, Muskatblüthe, Schlehenwurzel (Gömörer Comitat), in Molken gekochter Alaun, Hanfspreu mit Pfeffer (Heveser Comitat), in Wasser gekochter Anissamen und Zimmt, resp. Zimmttropfen, Malventhee u. s. w.

Ausserdem trinkt man noch Branntwein mit Eichenrinde, oder einen gewürzten oder mit weissen Lilien bereiteten Schnaps oder Zimmt-branntwein oder Rum, Essig, Knoblauchessig (damit wäscht man auch die Frau ab), aufgekochten alaunhaltigen Wein oder reinen starken Rothwein, Bier mit Eigelb, Weinsuppe mit viel Zimmt, Milch mit Zimmt, Weinessig mit Eiweiss, Gerberbaumsaft mit weissem Ingwer (Erdélyer Rumänen), oder mit Stärke, mit rostigem Eisen gekochten Rothwein (Györer Comitat), Safran in Rothwein oder Milch, Nussöl, Dillsamen, die Beeren von wildem Wein in Wein.

Ferner schluckt man Alaun, isst getrocknete Waldäpfel (Abaujer Comitat), Stärke, gestossene Pfirsichkerne, den gelben Blüthenstaub von weissen Lilien (Nyitraer Comitat), weisse Zwiebeln (Csiker Comitat), Krebsaugen (Torontáler Comitat), Kürbis- und Melonenkerne (Hajduer Comitat), Siegellack in Branntwein (Háromszéker Comitat), ebenso Russ aus dem Rauchfang (Heveser Comitat) u. s. w.

Auf den Unterleib macht man Umschläge mit einem in kaltes oder heisses Wasser, Kampherspiritus oder Essig getauchten Lappen und legt auf ihn auch Hanf, Lein oder in laues Essigwasser getauchtes Werg (Csallóköz), oder abgebrühtes Rohgarn, Pferdemist, in Essig ge-

tränkte Kleie, gekochte Schafgarbe (Calendula off.) und Petersilie (Maros-Tordaer Comitat), gekochten Kürbis, warme Teller, Bleiteller, Sand oder wilde Brennnessel, warme Asche, in Spiritus getauchtes geröstetes Brod (Csanáder Comitat).

Es werden ferner angewandt: Alaunwaschungen, Dünstungen mit auf glühendes Eisen getropfter Milch. Alaunumschläge auf die äusseren Geschlechtstheile, oder Umschläge mit in Essig getauchtem Garn oder auf einen heissen Ziegelstein gegossenem Essig, Heustreu, Rindermistaufguss (Heveser Comitat), oder Wein mit verschiedenen Kräutern und Gräsern, z. B. Kuckuckskraut, letzteres auch ohne Wein ins Badewasser gegeben, oder Fussbäder in Schlehenwurzelabsud (Gömörer Comitat).

Bei den Mármaroser Ruthenen werden alle Arten von Blutungen, mögen sie von einer Geburt, einem Abort, Krebs u. s. w. herrühren, mit einem Universalmittel, dem Absud von Salvia officinalis in Form von lauen Scheidenirrigationen, behandelt.

Nicht genug zu verurtheilen ist die an manchen Orten herrschende unverständliche Sitte, die Frau in ein warmes Bad zu setzen, aus welchem man sie „meistens halb todt heraushebt“. In dies Bad thut man auch Ritterspornblüthen oder „Blutkraut“, Alaun oder Weizenkleie.

Die Rumänen des Krassóer Comitates stecken auch in Essig getränkte Lappen in die Scheide. Im Fehérer Comitat thut man dies mit alaunhaltigen Fetzen.

Während der Blutung darf die Wäsche nicht gewechselt werden, denn dies verstärke die Blutung.

Schliesslich erwähne ich der Vollständigkeit halber das „Schmieren“, Barfussgehen (Nyitraer Comitat), Beschwören und das Beten, welch letzteres das Hauptblutstillungsmittel der Quacksalber-Hebammen ist. Die Rumänen des Csiker Comitates waschen die blutige Wäsche aus und giessen das blutige Waschwasser auf die Umzäunung, wobei sie „Zauberworte vor sich hinmurmeln“.

Im Bácser Comitat besprengt man den Bauch mit Weihwasser.

In Kalotaszeg legt man in Wein gekochten Zimmt auf die Geschlechtstheile und sagt dabei: „So wie der heilige Geist in die Jungfrau Maria ging und rein herauskam, so bleibe auch du, Blut, rein und mache Halt im Namen des heiligen Geistes. Auch für dich ist genug Blut aus den Wunden des Erlösers geflossen.“

Oder man sagt: „Am Bache sitzen drei Fräulein. Das eine heisst Blut, das andere Wasser, das dritte Feuer. Da kam die Jungfrau Maria und sprach: „„Hebet Euch weg von hier und lauft in den Ofen

des Teufels."" Gehe von dannen, Blut, im Namen der heiligen Jungfrau Maria, geh' zu den drei Fräulein, damit sie dich dörren" (v. Wlislocki).

36. Ischurie und andere Wochenbettstörungen.

Eine unangenehme, wenn auch für gewöhnlich nicht bedeutsame Erscheinung der ersten Tage des Wochenbettes ist die Harnverhaltung und Ischurie. Gegen erstere ist bekanntlich das Katheterisiren unser wichtigstes Verfahren.

Die ungebildete Volksklasse sträubt sich indessen gegen dasselbe mit Händen und Füssen. Wie ich den über die verschiedenen Gegenden lautenden Berichten entnehme, sind auch die diplomirten Hebammen nicht im Stande, diese Abneigung zu bekämpfen.

Sowohl gegen Harnverhaltung als auch gegen Ischurie sind die verschiedensten innerlichen und äusserlichen Mittel verbreitet.

An erster Stelle steht der Absud von Petersilie als Getränk und der Gebrauch dieser Pflanze in Kataplasmenform. An den meisten Orten combinirt man die beiden Verfahren.

Innerlich gebraucht man noch: Wachholderbeeren, mit Pfeffer und Paprika gewürzten Branntwein, den Absud von Eberwurz (Artemisia), Sellerie, Haferstroh, gekochter Königskerze (Verbascum), rother Rübe, gelber Rübe, Judenkirsche, Maisschale, Wassermelonenkernen; ferner weissen Malventhee, Fliederwurzelthee und verschiedene andere Theegattungen.

Die Slowaken des Torontáler Comitates essen klein gestossene Glasscherhen.

Sehr belieht sind auch die Dünstungen, Räucherungen und Dämpfungen, zu denen man: Käspappel, Malven, heisse Milch, Kartoffelbrühe, Essig, auf heisse Ziegel gegossenes Wasser, auf Maisstrunke gestreute Wachholderbeeren, Flieder, Petersilie gebraucht.

In Dány (Pester Comitat) kochen die Ungarn die Federn eines Fastnachtshuhnes und giessen sie in einen Topf, auf den sich die Wöchnerin fünf- oder sechsmal setzt, bis sie tüchtig schwitzt.

Desgleichen werden auf den Unterleib bezw. auf die Blasengegend heisse Wasserumschläge und Kataplasmen mit Petersilie, Sellerie, Kamillenthee, Mais, Marticaria (Zalaer Comitat), Hühnerdarm (Stellaria) (Szolnoker Comitat), Schlingkraut (Hajduer Com.) angewandt.

Im Békéser Comitat hindet man ein mit einem sonderbaren Namen belegtes Kraut auf die Blasengegend, und zwar mit einem solchen Garn, welches das Erstlingswerk eines kleinen Mädchens war.

Unmittelbar auf die äusseren Geschlechtstheile werden auch Umschläge mit Petersilie gemacht u. s. w., oder auf dieselben warme Asche gelegt.

Auch warme Bäder — eventuell mit Kleiezusatz — erfreuen sich ziemlicher Beliebtheit.

Die Schmierungen wendet man bei den Wöchnerinnen auch gegen Harnbeschwerden an.

Auch bei den übrigen Wochenbetterkrankungen finden wir die schon erwähnten mannigfachen Verfahren und die gegen die „Behexung durch böse Geister“ angewandten, bereits oben geschilderten abergläubischen Gebräuche vor.

Gegen peritoneale Empfindlichkeit wendet man allgemein — und zwar meistens auf sehr rohe Weise — Schmierungen an, welche schon in vielen Fällen von schädlichen Folgen (Peritonitis, Metritis, Prolapsus uteri u. s. w.) begleitet waren, eventuell sogar tödtlichen Ausgang verursachten. Gegen dieses „altehrwürdige Gewohnheitsrecht“ anzukämpfen, ist, wie mehrere Aerzte schreiben, ein Ding der Unmöglichkeit (Nógráder, Biharer Comitat).

Wie schon erwähnt, betrachtet man fast überall die Schmierungen als eine Conditio sine qua non der richtigen Wochenbettpflege und wendet sie täglich an, damit sich die „Wöchnerin erhole und sich ihr Blut besser reinige“.

Im Barser Comitat legt man der Frau einen Mörser zu den Füssen, damit sie „keine aderigen Beine“ (Varices) bekomme.

37. Das „Milchfieber“.

Von den beim Volke verbreiteten unzähligen irrigen Anschauungen ist die des sogenannten „Milchfiebers“ eine der am schwersten ausrottbaren. Trotz all unserer Bemühungen gelingt es nicht einmal, die intelligentere Klasse davon zu überzeugen, dass die mit dem Beginn der Milchabsonderung eventuell einhergehenden Fiebererscheinungen mit jener nur in temporärem, nicht aber in causalem Zusammenhange stehen. Man kann sich daher leicht denken, dass die untere, ungebildete Volksklasse noch sehr langer Zeit bedürfen wird, bis sie die wahre Ursache des Kindbettfiebers erkennen lernt.

Aus den eingetroffenen Antworten geht ferner hervor, dass an die Existenz eines „Milchfiebers“ nicht nur das ungebildete Volk ohne Unterschied der Nationalität, sondern auch selbst ein grosser Theil der

geschulten Hebammen noch glaubt. Und angenommen, sie selbst glaubten nicht daran, so ist es doch ganz natürlich, dass sie sich, um sich nicht dem Verdacht und der Anklage einer Infection auszusetzen, keine besondere Mühe geben, die Gebärenden aufzuklären, sondern dieselben im Gegentheil in ihrem irrigen Glauben bestärken.

Auch ein Arzt wird nur in den allerseltensten Fällen gerufen. Wie bei der Geburt, so ist auch im Wochenbett ärztliche Hilfe die allerletzte Zuflucht.

Die beim Volke gebräuchliche Heilmethode besteht theils in der gegen Fiebererscheinungen beobachteten allgemeinen, theils in der gegen das Anschwellen der Brüste, respective gegen eventuell beginnende Mastitis angewandten localen Behandlung.

Die antipyretische Behandlung besteht meistens in Schwitzen und Kopfumschlägen, da man glaubt, dass der Wöchnerin beim Milchfieber die Milch in den Kopf steigt, worauf auch das beim Wochenbettfieber eventuell auftretende Irrereden zurückgeführt wird.

Viele glauben übrigens, dass das Milchfieber ein natürlicher Vorgang ist und dass es daher nicht einmal gut ist, wenn die Frau davon verschont bleibt. Diese thun auch gar nichts dagegen, sondern sehen geduldig zu, bis das Fieber spontan aufhört, und wenn es nicht aufhört, nun „so hat es eben der liebe Gott so gewollt und der Arzt hätte so wie so nicht helfen können“.

Andere wiederum schreiben das Milchfieber dem Einflusse „böser Geister“ zu und glauben, dass Jemand die Wöchnerin mit bösem Blicke behext hat, weswegen man auch eine „betende Frau“ rufen und das Uebel fortbeten oder Beschwörungsformeln hersagen lässt oder „Wasser schüttet“ oder „Wachs giesst“.

Andere glauben, das Milchfieber so verhüten zu können, dass sie der Wöchnerin irgend ein Kleidungsstück unter ihren Kopf legen (Torontáler Comitat). Viele legen sich auch Kartoffelschnittchen auf den Kopf, trinken Abführmittel (Bitterwasser u. s. w.) und lassen sich mit Essig abwaschen.

Ihr Hauptmittel, welches hier — wie ich schon hervorgehoben habe — als das rationellste bezeichnet werden kann, ist der Branntwein, eventuell mit Tausendgüldenkraut, und gekochter Wein. In der Muraköz giebt man der Frau Stutenmilch zu trinken.

Allgemeiner Beliebtheit erfreut sich, wie bereits erwähnt, das Schwitzen, das mittelst allerlei Thees, wie Kamillen-, Pfeffermünz-, Fliederthee, Absud von Heu u. s. w. hervorgerufen wird. Das Zimmer

wird gut eingeheizt, die Wöchnerin warm zugedeckt, und man macht ihr auf den Bauch und die Brüste allerlei Umschläge, auch warme Branntweinumschläge und sogar mit warmem Rindermist (Pester Comitat) u. s. w. Die Schmierungen spielen eine grosse Rolle, ebenso wie auch straffe Umbindungen des Bauches beliebt sind.

Kalte Umschläge oder gar Eisumschläge auf den Unterleib sind gefürchtet und gemieden, da von ihnen „der Bauch aufgetrieben" werde. Den Kopf der Frau bettet man hoch. Zuweilen lässt man die Frauen im Bett sitzen. Ebenso macht man Umschläge auf die Brüste, schmiert sie, dünstet sie und wendet auch Kataplasmen an. Davon wird bei Behandlung der Mastitis die Rede sein, da es schwierig ist, die gegen die beiden Leiden angewandten Verfahren von einander zu trennen.

Hier will ich nur des Aussaugens der Brüste Erwähnung thun, welches Verfahren gegen „Milchfieber" gleichfalls in ziemlich ausgedehntem Maasse angewandt wird. An vielen Orten glaubt man, dass, wenn das Milchfieber auftritt, die Hebamme die Brüste nicht genügend ausgedrückt hat. Die Milch wird entweder aus den Brüsten gemolken oder mit einem Saugapparat oder von einer Person, meistens von dem Manne der Wöchnerin (Heveser Comitat), oder von irgend einem alten zahnlosen Weib (Békéser Comitat) oder einer sich eigens damit beschäftigenden Frau (Jászer Comitat) oder von einem jungen Hund (Rumänen des Csiker Comitates) ausgesogen.

Im Csongráder Comitat pflegt man die Frau auf irgend eine Art zu erschrecken, damit ihr „die Milch versiege". Bei den Torontáler Slowaken bindet man die Fusszehen zusammen. Im Tolnaer Comitat wirft man der Wöchnerin den Hut oder die Mütze des Mannes ins Gesicht.

38. Dauer des Wochenbettes.

Die Dauer des eigentlichen Wochenbettes, d. h. des Liegens während desselben ist sehr verschieden. Während dasselbe bei den intelligenteren, besser situirten Frauen wenigstens acht bis vierzehn Tage, in ausserordentlichen Fällen sogar drei bis vier Wochen dauert, ist man bei der ärmeren, ungebildeten Volksklasse bestrebt, es so kurz als nur irgend möglich zu bemessen.

Viele hüten wohl sechs bis acht Tage das Bett, aber die meisten Frauen stehen schon am 4. bis 5. oder 2. bis 3. Tage auf, ja nicht wenige verlassen bereits am Tage nach der Geburt oder unmittelbar

nach der Ausstossung der Placenta, resp. nach dem Weggehen der Hebamme das Bett.

Von einzelnen Gegenden schreibt man, dass sich „manche Frauen gar nicht niederlegen“.

Anderwärts steht die Frau am andern Tage auf und verrichtet schon ihre gewöhnliche Arbeit, wäscht, kocht, badet das Kind, und geht nach zwei bis drei Tagen bereits melken, hacken, weissen u. s. w., „als wenn überhaupt nichts geschehen wäre“.

Am dritten bis fünften Tage geht sie eventuell schon in die Kirche zur Einsegnung, wovon übrigens noch die Rede sein wird. Es herrschen oft an ein und demselben Ort ganz verschiedene Gebräuche, so dass es vorkommt, dass die eine Wöchnerin gleich nach der Geburt aufsteht, während vielleicht die Nachbarin acht Tage lang das Bett hütet.

39. Erstes Bad der Wöchnerin.

Interessant ist die Beleuchtung der Frage, wann die Frauen nach der Entbindung zum ersten Male baden.

Die hierauf eingelaufenen Antworten verdienen auch von culturellem Standpunkte aus Beachtung. So besagt ein sehr grosser Theil derselben, vielleicht ein Drittel der überhaupt vorliegenden Antworten, dass sich in der betreffenden Gegend die Frauen niemals baden, da dies „nicht Sitte“, „nicht Mode“, „unbekannt“ u. s. w. ist. Einige Hebammen berichten, dass sich die Frau „dann zum ersten und zum letzten Male in ihrem Leben badet, wenn sie als neugeborenes Kind von der Hebamme gebadet wird“. Eine Hebamme schreibt, dass sich in ihrer Gegend die Frauen nicht baden, es sei denn, dass sie einmal zufällig ins Wasser fallen, während eine andere bemerkt, dass sich eine jede Frau vor ihrer Verheirathung zum letzten Male badet. Die Antwort einer dritten Hebamme lautet dahin, dass die Frauen zum ersten Male als Neugeborene und zum zweiten Male nach dem Tode gebadet werden.

Schon etwas fortgeschrittener sind die Leute dort, wo man wenigstens von im Sommer genommenen Bädern berichtet. So baden sich die Frauen an vielen Orten nach dem Schnitt, resp. nach dem Treten.

Im Somogyer Comitat glaubt man, dass, wenn sich die Frau während ihrer Schwangerschaft oder ihres Wochenbettes badet, ihrem Kinde „die Ohren fliessen werden“.

An einigen Orten lässt sich die Gebärende nicht einmal waschen und wechselt auch während ihres ganzen Wochenbettes keine Wäsche.

In vielen anderen Gegenden pflegt sich dagegen die Frau sofort oder aber zwei bis drei oder zwölf Stunden nach der Geburt oder am nächstfolgenden oder am dritten Tage und dann häufig jeden Tag zu baden, ja in Mézötúr (Jászer Comitat) nehmen die magyarischen Bauersfrauen sogar täglich zwei, und zwar gewöhnlich ziemlich warme Bäder. Zuweilen färbt sich das Wasser von dem vielen Blute dunkelroth.

Auch im Bácser Comitat baden die Frauen schon 5—6 Stunden nach der Geburt.

Bei den Rumänen, speciell im Krassóer Comitat, nehmen die Frauen am zweiten oder dritten Tage nach der Geburt ein warmes Bad und trinken Wein, womit sie auch zugleich ihr Wochenbett beschliessen. Bis dahin jedoch liegen sie, wie wir gesehen haben, sammt der Placenta auf der Erde. Auch bei den Bulgaren in Vinga (Temeser Comitat) bleibt die Frau nach der Geburt zwei Tage lang auf der Erde liegen und badet sich hernach, womit auch bei ihr das Wochenbett zu Ende ist.

Andere baden sich zum ersten Male am vierten oder am achten Tage nach der Geburt, oder erst zwei, drei, vier bis fünf oder sechs Wochen (z. B. die Jüdinnen) oder sieben bis acht Wochen oder drei Monate danach.

Interessant ist, dass sich im Abaujer Comitat die Frauen bei einer Knabengeburt zum ersten Male nach sechs und bei einer Mädchengeburt nach acht Wochen baden, „da sich die Gebärende nach einem Knaben schneller reinigt“. (Reminiscenz an die Lehre Moses?)

Bei den Rumänen des Temeser Comitates thut man auch die Placenta ins Badewasser und badet damit die Frau am 4. Tage nach der Geburt.

Im Heveser Comitat badet die Wöchnerin jeden dritten Tag.

Die Serbinnen des Bácser Comitates legen sich, um dem Milchfieber vorzubeugen, auf die Seite und nehmen vom dritten bis fünften Tage des Wochenbettes an täglich ein warmes Bad.

40. Der erste Ausgang.

Der erste Ausgehtag der Wöchnerin schwankt ebenfalls innerhalb der weitesten Grenzen.

Es giebt Frauen, welche gleich nach der Entbindung oder den Tag darauf aufstehen, ausgehen, ihre Arbeit verrichten u. s. w. Dann giebt es solche, welche am dritten Tage ausgehen, und sehr viele, welche am vierten oder fünften Tage das Haus verlassen, wenn-

schon die meisten erst am achten oder zehnten Tage ausgehen und die Kirche besuchen. Andere wieder verlassen das Haus erst nach zwei bis drei, eventuell sogar vier bis sechs Wochen, doch kommt solches zumeist nur in den gebildeten und besser situirten Familien vor.

Die meisten, gleichviel welcher Confession angehörenden Frauen gehen zuerst mit ihrem Kinde zur „Einsegnung" (Introductio mulieris post partum) in die Kirche, um Gott für ihre glückliche Genesung Dank zu sagen und ihm den neuen Weltbürger vorzustellen.

In einigen Gegenden geht die Frau schon am dritten oder vierten Tage zur „Einsegnung".

Bei den Sokáczen des Bácser Comitates hütet die Wöchnerin acht Tage das Bett und trägt sieben Wochen lang, bis sie nämlich nicht in die Kirche geht, einen blauen Rock (Jankó).

Bei den Matyós des Borsoder Comitates bleibt die Frau nach der Entbindung ein bis zwei, eventuell auch drei Wochen im Bett liegen, darf aber vor vier Wochen absolut nicht aus dem Hause gehen. Nach Ablauf dieser Zeit geht sie mit dem Kinde zur Einsegnung in die Kirche.

Wenn bei den Slowaken des Liptóer Comitates die Wöchnerin vor der Einsegnung das Zimmer verlässt, so legt man ihr Sandalen auf den Kopf oder begiesst sie mit kaltem Wasser (Medvecky).

Im Somogyer Comitat gehen die katholischen Frauen nach acht bis vierzehn Tagen, die reformirten erst nach vier bis fünf Wochen post partum zur Einsegnung in die Kirche.

Im Bácser Comitat gehen die Serbinnen am achten Tage in die Kirche zur „Korosma", nach welchem die weiblichen Verwandten zu einem Festgelage zusammenkommen; auch die Ungarinnen gehen schon am sechsten bis achten Tage in die Kirche.

Im Heveser Comitat geht die Frau am vierzehnten Tage mit ihrem Kinde in die Kirche.

Nach der Taufe des Kindes, welche von der Einsegnung unabhängig ist und dieser immer vorangeht, giebt es fast überall grosses Reinemachen. Das Haus wird frisch geweisst, gründlich gereinigt und mit Weihwasser besprengt.

Bei den Széklern dauert das Wochenbett, d. h. das Darinsitzen, gewöhnlich zwei Wochen. Nachdem diese verstrichen sind, geht die Frau in Begleitung ihrer Mutter oder einer anderen älteren weiblichen Person in die Kirche, opfert dort der heiligen Jungfrau Maria eine Wachskerze und lässt die mitgebrachten Speisen und Getränke vom

Pfarrer weihen. Während der nächstfolgenden drei Tage darf sie sich nur mit diesen nähren. Dies bildet sozusagen den Abschluss der Reinigung. Ihren ständigen Arbeiten darf die Frau erst nach Ablauf jener Zeit wieder nachgehen.

Bei den Hétfaluer Csángós vertheilt die Frau beim ersten Ausgange unterwegs Kuchen.

Bei den Erdélyer Sachsen geht die Frau in Begleitung der Mutter oder der Hebamme (Amtfrau) in die Kirche und legt dort eine Wachskerze, einen Groschen und ein Brod auf den Altar nieder. Bis dahin darf sie nicht einmal die Schwelle ihres Hauses überschreiten.

Bei den Karpathen-Zigeunern macht die „Zauberin", während die Wöchnerin ihr Kind in der Kirche taufen lässt, vor der Hütte oder dem Zelt ein kleines Feuer an mit Stechäpfeln, über welches die Frau nach der Heimkehr mit ihrem Kinde auf dem Arm hinwegschreiten muss, damit ihre Milch während des Stillgeschäftes nicht versiege.

Hinsichtlich des Zeitpunktes des ersten nach der Geburt zulässigen Beischlafes stehen mir wenig Daten zur Verfügung. Bei den Juden ist derselbe, wie erwähnt, erst sechs Wochen nach der Entbindung, resp. nach dem ersten rituellen Bade, gestattet.

Bei der intelligenteren Klasse ist bekanntlich das Ende der fünften oder die sechste Woche der Zeitpunkt des ersten Coitus. In Nagy-Bánya (Szatmárer Comitat) ist der Coitus drei Monate lang verboten. Im Bácser Comitat hinwieder wird schon am siebenten Tage nach der Einsegnung, also am vierzehnten bis fünfzehnten Tage p. p. coitirt.

Von anderen Gebräuchen ist noch anzuführen, dass die Wöchnerin sechs Wochen lang nach keinem Leichenzug blicken darf, weil sonst im nächstfolgenden Jahre ihr Mann stirbt (Kármán).

Im Somogyer Comitat pflegt beim ersten Ausgehen, welches vier Wochen nach der Geburt stattfindet, das in ein Polster eingewickelte Kind die älteste Frau des Dorfes in ihrem Schooss zu halten. Dann drückt die Mutter dreimal ihre Fusszehen auf den Mund ihres Kindes, indem sie glaubt, dass sie auf diese Weise, so lange sie stillt, ihre Periode nicht bekommen und während dieser Zeit auch nicht schwanger werden wird.

VII. Das Säugegeschäft.

41. Entwickelung der Brüste.

Bezüglich der Entwickelung der Brüste war es naturgemäss sehr schwierig, genaue Daten zu sammeln. Von den meisten Gegenden hat man mir von gut oder mittelmässig entwickelten Brüsten berichtet. Sehr gut entwickelte Brüste sollen die Frauen im Brassóer, Pester, Temeser, Krassóer, Bereger und Bácser Comitat, schlecht entwickelte Brüste im Szepeser, Hajduer, Zólyomer, Pozsonyer, Ugocsaer, Mosonyer, Barser und auch Pester, sowie Bácser Comitat haben.

In den südlichen Comitaten scheinen die Frauen im Allgemeinen grössere Brüste zu haben, während man in den nördlichen Comitaten im Durchschnitt kleinere Brüste antrifft. In vielen Berichten wird darüber geklagt, dass die Entwickelung der Brüste und besonders der Brustwarzen durch die engen Taillen und Mieder sehr gehemmt wird. So bleiben in demjenigen Theile des Trencséner Comitates, wo von den Slowakinnen anstatt des weiten Hemdes der enge „Rubac“ getragen wird, die Brüste und Brustwarzen in ihrer Entwickelung zurück. Beim „Rubac“ (ein das Hemd und den Unterrock in sich vereinigendes enges Kleidungsstück) ist es namentlich der obere, „Oplecko“ genannte Theil, welcher den Brustkasten und die Magengegend ausserordentlich einzwängt.

Gut entwickelte Brüste haben im Allgemeinen die sächsischen, serbischen, kroatischen und theilweise die magyarischen Frauen. Von den Frauen deutscher Nationalität haben die jenseits der Donau wohnenden und die Sächsinnen gut, die in Südungarn wohnenden Deutschen jedoch schlecht entwickelte Brüste.

Die Rumäninnen und Slowakinnen besitzen sozusagen durchgängig kleine verkümmerte Brüste.

Im Bácser Comitat haben die Ungarinnen gut entwickelte Brüste, während die Bunyeváczinnen, die von der frühesten Jugend an eng gekleidet gehen, nur schwach entwickelte Brüste haben (Váli).

Im Csiker Comitat haben die Széklerinnen schlaffe, die Armenierinnen strotzende, die Magyarinnen, Rumäninnen und die Csángó-Frauen gut entwickelte Brüste.

Der grösste Theil der Frauen ist übrigens, wenigstens einige Monate lang, im Stande, selbst zu stillen. Ammen kennt man nur in grösseren Städten. In der Provinz gewöhnt man das Kind, wenn die Frau wenig Milch hat, so früh wie möglich an gemischte Nahrung, oder nährt es von vornherein ausschliesslich künstlich auf. Die meisten ledigen Mütter gehen in die Stadt als Ammen und lassen ihr eigenes Kind entweder zu Hause bei den Grosseltern oder geben es in die Ammenpflege. Das dieser zu entrichtende Pflegegeld ist bekanntlich wesentlich geringer (monatlich 6—8 Gulden) als der Verdienst, den sie selbst als Ammen haben (15—20 Gulden).

42. Erstes Anlegen des Kindes. Colostrum.

Während der ersten Stunden nach der Geburt unterlässt die Frau für gewöhnlich noch das Stillen. In einigen ungarischen Gegenden (Pester, Somogyer, Baranyaer, Heveser Comitat), sowie bei den Bulgaren und Rumänen reicht man dem Kinde so lange nicht die Mutterbrust, bis es nicht getauft ist. Bei den Bulgaren, Rumänen, Matyós trägt man das Kind aus diesem Grunde sofort nach der Geburt (oder, wenn es des Abends geboren wurde, am anderen Morgen) zur Taufe. Die Ungarn lassen das Kind in der Regel erst nach zwei bis drei Tagen taufen und reichen ihm erst dann die Mutterbrust. Auch bei den Serben und Bunyeváczen des Bácser Comitates werden die Kinder bis zur Taufe nicht gesäugt, weil sie bis dahin für „unrein“ gehalten werden (Váli).

An vielen Orten stillt man das Kind während der ersten Tage deshalb nicht, weil die erste Milch (Colostrum, Biestmilch, Hexenmilch [auch im Ungarischen so genannt]) für schädlich gehalten wird.

Manche meinen zwar ganz richtig, dass der Genuss des Colostrums wohlthätig auf das Kind wirkt, weil es ihm die Gedärme reinigt, und diese stillen auch die Kinder bereits am ersten Tage. Die Meisten hingegen sind anderer Meinung, indem sie die erste Milch für schädlich halten (entweder für das Kind oder für die Mutter oder für Beide). Diese glauben auch, dass die gelbe Farbe des Colostrums von Eiter herrühre, und halten es aus diesem Grunde für schädlich, „giftig“; im Jászer Comitat nennt man es „gesaigerte Milch“. Andere wieder meinen, das Colostrum enthalte zu viel Wasser, und bezeichnen es

als „hässliche“, d. i. behexte Milch, Hexenmilch (Bácser, Pester Comitat). Diese Eigenschaften — sagt man — verursachten dem Säugling Diarrhoe, Bauchgrimmen, Erbrechen. Nach der Ansicht Anderer wieder macht der Genuss des Colostrums das Kind nicht nur für eine Zeit, sondern für immer krank.

Einige halten das Aussaugen des Colostrums durch das Kind auch für die Mutter für schädlich, indem sie glauben, dass dies der Stillenden heftige Nachwehen verursache (Rumänen des Torontáler Comitates). Diese Beobachtung ist an und für sich nicht unzutreffend, insofern die auf die Brustwarzen ausgeübten Saugbewegungen bekanntlich thatsächlich reflectorisch Uteruscontractionen auslösen. Unrichtig ist nur die Schlussfolgerung, denn, wie wir wissen, sind die Nachwehen nur schmerzhaft, aber nicht gefährlich, sondern im Gegentheile nützlich.

Für die Mutter hält man übrigens das Colostrum auch deshalb für schädlich, weil es Fieber verursache, das der Frau in den Kopf steigt (Muraköz).

Den Säugling schützt man in der Weise vor dem schädlichen Einflusse der ersten Milch, dass man diese vom Manne oder von den Angehörigen aussaugen lässt, oder sie — was in den meisten Fällen geschieht — einfach aus den Brüsten melkt.

43. Stillen durch fremde Frauen.

Dort, wo das Stillen mit Colostrum für schädlich gehalten wird, giebt man dem Kinde während der ersten Tage entweder Thee, besonders Camillenthee zu trinken, oder lässt es — und zwar in der Mehrzahl der Fälle — von einer anderen Frau, wie von der Gevatterin, einer Verwandten oder Nachbarin stillen. Man nennt dies „Leihstillen“.

In einigen Gegenden ist die Anschauung verbreitet, dass es für das Kind desto besser ist, je mehr Frauen sich an diesem menschenfreundlichen Werke betheiligen. An manchen Orten wird das neugeborene Kind von der „ganzen Strasse“ gestillt. Auch im Bácser Comitat stillen manchmal in den ersten Tagen 7—8 Frauen (Gevatterin und Verwandte) ein Kind. Im Pester Comitat (Uj-Hartyán) stillt gewöhnlich eine solche Verwandte das Kind, mit der man sich gezankt hat, worauf dann die Aussöhnung folgt.

Desgleichen wird das Säugegeschäft auch dann von einer Nachbarsfrau übernommen, wenn die Mutter durch Krankheit oder anderweitige Beschäftigung am Stillen verhindert ist.

Das Erbrechen nach dem Stillen wird nicht mit Unrecht günstig beurtheilt. „Speikinder, Gedeihkinder“.

Das Stillen geschieht beim Volke nicht in bestimmten Zeiträumen. So oft das Kind weint, hat man nichts Eiligeres zu thun, als es an die Brust zu legen, ja die Mutter schläft des Nachts dabei gewöhnlich ein und lässt die Brustwarze im Munde des Säuglings, damit dieser ruhig schlafe.

An vielen Orten leckt die Frau vor jedem Stillen die Brustwarze an, oder befeuchtet sie mit ihrem Speichel, damit, falls vielleicht Jemand ihre Brust behext haben sollte, die Milch dem Kinde nicht schade.

44. Künstliche Ernährung.

Die Muttermilch bildet übrigens fast in ganz Ungarn nur einige Wochen lang die ausschliessliche Nahrung des Säuglings. Oft bekommt das Kind schon vom zweiten oder dritten, meistens jedoch vom vierten bis fünften Monate, anderwärts wieder schon von der zweiten oder dritten Woche an ausser der Muttermilch auch künstliche Nahrung. Der Grund hierfür liegt theils in einer anderweitigen Beschäftigung der Mutter, theils auch in dem Glauben, dass sich das Kind von der Milch allein nicht genügend entwickeln kann und dass dasselbe zu seiner Kräftigung auch compacterer Nahrungsstoffe bedarf.

Wenn die Mutter beschäftigt ist oder das unruhige Kind besänftigen will, so steckt sie ihm den bekannten Zummel (Zuller, Zutzel u. s. w.) in den Mund. Dieser besteht aus einem in ein Stück Zeug oder Gaze eingewickelten Brei, von in Zuckerwasser oder Kümmelwasser oder Milch aufgeweichter Semmel oder Brod, gezuckerter Buttersemmel oder in Branntwein getauchter Semmel oder Manna oder Brod und Speck oder Mehl und Gries oder Brod, Zucker und Kümmel oder irgend einem anderen gezuckerten Brei, welchen die Mutter gewöhnlich erst ordentlich zerkaut, bevor sie ihn dem Kinde in den Mund steckt.

Den Zummel lässt man dem Säugling in der Regel auch Stunden lang im Munde. Im Temeser Comitat befestigt man ihn an der Wiege, so dass sich derselbe stets in der Nähe des Mundes des Kindes befinde. Im Arader Comitat bindet man den zerkauten zuckerigen Semmelbrei in den einen Zipfel eines grossen Leinentuches und breitet dieses dann auf das Bett aus, damit so der Zummel dem Kinde nicht in der Kehle stecken bleibe.

Von diesen Nahrungsmitteln wirken die in Branntwein aufgeweichten Semmel- und Brodstückchen auch direct schädlich wegen

der deletären Wirkungen, die der Alcohol auf das Centralnervensystem der Säuglinge bekanntlich ausübt.

Von solchen alcoholgetränkten Zummeln wird mir aus dem Szatmárer, Borsóder und namentlich Bácser Comitat berichtet. Manchmal verabreicht man übrigens dem unruhigen Säugling so viel Branntwein, dass er davon „betrunken wird". Ich muss bemerken, dass in Betreff des Alcoholconsums der Säuglinge die mir vorliegenden Mittheilungen nur lückenhaft sind, da ich diesbezüglich keine besondere Frage stellte. Auch des Gebrauchs des Absudes von Mohnköpfen wird in einigen Berichten Erwähnung gethan.

Zur künstlichen Ernährung verwendet man sonst in erster Linie Kuhmilch und giebt diese dem Kinde entweder mit dem Löffel oder aus dem Glase. Im Anfang lässt man das Kind die Milch mit Vorliebe mit Camillenthee vermengt geniessen.

Im Bácser Comitat nährt man das Kind mit Schafmilch.

Als Glas wird entweder eine mit dem gewöhnlichen langen Gummischlauch oder mit einem kurzen Gummisauger versehene Flasche oder aber irgend eine andere, eventuell Medicinflasche, verwendet, über deren oberes Ende ein Gummimundstück gezogen wird.



Fig. 1. Schwarzer Milchkrug. Csiker Comitat.

Im Csiker Comitat gebraucht man einen schwarzen Steinkrug. Derselbe hat am Henkel eine kurze Röhre, aus welcher das Kind die Milch schlürft (Fig. 1).

Ausser Milch giebt man dem Säugling schon in den ersten Monaten, an vielen Orten sogar bereits in den ersten Wochen, compactere Nahrung, wie besonders: Mehl-, Hirse-, Griesbrei, Gries, Himmelthau, in Milch gekochte Semmel, Kipfel oder Brod u. s. w.

Im Békéser Comitat sind „Eierbretzel" eine beliebte Speise. An manchen Orten gebraucht man bei den in besseren Verhältnissen Leben-

den auch das Nestlé'sche Kindermehl. In der Hauptstadt findet dieses kaum mehr Verwendung; da sind bei der künstlichen Ernährung zumeist sterilisirte Milch (Soxhlet), pasteurisirte Milch und die Gärtner'sche Fettmilch in Verwendung.

An vielen Orten lässt man das Kind schon im zweiten oder dritten Monate alles Mögliche geniessen und nährt es fast mit eben denselben Speisen und Getränken, von welchen Erwachsene leben.

Im Vaser Comitat giebt man dem Kinde, wenn es zwei bis drei Wochen alt ist, viel Wasser zu trinken, damit es zeitig zu sprechen anfange.

45. Galactogoga und verschiedene Verfahren zur Förderung der Milchsecretion.

Der eigentlichen Milchabsonderung, welche für gewöhnlich am dritten bis fünften Tage des Wochenbettes eintritt, ferner des bis dahin abgesonderten Colostrums, sowie des eventuellen, mit der eigentlichen Milchabsonderung zusammenfallenden und daher fälschlich als „Milchfieber" bezeichneten Wochenbettfiebers habe ich bereits gedacht. Hier will ich mich nur über die Verfahren verbreiten, welche man anwendet, um den Eintritt der Milchabsonderung zu beschleunigen, sie im Falle der Abnahme zu steigern oder im Falle gänzlichen Versiegens wieder in Gang zu bringen.

An erster Stelle stehen hier die verschiedenen als Galactogoga geltenden Speisen, Getränke und Hausmittel.

Als milchmachende Speisen und Getränke werden folgende genossen: rohe oder in Fett gebratene Zwiebeln (welche man an manchen Orten in der Kirche essen zu müssen glaubt, damit sie von Nutzen seien), viel Mehlspeisen, namentlich Mohnmehlspeise; Wein, Bier, Branntwein, eventuell mit Kümmel, oder Kümmel allein; Brod und Nüsse; Bohnen; aus einem Ameisenhaufen aufgelesene Ameisen auf Brod geschmiert (Csanáder Comitat), Kartoffeln, Kraut, gebratene Kürbiskerne, Maisbrod, gerösteter Mais, Maisknödel, Mehlbrei, in Wasser gekochtes Maismehl mit frischer Butter, Dillsamen in Milch, oder Dilldecoct, Schwefelblumen (Flores sulfuris) in Milch (Székler), gestossener Mohn u. s. w. Man isst auch verschiedene Suppen, wie Linsen-, Bohnen-, Hanf-, Kümmel-, Kartoffelsuppe und trinkt ferner Salzwasser oder fettiges Wasser aus einem Kochtopf.

Einige bevorzugen saure Speisen (wahrscheinlich deshalb, weil sie danach mehr trinken müssen), andere dagegen Süssigkeiten.

Ein beliebtes Galactogogum war in früherer Zeit die Pimpinella

saxifraga, von welcher Csapó (Neuer Ungarischer Kräuter- und Blumengarten. Pozsony 1775) schrieb, dass „diejenige Amme, welcher die Milch versiegt, und die von dieser Pflanze etwas im Busen trägt, in sechs Stunden so viel Milch bekomme, dass sie gezwungen ist, das Kraut wegzuwerfen".

Man isst auch noch ohne Salz gebratene Quappen (Hajduer Comitat), sauersüssen „Czibere" (ein Mischmasch von Essig, Wasser, Brod und Zucker), und geniesst ferner den Absud von officinellem Steinsamen (Semen milii solis) und Weinrebe, Weinpilze (Jászer Comitat), Milchkraut (Lerchenkraut; Polygala vulgaris) in Branntwein aufgeweicht (auch im Jászer Comitat), „Milchpulver" (Saccharum lactis) (Brassó).

Die Slowakinnen des Trencséner Comitates trinken viel Bier oder mit Anis oder Eigelb vermengte Milch, und essen viel Kümmelsuppe u. s. w. Bei ihnen und anderwärts ist auch die Massage der Brüste ein beliebtes Verfahren.

Im Barser Comitat isst man auf der Bodenstiege Rühreier, in anderen Comitaten (Baranyaer, Békéser, Borsoder Comitat) Weissbrod oder Pogatscherln mit Muttermilch gebacken.

Saure Speisen trocknen angeblich die Milch ein.

In Szabadka wird das plötzliche Versiegen der Milch für ein schlechtes Zeichen angesehen, da dies den baldigen Tod des Kindes vorhersage; „das Kind stirbt, bedarf keiner Milch mehr". Ursache und Wirkung werden hier in traurig-naiver Weise vertauscht.

Schliesslich möchte ich hier noch erwähnen, dass es den säugenden Jüdinnen in früheren Zeiten verboten war, Gurken, Melonen, Lauch, Zwiebel und Knoblauch zu essen.*)

Was die Localbehandlung der Brüste anbelangt, so wird die Secretionsvermehrung zumeist mit warmen Kataplasmen erstrebt; eine mit heissem Wasser gefüllte Flasche (Alsó-Fehérer Comitat), ein warmer Korb (Udvarhelyer Comitat), gewärmte Metallgegenstände, warme Umschläge, talgige und fettige Lappen, Fliedergrün (Pozsonyer Comitat), vom Hausdache heruntergeklaubtes Moos oder Malven, Zwiebeln werden applicirt; Absud von wilden Stiefmütterchen (Borsoder Comitat) oder einfacher Wasserdampf wird auch angewendet.

Man lässt auch die Milch von einem älteren Kinde durch die

*) Dieses Verbot ist im Midrasch enthalten und stützt sich auf Moses Pentateuch, Buch IV, Cap. XI, 5. Wie dieser Passus auf stillende Frauen bezogen wird, konnte ich nicht ermitteln.

Oeffnung eines schwarzen Steinkruges (Csiker Comitat) aus den Brüsten saugen. Oft gebraucht man das ältere Kind irgend einer Nachbarin oder Verwandten auch zur directen Aussaugung der Brüste (Deutsche und Ungarn des Arader, Bácser, Szilágyer, Komáromer, Fehérer, Tolnaer Comitat, Muraköz), oder lässt letztere von Männern (Muraköz) oder von einer anderen Frau (Bácser Comitat), welche sich eventuell eigens damit befasst (Muraköz), aussaugen. Die Serben des Bácser Comitates bedienen sich zu diesem Zwecke eines jungen Hundes. Im Ugocsaer Comitat verwendet man dazu ausser kleinen Hunden auch Zigeuner. Auch das Melken hält man für zweckmässig, oder man steckt die Brustwarze in ein langes, breithälsiges Glas und lässt sie so lange darin, bis die Milch abzutropfen beginnt (Barser Comitat).

Bei den Bulgaren nimmt die Frau am dritten Tage ein warmes Bad, weil sie glaubt, dass ihr so lange keine Milch komme, bis sie sich nicht gebadet habe.

Schmierungen sind an vielen Orten (Pester, Gömörer, Heveser Comitat) gebräuchlich. Im Gömörer Comitat nennt man das Schmieren der Brüste „Brechen der Brüste“.

Man streicht und reibt die Brüste mit dem Schild einer Schildkröte (Unger Com.) oder einem Sensenschleifstein (Barser Comitat). Im Nagy-Küküllöer Comitat lassen sich die Frauen den Rücken massiren (auf deutsch: „ziehen“ — rumänisch: „traghe“).

Es ist selbstverständlich, dass, um den Eintritt der Milchabsonderung in den ersten Tagen des Wochenbettes zu beschleunigen, auch allerlei abergläubische Gebräuche herangezogen werden.

So legt man unter Anderem einen Schnitt Brod während einer ganzen Nacht auf die Dachrinne, damit Thau darauf falle; des Morgens hat es dann die Frau aufzuessen; dieselbe muss sich ausserdem eventuell noch über den Brunnenkranz beugen und so Wasser trinken (Szatmárer, Jászer Comitat). In einigen Gegenden muss dies um Mitternacht geschehen.

Oder es wird ein Stück gerösteten Brodes und ein Glas Wasser die Nacht über auf die Dachrinne gegeben. Hat dann der Morgenthau ersteres benetzt, so steigt die Wöchnerin mittelst einer Leiter auf das Dach, isst das Brod auf und trinkt das Wasser aus (Hajduer Comitat).

Im Csiker Comitat bekreuzigt sich die Wöchnerin neunmal vom Kopf nach den Füssen zu und wirft neunmal einen Stein von links nach rechts über die Brüste hinweg.

In Nagy-Szeben (Szebener Comitat) stellen die Rumänen der Frau

eine „Kupa“ (Trinkgeschirr) Wasser auf den Kopf, welche diese so lange hin und her schüttelt, bis sich deren Inhalt ganz entleert hat, wobei sie sagt: „So wie das Wasser in die Quelle zurückfliesst, so komme auch die Milch.“ In Brassó beschwört der rumänische Pope die Brüste und begiesst sie mit Weihwasser. Bei den Rumänen ist übrigens Beschwören und Beten das Hauptgalactogogum (Krassó-Szörényer Comitat).

Anderwärts springt die Frau in eine mit warmem Wasser angefüllte Wanne und steigt aus derselben rasch wieder heraus, worauf ihr auch die Milch kommt, oder sie urinirt über einen Besen (Mármaroser Comitat).

Am Tage nach der Geburt höhlt die Frau auf der Erde, wo sie entbunden hat, ein Loch aus, giesst einen Deciliter Branntwein hinein und schlürft diesen, auf dem Bauche liegend, auf (Pester Comitat).

Die Hebamme hält solches Brod in Bereitschaft, welches sie am Abende vor dem Sanct Georgstage auf das Dach des Hauses gelegt hatte, und giebt davon der Wöchnerin zu essen (Békéser Comitat).

Ein Waschbrett wird durchlocht und die Frau muss dasselbe vor Sonnenaufgang auf dem Kopfe zu einem fliessenden Wasser tragen, dort das Brett querlegen und aus dem erwähnten Loche mittelst eines Rohres aus dem Wasser des Baches trinken; dann muss sie nach Hause gehen und drei Stück Zwiebeln verzehren (Somogyer Comitat). Oder die Frau schüttet ein wenig Milch auf ein Stück geröstetes Brod, legt es auf einen nassen Mühlstein und verzehrt es dann in feuchtem Zustande (Maros-Tordaer Comitat).

Man hält auch zwei mit Wasser gefüllte Krüge an den Rücken der Frau und reibt ihn mit ihnen (Szolnoker Comitat). Ferner saugt man Stroh, welches zum Scheuern verwendet wurde (Barser Comitat).

In Jászberény (Jászer Comitat) werden mit der Milch einer solchen Frau, welche viel Milch besitzt, Pogatscherln gebacken, und diese werden dann der Wöchnerin zu essen gegeben. Im Hunyader Comitat besteht unter den magyarischen Arbeiterfrauen und den Jüdinnen der Brauch, eine Zwiebel entzwei zu schneiden, tüchtig zu salzen und bei einer Quelle drei Tage lang unter einem im Wasser befindlichen Stein zu verstecken und sie dann zu essen.

Im Fogaraser Comitat lässt man sich von drei Nachbarn Milch geben, die dann die Wöchnerin austrinken muss. Im Borsoder Comitat melkt die Frau etwas Milch auf die Erde und tritt barfuss darauf. Unter einen Nussbaum darf sich die Stillende nicht stellen, denn der Geruch desselben macht die Milch versiegen (Ugocsaer Comitat).

Bei den Sokáczen hat die Mutter beim ersten Säugen ein mit Wein gefülltes Glas in der Hand, während ihr eine Verwandte in einem Sieb Brod über den Kopf hinhält, damit das Kind in seinem Leben glücklich und reich sei. Wenn die Mutter nicht genug Milch hat, so nimmt sie eine kleine mit Wasser angefüllte Flasche in ihre rechte Hand, steckt sich je ein kleines Weissbrod unter die Achselhöhlen und schleicht sich so vor Sonnenaufgang vor das Fenster eines von einer Stillenden bewohnten Hauses. Wenn diese dann bei Sonnenaufgang ihr Kind an die Brust legt und die betreffende Mutter dies durch das Fenster hindurch sieht, so trinkt diese das Wasser auf drei Schluck aus und läuft, die Weissbrödchen in der Richtung gegen Osten von sich wegschleudernd, davon. Auf solche Weise wird sie Milch bekommen, wohingegen der anderen Frau die Milch versiegen wird. Aus diesem Grunde wird es nicht für rathsam gehalten, das Kind des Morgens in einem Zimmer zu stillen, dessen Fenster nicht verhängt sind.

Damit die Wöchnerin viel und gute Milch bekomme, kniet sie am ersten Freitag Morgen nach dem Verlassen des Wochenbettes vor einem Strauch nieder und reisst von diesem bei Sonnenaufgang mit ihrem Munde drei Aeste ab, welche sie dann kocht, um die Brühe davon drei Morgen hintereinander auf nüchternen Magen auszutrinken. An den Abenden derselben Tage vergräbt sie den Koth des Kindes unter denselben Strauch.

Wenn Jemand mit einem Wolfsrachen dem Kind in den Mund bläst, so versiegt der Mutter die Milch für alle Zeiten. Es giebt böse Menschen, die der Stillenden am Freitag eine Speise anbieten, in welche sie die verbrannten Haare eines schwarzen Katers hineingerührt haben. Geniesst die Mutter von einer solchen Speise, so verweigert der Säugling fortan die Brust, magert ab und stirbt, wenn man das Uebel nicht rechtzeitig herausfindet. In einem solchen Falle muss man das Kind in Schaf- oder Kuhmilch baden und damit auch nähren, worauf es am Leben bleibt und ihm die böse Absicht der betreffenden Person zum Nutzen gereicht, da es „so stark und ausdauernd wie ein Wolf sein wird“ (v. Wlislocki).

In den verschiedensten Gegenden des Landes hält das Volk daran fest, dass der Frau die Milch hauptsächlich dann versiegt, wenn sie im Wochenbett von einer Frau, namentlich von einer Stillenden besucht wurde, und diese „ihr die Milch weggetragen hat“, „die Milch auf sie übergegangen ist“, „an ihr haften geblieben ist“. In manchen Gegenden wird auch die Concurrenzhebamme beschuldigt, die Milch „verzehrt zu haben“ (Hajduer Comitat).

Gegen das Versiegen aus dieser Ursache sind die verschiedensten Verfahren im Gebrauch. Prophylaktisch glaubt sich die Wöchnerin so zu schützen, dass sie Niemandem gestattet, sich auf ihr Bett zu setzen, auch einem Manne nicht, denn selbst auf einen solchen „kann die Milch übergehen". Und wenn die Wöchnerin von einer anderen stillenden Frau besucht wird, so muss diese ein wenig Milch von sich auf erstere oder auf deren Bett, resp. auf dessen Vorhang (Zelt) spritzen, „von der Milch opfern" (Rumänen), und wenn die betreffende Frau fortgegangen ist, muss sich die Wöchnerin sofort auf ihren Platz setzen. Aufgepasst muss werden, dass der Besucher nichts aus dem Zimmer, besonders vom Tisch fortträgt (Szatmárer Comitat). „Auf eine Stillende, die keine Milch, werfe deine Blicke nicht," sagt ein ungarisches Sprichwort.

Während der drei ersten Tage des Wochenbettes, bis nämlich die Milchabsonderung nicht begonnen hat, darf nichts aus dem Hause gegeben werden, weder Milch noch irgend welches Geschirr, oder Wasser, weil mit dem aus dem Haus gegebenen oder verborgten Gegenstande auch die Muttermilch weggetragen wird. Nach Sonnenuntergang darf man auch noch später nichts aus dem Hause geben. Eine menstruirende Frau darf der Wöchnerin keinen Besuch abstatten.

Alle diese Verbote dauern besonders so lange, bis die Wöchnerin nicht in der Kirche war.

Im Csiker Comitat reisst das die Wöchnerin besuchende Weib aus seinem Kleid oder seinem Tuch einige Fäden heraus, wirft dieselben auf das Bett und sagt dabei: „Ich brauche weder ihre Milch noch sonst etwas von ihr."

Ist das „Unglück" schon geschehen, so wird, wenn man darauf kommt, wer diejenige sein konnte, die die Frau behext hat, diese zurückgerufen, damit sie ihr (der Wöchnerin) ein paar Tropfen Milch aufs Bett melke (Hajduer Comitat); oder man bäckt mit der Milch des die Wöchnerin besuchenden Weibes Pogatscherln und lässt diese die eine Hälfte derselben ausserhalb der Schwelle der Wochenstube, die andere Hälfte im Zimmer verzehren (Hajduer Comitat); oder giebt die Pogatscherln der Wöchnerin zu essen (Csiker Comitat); oder man melkt Milch aus den Brüsten der Betreffenden und denjenigen der Wöchnerin, wovon dann Beide gemeinsam trinken (Barser, Békéser Comitat); oder es wird Brod geröstet, und dieses, nachdem man darauf Milch von dem betreffenden Weib gemolken, der Wöchnerin zu essen gegeben (Jászer, Hajduer, Szatmárer Comitat, Csángós).

Aus einer Gegend berichtet man mir von dem — meines Wissens sonst nirgends auf der Welt vorkommenden — noch ekelhafteren Verfahren, dass die Frau, welche die Milch der Wöchnerin „fortgetragen" hat, zurückgerufen wird, damit sie der Letzteren in den Mund urinire.

46. Dauer des Säugens.

Die Dauer des Säugegeschäftes beträgt zwar meistens ein Jahr (elf bis zwölf Monate), bei den Slowaken ein Jahr und einen Tag oder aber mit einem Tag weniger als ein Jahr, in den meisten Gegenden jedoch wird das Stillen möglichst in die Länge gezogen, um nicht neuerdings schwanger zu werden, denn man glaubt allgemein, dass Stillende nicht conceptionsfähig sind. Diesbezüglich ist es sehr charakteristisch, dass an vielen Orten die Frau ihr erstes Kind kürzere Zeit stillt, als die übrigen Kinder, da sie sich nach dem ersten Kinde vor einer neuerlichen Schwangerschaft noch nicht so fürchtet wie später.

Uebrigens ist man auch der Ansicht, dass das Kind später desto stärker und kräftiger sein wird, je länger es gestillt wird.

Das lange Stillen halten die Frauen recht gut aus und zwar deshalb, weil, wie wir gesehen haben, das Kind nicht ausschliesslich mit Muttermilch genährt, sondern schon während der ersten Säugeperiode an gemischte Kost gewöhnt wird u. s. w.

Anderthalb bis zwei Jahre langes Stillen ist etwas ganz Gewöhnliches, ja bei den Ungarn ebenso wie bei anderen Nationalitäten gehört auch ein drei bis vier Jahre dauerndes Stillen nicht zu den Ausnahmen. Im Allgemeinen kann man sagen, dass die Ungarinnen sowie die deutschen Frauen in der Regel nur zehn bis zwölf Monate, die Serbinnen und Rumäninnen zwei bis drei Jahre stillen. An vielen Orten fällt der Zeitpunkt der Entwöhnung mit dem Bewusstwerden einer neuerlichen Schwangerschaft zusammen. In einigen Gegenden setzt aber auch diese dem Säugegeschäft noch keine Grenzen, sondern die Frau stillt eventuell — wie ich dies selbst einmal gesehen habe — gleichzeitig mit ihrem neugeborenen Kind auch ihr älteres (drei- bis vierjähriges) Kind, obschon (oder weil?) es einen Aberglauben giebt, nach welchem in einem solchen Falle das eine Kind sterben muss.

Aus manchen Gegenden wird über sehr lange Säugeperioden berichtet. So schreibt man mir aus mehreren Orten (Békéser, Esztergomer, Biharer, Nógráder, Sároser, Torontáler, Krassó-Szörényer Comitat), dass das Kind oft noch auf dem Schemel oder Stuhl stehend trinkt. In einem Falle (Biharer Comitat) stillte die Frau ihr Kind

sechs, in einem anderen (Szatmárer Comitat) sieben Jahre hindurch. Dies sind indessen Ausnahmsfälle. Für gewöhnlich dauert, wie wir gesehen haben, bei der armen Volksklasse die Säugeperiode ein bis zwei, resp. zwei bis drei Jahre. Auch dort, wo die Frau ein Ziehkind annimmt, ist dies die übliche Säugedauer. In solchen Fällen stillt sie gewöhnlich ein Jahr lang ihr eigenes und ein bis zwei Jahre hindurch das Ziehkind (das „fremde Kind"), so gut oder schlecht es eben geht!

47. Pflegekinder.

Ziehkinder werden besonders von den in den nordwestlichen Comitaten wohnenden deutschen Frauen und Slowakinnen (aus dem Wiener Findelhaus) und von den in der Umgebung von Budapest (Dány, Uellö, Monor, Uri und andere Gemeinden des Pester und Jász-Kúner Comitates) wohnenden ungarischen Frauen (Budapester Findelkinder), sowie in der Umgebung der grösseren Provinzstädte oder in diesen selbst angenommen. Von den Resultaten wünsche ich hier nicht zu sprechen. So lange sich die Verhältnisse nicht bessern (einige Besserung konnte in den letzten Jahren schon infolge der erspriesslichen Thätigkeit des Budapester „Landes-Findelhaus-Vereins vom Weissen Kreuz" constatirt werden), fällt gewöhnlich das eine — entweder das eigene oder das angenommene — Kind zum Opfer.

48. Entwöhnung. Mittel und Verfahren zur Verringerung der Milchsecretion.

Die zur Verringerung der Milchabsonderung dienenden und hauptsächlich bei der Entwöhnung des Kindes in Betracht kommenden Verfahren lassen sich in zwei Hauptgruppen theilen. In die eine gehören diejenigen Verfahren, welche im Interesse der Mutter angewandt werden, resp. den Zweck haben, ein schnelleres, vollständigeres und schmerzloseres Versiegen der Milch herbeizuführen, während zu der anderen Gruppe alle die Verfahren zu zählen sind, welche die Entwöhnung des Kindes von der Mutterbrust bezwecken.

Die der ersten Gruppe angehörenden Verfahren sind folgende: Die Frau melkt aus ihren Brüsten ein wenig Milch auf irgend einen heissen oder wenigstens warmen Gegenstand, damit sie aus ersteren ebenso verschwinde, wie sie auf diese Weise verdampft. Deshalb werden dazu heisse Ziegel oder Steine oder ein glühendes Bügeleisen oder siedendes (verdampfendes) Wasser oder die heisse Platte des Herdes oder glühende Kohlen oder die warmen (eben ausgezogenen) Stiefeln

des Mannes gewählt, die darauf hinter den Ofen gestellt werden, oder aber die Frau melkt auch die Milch ins Feuer selbst. Dieses Verfahren ist besonders bei den Slowaken, so wie noch bei den Serben, Rumänen und Bulgaren gebräuchlich.

Andere (Frauen des Jászer, Zalaer, Esztergomer, Bácser Comitats) melken die Milch auf einen Besen (namentlich Rossgrasbesen).

Die Rumänen melken die Milch im Stall auf Rindermist und beschwören sie (Háromszéker Comitat).

Wenn im Barser Comitat die Frau in der Brustdrüse Schmerzen verspürt, so melkt sie die Milch auf die Strasse.

Ein anderes allgemein bekanntes Verfahren ist das Niederbinden der Brüste. In den meisten Gegenden (fast ausschliesslich bei Ungarn, und zwar besonders im Jászer Comitat) unterbindet man sie und zwar zumeist auf zweierlei Art; einmal umbindet man den ganzen Brustkorb mit einem dünnen (seidenen) Bande, mit Bindfaden, Hanf, dem Unterhosenband des Mannes u. s. w. in der Höhe der Achselhöhle, und zwar so straff, dass das Band resp. der Faden tief in das Fleisch einschneidet, und dann werden noch die Brüste selbst mit einem anderen breiteren Bande oder einem Wickel abgebunden. Die erstere Unterbindung wird für die wichtigere gehalten, weil man glaubt, dass so die (eventuell mit dem breiteren Wickel am Herausfliessen verhinderte) Milch nicht in den Kopf steigt.

Ein drittes Verfahren besteht in verschiedenen Umschlägen. So macht man Umschläge mit einem in Stärkewasser oder Branntwein getauchten Lappen (oder nur mit roher Stärke) oder mit einem mit Seife, Talg (eventuell gesalzenem Talg), oder mit Spermacet beschmierten Lappen, mit Seifenpflaster u. s. w.

Besonderer Beliebtheit erfreut sich auch noch das Bedecken der Brüste mit: Schierlingsblättern, gestossenem Schierling, Schierlingspflaster (oder man thut den Schierling nur unters Bett oder bindet ihn der Frau auf den Rücken), mit Nussbaum- oder Kartoffelblättern, Klette, Petersilie, Pfeffermünzblättern (event. auf den Rücken gebunden), Krautblättern, Thon oder kalter Erde (besonders von einem frischen Grab, Csiker und Komáromer Comitat), Pferdemist (Barser, Mármaroser Comitat, Slowaken des Unger Comitates), Kuhmist, namentlich Mist von einer Kuh, welche ihr Kalb nur vier Wochen lang gesäugt hat (Slowaken des Gömörer Comitates, Heveser Comitat), Schweinemist (Heveser Comitat); aufgeweichten Federn eines schwarzen Huhns (Biharer Comitat), ungewaschener Schafwolle (Háromszéker Comitat) u. s. w.

Für sehr wirksam wird auch der Kampher gehalten, welcher meistens in einem Säckchen um den Hals gebunden getragen oder warm mit Talg vermengt auf die Brüste gegeben wird, oder letztere werden damit, resp. mit kampherigem Fett eingerieben, oder es wird derselbe in Kataplasmenform angewendet.

Die Brüste werden ferner langsam ausgemelkt, durch ältere Kinder ausgesangt, mit heissem Wasserdampf gedünstet und mit einem Gemenge von Asa foetida, Semen nigelli und Styrax (Bácser Comitat) u. s. w. geräuchert.

Andere schmieren die Brüste mit Butter, Talg, Hirschfett. Milchrahm, Branntwein, Schweinefett, Kümmelöl u. s. w. ein.

Im Allgemeinen essen und trinken die Frauen wenig. Es werden besonders Kampherspiritus getrunken und Abführmittel eingenommen.

Zumeist werden mehrere Verfahren combinirt: man unterbindet die Brüste, macht Umschläge mit einem Stärke- oder Talglappen und Schierlingsblättern, hängt sich Kampher um den Hals, melkt auf irgend einen heissen Gegenstand ein wenig Milch aus den Brüsten u. s. w.

Schliesslich führe ich noch die folgenden Volksgebräuche an: die Frau sticht eine Nadel in ihr Hemd, besonders linker Hand, mit dem Oehr nach innen (mit der Spitze nach aussen), damit „so wie die Nadel verkehrt eingestochen ist, auch die Milch nach rückwärts fliesse“, oder sie zieht ihr Hemd verkehrt auf den Leib. Dies thut man (bei den verschiedensten Nationalitäten) so lange, bis die Milch nicht gänzlich versiegt ist.

Die Frau nimmt ein- bis dreimal täglich ihre Brustwarzen zwischen die Finger und „schüttelt ihre Brüste ab, eben so wie wenn man einen Sack ausschüttelt“. Es wird dies auch „Zurückschütteln“ genannt.

Auch alte Metallstücke legt man auf die Brüste (Komáromer Comitat).

Im Háromszéker Comitat schaut die Frau in den Schornstein und geht hierauf schnell von dort weg, ohne zurückzublicken.

Anderwärts trägt die Frau eine Anzahl Stöpsel an einem Bande um den Hals (Heveser Comitat), vielleicht damit „auch die Milchwege zugestopft werden mögen“?

Dem Kinde bindet man einige Kreuzer in den Zipfel eines Hemdes, welches das Kind so lange tragen muss, bis die Mutter in ihren Brüsten Milch verspürt. Das Geld schenkt man später einem Bettler (Nyitraer Comitat).

Die Frau melkt aus ihren Brüsten ein wenig Milch in einen leeren

Sack, bindet denselben zu und wirft ihn auf den Dachboden: „So wie das Mehl im Sack ausgegangen ist, so gehe auch die Milch in den Brüsten zur Neige“ (Háromszéker Comitat).

Bei den Slowaken geht die Frau bei der Entwöhnung zur Kirmess, betet und fastet, damit ihr die Milch versiege. Darauf wirft sie einen Kreuzer in einen Holzmörser, setzt sich auf denselben, stillt noch einmal (d. i. zum letzten Male) ihr Kind und lässt dieses den Kreuzer aus dem Mörser herausnehmen, was auch den Sinn hat, dass die Mutter die Brust mit diesem Gelde „auslöst“.

Die auf das Abgewöhnen des Kindes abzielenden Verfahren bestehen besonders darin, dass man das Kind von den Brüsten abschreckt oder in ihm Abscheu, Ekel gegen diese zu erwecken sucht.

Zur Erreichung ersteren Zweckes bindet die Frau eine Bürste auf ihre Brust, damit sich das Kind daran die Nase und den Mund zersteche. Ein Gleiches thut sie mit einem Kamm (namentlich bei den Magyaren), einem schwarzen oder rothen Stück Tuch oder anderem Zeug, ja sogar mit einem Igel (Barser Comitat).

Zur Ekelerregung schmiert man die Brüste bezw. die Brustwarzen mit Schuhwichse (ausschliesslich bei den Ungarn), Paprika, Pfeffer, Russ (Muraköz, Sároser, Heveser Comitat u. s. w.), salzigem Honig (Békéser, Jászer, Pester, Szolnok-Dobokaer Comitat), Salz, Knoblauch, Tabaksabfällen (Muraköz), Aloë (Torontáler, Abaujer, Jászer, Györer Comitat), Koth (Jászer Comitat), Eisenspänen (Heveser Comitat) u. s. w. ein.

Die Slowaken vermengen bitteres Kerbelkraut (Anthriscus silvestris) mit Theer und legen es auf die Brüste.

Andere Verfahren sind noch folgende:

Man thut so vor dem Kinde, als wollte man die Brüste abschneiden, oder bindet einen Tuchknäuel an die Zimmerdecke, zeigt diesen dem Säugling und thut so, als wenn die Brust fortgeflogen wäre (Barser Comitat).

Während des Trinkens hält man dem Säugling die Nase zu (Jászer Comitat).

Die Mutter resp. die Amme sengt sich das Haar und lässt die Asche von dem Kinde in Milch geniessen (Szatmárer Comitat).

Man reicht dem Kinde durch das Fenster ein hart gekochtes geschältes Ei, damit es hineinbeisse (was namentlich in Nordostungarn gebräuchlich ist). Die Logik hiervon scheint die zu sein, dass die Form des Eies das Kind an die Brust erinnert, und wenn es dann hineinbeisst, so schmeckt es ihm nicht, und es bekommt so auch vor der Brust

einen Ekel. Nach einer anderen Version heisst es: „So wie die Henne ihr Ei vergisst, so möge auch das Kind die Brust vergessen."

Im Mármaroser Comitat setzt sich die Frau mit ihrem Kinde auf die Schwelle, sticht eine Nadel in ihr Kleid und schlägt das Kind ein paar Mal mit dem Rollholz aufs Gesäss.

Im Békéser und Bácser Comitat trägt man das Kind aus der Stube und giebt ihm durchs Fenster oder auf der Schwelle ein Geldstück, damit es sich dafür im Gewölbe Zucker kaufe und so die Brust vergesse.

Hinsichtlich des Termines der Entwöhnung herrschen die folgenden, nicht immer unschädlichen Aberglauben.

Das Kind im Herbst zu entwöhnen, heisst es, ist nicht gut, denn davon bekommt es frühzeitig graue Haare, ebenso wie ihm davon auch zeitig die Zähne ausfallen.

Die Zeit der Fruchtreife (im Sommer) ist für die Entwöhnung die geeignetste (Komáromer Comitat). Im Somogyer Comitat muss das Kind bei klarem Wetter entwöhnt werden, damit es immer klaren Verstandes sei, und an einem Montage, dass es immer arbeitsam sei.

Bei den Slowaken darf das Kind nicht entwöhnt werden, wenn die Bäume kahl sind, denn sonst wird aus ihm ein armer Mensch werden. Man glaubt, dass es am zweckmässigsten ist, die Entwöhnung bei abnehmendem Mond oder am Palmsonntag vorzunehmen.

Die Slowaken des Trencséner Comitates halten den Donnerstag für den zur Entwöhnung geeignetsten Tag, denn an einem solchen vergisst das Kind am schnellsten. Das Kind an einem Sonntage zu entwöhnen, ist hingegen verboten. Auch an einem Freitag entwöhnt man es nicht, denn wenn auch einerseits ein solches Kind keine Zahnschmerzen haben wird, so wird es doch andererseits einen unglücklichen Lebenswandel führen.

Ebenso legt man bei den Slowaken am Tage der Entwöhnung ein Ei, ein Buch und ein Geldstück vor dem Kinde auf den Tisch hin. Greift es nach dem Ei, so wird es als Erwachsener ein starker Esser sein; greift es nach dem Buch, so wird aus ihm ein frommer und kluger Mensch werden; greift es nach dem Geld, so wird es ein Geizhals werden.

Anderwärts hält man es für das Rathsamste, das Kind an einem Samstagsabend oder an einem Freitagsmorgen zu entwöhnen.

Wenn das Kind stirbt oder todt geboren wurde, geht die Mutter (besonders in der Muraköz), auch wenn sie die Entbindung noch so sehr

mitgenommen hat und sie sich noch so schwach fühlt, auf den Hof hinaus, beugt sich über die dort aufgebahrte Leiche und spritzt Milch aus ihrer Brust darauf, damit sie so dem Kinde „ein Opfer bringe“ und das Kind ihre Milch mit „ins Grab nehme“. Aus demselben Grunde nimmt die Frau auch ein wenig Erde vom Grabe des Kindes und wirft dieselbe zwischen den Brüsten auf den Boden oder legt sie auf die Brüste (Jászer Comitat), oder sie bindet sich das Hemdchen des verstorbenen Kindes auf die Brust und trägt es eine Zeit lang (Soproner Comitat).

Bei den Zigeunern wird der Mund des ungetauft verstorbenen Kindes mit Wachs verstopft, damit der Mutter die Milch versiege.

Im Bácser und Barser Comitat glaubt man übrigens, wie wir gesehen haben, dass, wenn der Frau plötzlich die Milch versiegt, ihr Kind den dritten Tag darauf schwer erkranken, und wenn ihr die Milch wiederkommt, sterben wird.

Wenn dagegen die Mutter im Kindbett stirbt, so hegt man allgemein die Ueberzeugung, dass ihr das Kind in den Tod folgen wird, ja man wünscht dies sogar. Dass dieser Volksglaube auch von entsprechenden Resultaten begleitet ist, kann nicht Wunder nehmen. Von einem eigenthümlichen interessanten Volksgebrauch berichtet mir Privatdocent Karl Akontz. Bei den Rumänen des Dorfes Bács (bei Kolozsvár) lässt man nämlich, wenn die Wöchnerin stirbt, ihre Milch von dem kleinen Säugling aus ihren todten Brüsten saugen (!!), wobei man der Frau einen Strohhalm ins Ohr steckt und ihr zuflüstert, sie möge doch ihr verwaistes Kind mitnehmen und nicht auf dieser Erde zurücklassen!

49. Mastitis.

Bei einer Entzündung der Brüste pflegt das Volk nur in den allerseltensten Fällen ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Bei Beginn des Uebels werden das schon erwähnte Melken und Aussaugen, später Umschläge, Kataplasmen, Dünstungen und andere Verfahren angewandt.

Zu Umschlägen werden in Branntwein getauchte Lappen, in Branntwein aufgelöste Stärke, Absud von weissen Malven (eventuell mit Milch), in Stärke getauchte Lappen, warmer Essig oder warme Milch, gewässertes Fuchs- oder Wolffleisch (Muraköz), fettige Waschlappen (besonders im Jászer Comitat), in Urin getauchte Lappen oder Wolle, mit Urin verrührte Lehmerde, Lehm mit Eigelb oder mit

Essig oder ohne solchen angewendet. Ferner werden auch Kampher- und einfache warme Wasserumschläge gemacht.

Kataplasmen bereitet man aus: Schierling (heiss), grüner Petersilie, Quittenkernen, Flachs- und Heuspreu, Roggenmehlbrei mit Honig, gelben Rüben, rohem Krautlattich, gekochtem Maismehl, gekochten Kartoffeln, Brei von gestossenen Kürbiskernen, warmem Hirsebrei, Feigenaufguss (schon der Prophet Jesaias empfahl die Feige als Mittel zur Reifmachung von Abscessen), Semmel mit Safran, Kleie, in Wein gekochtem Brod, in Milch gekochtem Gries oder mit Pilzen, mit Branntwein benetzten gehackten Zwiebeln, Leinsamenbrei, Leimbrei und Hasenfett (heiss), Zwiebeln und Colostrum-Mehlspeise mit Eigelb (Hunyader Comitat), saurer Mehlspeise mit Fett, einem in Milch gekochten Gemengsel von Pilzen, Honig, weissen Bohnen, Semmel und Safran, oder Gätkraut, Eiweissschaum und Alaun in eine Hanfform geschmiert, essiggetränkter Kleie und essiggetränktem Mehl, Rinderspeck (Békéser, Györer, Nyitraer, Mármaroser, Szabolcser Comitat), Rinder-, speciell Kuhdünger (warm), Pferdemist (Békéser, Maros-Tordaer Comitat), weissem Hundekoth (Muraköz), Hasenkoth (Maros-Tordaer Comitat). (Den Kuhdünger legt man der Frau an vielen Orten mit ihrem Urin vermeugt oder auf Klettenblätter gestrichen auf die Brüste.) Milch und Fäces der Wöchnerin (Heveser Comitat) oder andere Excremente (Bácser Comitat), Fliederharz, Fliedersaft, Asche, Eigelb mit Asche oder Salz, Rahmmehlspeise, vom Dache des Hauses heruntergeklaubtes und gekochtes Moos werden ebenfalls warm angewendet.

Ausserdem werden noch angewendet: warme Teller, geriebene rohe Kartoffeln, fette Tornisterstücke (?) (Békéser Comitat), Schwalbennester (Nyitraer Comitat) oder Sperlingsnester (Ugocsaer, Jászer Comitat) und Pilze (Nógráder, Nyitraer Comitat). Ferner wird heisses Wasser in einen Steinkrug gegossen und dieser dicht an die Brust gehalten (Tolnaer Comitat). Aus der Kirche bringt man einen Blumenkranz und legt diesen gekocht auf die Brust.

Die Dünstungen geschehen entweder einfach mit heissem Wasserdampf oder verschiedenerlei Kräutern oder Salzwasser.

Als Salben werden gebraucht: Kamphersalbe, salzhaltige Salbe, Seife, Knochenmark (Muraköz), Nussöl, Honig, Pflaumenmus, Eigelb, Hirschtalg mit Oel vermengt, Eigelb mit Safran und Tafelöl vermengt, ranziges Fett, weisser Terpentin.

Diese Salben bereitet man meistentheils mit Eigelb.

In der Csallóköz rührt man einen Esslöffel voll Fett, dicken

Terpentin und einen Esslöffel weisses Pech zusammen und macht damit täglich zweimal Umschläge auf die Brust.

Die Slowaken des Trencséner Comitates legen bei beginnender Entzündung der Brüste auf diese ein aus Roggenmehl und Weinessig verfertigtes Pflaster und räuchern sie mit Zucker und Rittersporn (Delphinium Consolida). Wenn sich die Brust verhärtet, so thut man gepfeffertes Sedum acre mit Theer vermengt oder Weinblätter darauf.

In Miskolcz schneidet man den beim Flachsrösten um den Flachs gebundenen Strick entzwei, verbrennt die Hälfte davon und räuchert damit die Brüste, während man die andere Hälfte kocht, in einen Lappen einwickelt und damit auf die Brust Umschläge macht.

Im Barser Comitat werden die Brüste geschmiert und Wegerich (Plantago) aufgelegt. Wenn man bei den Deutschen das Uebel durch Behexung hervorgerufen glaubt, so giesst man in ein Steingefäss Weihwasser und thut in letzteres glühende Kohlen. Stellt sich so heraus, wer die Frau behext hat, so geht man zu der betreffenden Person und verlangt von ihr irgend etwas, z. B. ein Stück Zeug, welches man dann unter den Tisch thut und drei Tage lang dort liegen lässt, oder holt aus dem Garten einen Stein, verbirgt denselben im Mieder und drückt ihn täglich mehrere Male an die Brüste. Ist dies geschehen, so muss der Stein unbemerkt an seinen früheren Platz zurückgelegt werden. Dazwischen betet man. Beim Zurückgehen darf die Frau nicht zurückblicken, denn sonst stellt sich das Uebel von Neuem ein. Wenn die Brüste trotz alledem anschwellen, so soll sich die Frau gekochten Kuhmist auflegen oder die Brüste mit Wurmmehl von einer Backschaufel und Sargspänen räuchern.

Im Temeser Comitat legt man ein mit Pfeifentabak angefülltes und mit Talg eingeschmiertes Papiersäckchen auf die Brust.

Im Csiker Comitat macht man Umschläge mit von einem noch nicht einjährigen Kinde stammenden Urin auf die Brüste und holt von neun verschiedenen Plätzen Wasser, von welchem die Frau aus neun kleinen Gläsern trinkt.

In Szöregh (bei Szeged) werden, wenn die Brüste entzündet sind, Beschwörungsformeln hergesagt. Mit der rechten Hand streicht man die schmerzende Brust und sagt dabei dreimal:

„Starke Frau, gehorsamer Mann,
Die beste Medicin für Schmerzen in den Brüsten
Ist Jesu Binsenbett,
Sowie sein steinernes Kissen“ (Kálmány).

Im Torontáler Comitat gebraucht man gegen Mastitis: Wasser, Gurken, gelbe Rüben, Kartoffeln und Kürbisschnittchen, Brei aus Leinsamenmehl, Semmel mit Safran und Ei, in Milch gekochten Taubenkoth; im Nógráder Comitat: mit Butter vermengten Schafmist, Belladonnasamen und -Wurzel, Käspappelthee, gekochte rothe Rüben; im Alsó-Fehérer Comitat: ein Gemengsel von Branntwein, Safran und Eigelb, ferner in Butter gekochte gelbe Rüben oder geriebene kalte Kartoffeln.

Im Ugocsaer Comitat macht man Stärkeumschläge auf die Brüste, oder legt Feigen oder Vogelnester darauf, oder nimmt ein Nudelholz, einen Sauerteiglöffel, einen Kamm, ein Messer, eine Scheere und einen goldenen Ring, macht mit jedem dieser Gegenstände einen Kreis um die Brüste, wirft sie dann zur Erde und läuft darauf kreuz und quer herum. Auf diese Weise schwelle die Brust ab.

Die Kroaten glauben, dass die Mastitis daher rühre, dass ein Vampyr (Druht) in Gestalt einer „weissen Frau" in der Nacht an der Brust sog.

Das seltsamste Verfahren ist, dass der Mann mit dem Penis oder dem Scrotum die Brüste seiner Frau dreimal streichelt. Die Logik dieses Verfahrens ist die, dass gewiss ein Mann die entblössten Brüste der Stillenden gesehen und darauf mit Peniserection reagirt hat, wofür die Frau so büssen muss, dass ihre Brust hart wird. Der Entzündungsrubor wird für Schamröthe gehalten! Daraus folgt nun in Anbetracht der Vorliebe für sympathetische Heilmethoden das eben erwähnte Heilverfahren von selbst. Dieser Therapie wird übrigens in einer grösseren Anzahl von Gegenden (Somogyer, Soproner, Nyitraer Comitat) Erwähnung gethan. In einem Orte (Gömörer Comitat) wird gegen Mastitis nur Kohlenwasser und Gemeiner Ziest (Stachys recta)*) gebraucht, weil man auch da glaubt, dass das Uebel „von den Augen kommt" und die Brust davon hart wurde. Im Csiker Comitat wird aus demselben Grunde ein Stück rothes Tuch auf die entzündete Brust gelegt.

Die Volksheilkunde des vorigen Jahrhunderts empfahl gegen Mastitis „Fliederwurzel in Fett zu stossen und das Ganze auf die Brust zu binden" (Veres).

Das kalte Wasser resp. kalte Umschläge sind gefürchtet, da man glaubt, dass diese Erkältungen erzeugen.

Auch zu einem Oeffnen des Abscesses auf operativem Wege können sich diese Frauen sozusagen fast nie entschliessen.

---

*) Auch nach Ipolyi (Ungarische Mythologie) ist die Stachys recta ein beliebtes Mittel gegen „bösen Blick" oder Behexung.

50. Wunde Brustwarzen.

Mit der volksthümlichen Behandlung der Mastitis deckt sich im Grossen und Ganzen die der Brustwarzenrisse, Excoriationen, Erosionen u. s. w.

Im Gegensatz zu der modernen wissenschaftlichen Auffassung glaubt man, dass es gut sei, wenn das Kind an der wunden und ulcerösen Brustwarze so viel wie möglich saugt, denn um so sicherer und schneller heile dieselbe.

Zur localen Behandlung der wunden Brustwarzen sind folgende Volksmittel in Gebrauch: Nussöl, gestossene Nüsse, in Fett oder Butter ausgebratene Nüsse, fettige Nussschalen, aus Haselholz gepresstes Oel, Baumöl oder eine Mischung von Baumöl und Wein, oder Oel und gelöschtem Kalk, Milchrahm, aus Kalbsdärmen ausgebratenes Fett, ungesalzenes, möglichst ranziges Schweinefett, ein Gemisch von Oel und Seife, Talg, saure Milch, welche man eventuell mit Speichel verrührt, frische Butter, eventuell Schafbutter, Lammsunschlitt oder Hirschtalg. Man kocht auch Talgkerzen in Wein und legt sie auf die Brustwarzen, oder giebt mit Crême céleste eingeschmierte Krautblätter auf die Brüste, oder schmiert dieselben mit Weinbeersalbe, verschiedenen von Quacksalberinnen zubereiteten Salben (welche diese meistens unter Beschwörungen auf die Brustwarzen legen), Malvenmus, Pflaumenmus, Rosenhonig, frischen Paradiesäpfeln, Eigelb und Eiweiss, aus Galleichelpulver zubereiteter Salbe ein (Arad). Dann schmilzt man auch in einer Nussschale Wachs und legt es auf die Brustwarzen, schöpft der Suppe das Fett ab und schmiert dieselben damit ein u. s. w.

Andere waschen die Brustwarzen mit einem Absud von Nussbaum-, Flieder-, Erdbeer- oder Hollunderblättern, mit Petroleum, Branntwein, Rum, Alaunwasser, Zuckerwasser, oder legen einen schmutzigen, fettigen Lappen darauf, oder aber in Spiritus geweichte Lilienblätter (Hajduer Comitat).

Auch gegen Brustwarzenschrunden wird in Milch gekochte Semmel mit Safran oder mit einem Gemisch von Safran und Milchrahm gebraucht.

Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die Waschungen mit dem Saft von Quittenkernen (Semen Cydoniae), sowie Branntweinumschläge. Ferner gebraucht man auch in Wein gekochte, pulverisirte Quittenkerne oder Unkraut (Mármaroser Comitat).

In einigen Gegenden legt man Rindermist mit Urin auf die Brüste (Békéser, Pester Comitat) oder wäscht sie mit Fruchtwasser

(Békéser Comitat) oder mit dem ersten Badewasser des Kindes, oder man macht Urinumschläge oder bedeckt die Brüste mit einem Hasenfell (Arvaer Comitat).

Im Heveser Comitat werden frische Butter und gebratene Quitten und ungesalzenes Eiweiss oder in Harn getauchte Lappen mit Kupfervitriol enthaltendem Rahm und Alaunwasser, oder Spinngewebe mit Paprika und gestossenem Knoblauch vermengt aufgelegt, oder vom Koth des Kindes darauf gebunden. Auch in der Umgebung von Kolozsvár ist das Meconium ein verbreitetes Hausmittel gegen diese Schrunden.

Im Torontáler Comitat werden drei Eier hartgesotten, durch ein Sieb durchgepresst und auf die Brüste gelegt, oder man bedeckt diese mit aus faulen Eiern bereiteter Mehlspeise.

In der Muraköz lässt man ein älteres Kind an den Brustwarzen saugen.

Im Gömörer Comitat tropft man heissen Talg auf die Wunde und legt verschiedenerlei Kräuter darauf.

Die Slowaken des Trencséner Comitates waschen die Brustwarzen mit dem Absud von Agrimonia Eupatoria und bestreuen sie mit pulverisirten wilden Majoran-Blättern (Origanum vulgare).

Die Bulgaren (Temeser Comitat) schmieren Nasenschleim auf die Brüste und bedecken diese mit der Schalenhaut von Erbsen.

Im Csiker Comitat schmiert man eine aus neun Erbsen, neun Eidottern und einem Löffel Wachs bereitete Salbe auf, oder bringt sie mit gehacktem Fleisch in Berührung und giebt dies dann den Vögeln zu fressen, oder lässt die Brustwarzen von grösseren Kindern lecken oder thut kupfervitriolhaltige alaunige Butter oder Lammsunschlitt darauf.

Im Torontáler Comitat wird Crême céleste, Cacaobutter oder Mucilago sem. Cydon. verwendet, oder man lässt an den wunden Brustwarzen zahnlose, blinde junge Hunde saugen.

Im Békéser Comitat streut man auf die Brustwarzen gestossene Quittenkerne oder pulverisirte Weinstockpilze, oder schmiert sie mit Bleiweisssalbe ein.

Im Bácser Comitat verwendet man mit dem Urin eines kleinen Knaben zu einem Brei gerührte, gestossene Quittenkerne; im Kis-Kükülloer Comitat Rahmmehlspeise. Im Barser Comitat legt man Rosenblätter auf die Brüste oder macht Essigumschläge darauf, oder bestreut sie mit Cigarrenasche und schmiert ein Gemengsel von Alaun, Kupfervitriol und Schweinefett darauf.

In Ugocsa streicht die Mutter Speichel auf ihre Brustwarzen, oder wäscht sie mit Milch ab und thut in Branntwein aufgeweichte Tabakblätter darauf.

Schliesslich ist zu erwähnen, dass man an vielen Orten ziemlich rationell Brustwarzenschoner anwendet, u. A. halbe Nussschalen (Pester, Jászer, Bácser, Békéser, Komáromer, Zalaer Comitat), die gewöhnlich mit weissem oder gelbem Wachs oder Butter gefüllt werden. Im Abaujer Comitat thut man Baumwolle in Nussschalen, giesst Weingeist darauf und bedeckt so die Brustwarzen damit. An einigen Orten legt die Stillende auf die wunden Brustwarzen Gaze und lässt das Kind nur so trinken. Im Békéser Comitat legt man auf die Brustwarzen eine „Groschenpfeife" und lässt die Milch so aus der Brust saugen.

VIII. Das neugeborene Kind.

51. Behandlung der Nabelschnur.

Beim Abnabeln des Kindes, welches fast überall mit Zwirn, Bindfaden, Hanffäden (Ugocsaer Comitat) oder mit Speichel beschmiertem Garn (Mármaroser Comitat) geschieht, wird unser Interesse hauptsächlich durch zwei Dinge erweckt. Einmal verdient der Umstand Beachtung, dass man die Nabelschnur möglichst nahe am Bauch, ganz bei ihrer Wurzel unterbindet (zuweilen schont man dabei auch die Bauchhaut nicht!), „damit das Kind keinen höckerigen (buckeligen) Nabel bekomme". Mit der gebräuchlichen und vorgeschriebenen Unterbindungsart der Hebammen ist man nicht zufrieden. Oft unterbindet man nach dem Weggang der Hebamme die Nabelschnur ein zweites Mal, und zwar näher zur Bauchwand. Dass ein solches Verfahren oft eine Entzündung des Nabels oder einen Nabelbruch zur Folge hat, kann nicht Wunder nehmen.

Der andere bemerkenswerthe Umstand ist der, dass man vor der Unterbindung der Nabelschnur möglichst viel Blut aus derselben fliessen lässt, in dem Glauben, dass, wenn man nicht genug Blut aus dem Kind rinnen lässt, dieses übermässig viel und unreines Blnt haben, voller Eiterbeulen und von häufigen Bauchschmerzen geplagt, ja davon eventuell sogar ersticken wird. Das sich aus dem Nabel ergiessende Blut hält man übrigens für „bös". Darum lässt man das Kind längere Zeit bluten und unterbindet nur spät die Nabelschnur, oder thut dies wohl rechtzeitig, löst aber den Verband im Bade wieder und presst von dem Blute ins Wasser, oder man unterbindet die Nabelschnur überhaupt nicht (Rumänen des Békéser Comitates).

Besonders bei Asphyxia livida legt man auf diese Blutentziehung grosses Gewicht.

Das Abschneiden geschieht in den meisten Gegenden auf die gewöhnliche Weise mit der Scheere, an vielen Orten jedoch mit einem (grösstentheils schmutzigen) Messer.

Die Rumänen des Torontáler Comitates durchschneiden die Nabelschnur erst nach Stunden. Wird das Kind z. B. des Abends geboren, so lässt man bis zum nächsten Morgen die Nabelschnur undurchschnitten und das Kind ungebadet liegen.

In Denta (Temeser Comitat) legt man die Nabelschnur auf ein Stück Holz und durchschneidet sie mit einem Beilhieb. Auch im Szatmárer Comitat thut man dies entweder mit einer Sichel oder mit einem Beil.

Den Nabelschnurrest pflegt man nicht in der vorgeschriebenen Weise an den Körper zu binden (faschen), sondern thut dies gewöhnlich überhaupt nicht. Nur die Hände werden fest an den Leib gebunden, entweder mit einer Fasche oder mit Kleidungsstücken, Unterhosenstücken (besonders bei Knaben) oder einem Stück Leinwand von der Schürze der Mutter (bei Mädchen).

Im Háromszéker Comitat wird auf den Nabel nach Abfallen der Nabelschnur ein Fetzen gelegt, auf welchen man ein Gemengsel von der Asche eines verbrannten Stück Zeuges und dem Nasenschleim der Hebamme geschmiert hat.

Im Csiker Comitat bestreicht man den Nabel mit Speichel und Nasenschleim, oder schneuzt nur von letzterem darauf.

Den Nabelschnurrest hebt man in der Regel sieben Jahre lang auf und lässt dann den Knoten von dem Kinde lösen. Gelingt ihm dies, so wird aus ihm, wenn es ein Knabe ist, ein tüchtiger Mann werden oder, wenn es ein Mädchen ist, wird es ausgezeichnet weben und nähen können.

Bei den Matyós des Borsoder Comitates glaubt man ausserdem, dass das Kind, so lange der „Nabel" (Nabelschnurrest) nicht abgefallen ist, nicht ersticken kann, selbst unter dem Deckbett nicht, und dass Denjenigen, der den Nabelschnurrest in seinen Anzug eingenäht bei sich trägt, im Kampfe keine Kugel und keine Waffe verwunden kann.

52. Baden der Kinder.

An vielen Orten beschmiert man das Kind nach der Geburt, besonders an den Händen und Füssen, mit Blut und legt es bis zur Entfernung der Placenta auf die Erde unter den Tisch.

Dem ersten Bade des Kindes misst man eine grosse Bedeutung für das ganze Leben bei. Deshalb thut man auch die verschiedensten Gegenstände in das Bad, wie z. B. Gänsefedern, damit sein Leben ein sorgenloses sei; Geld, damit aus ihm ein reicher Mensch werde; bei

den Slowaken Mehl, Fett, Linsen. Bohnen u. s. w., damit es nicht schwindsüchtig werde (Pester Comitat). Auch Milch giesst man ins Badewasser, damit das Kind eine schöne weisse Haut bekomme und damit es „immer so gut schlafe wie die Milch“.

Im Ungarischen wird nämlich das Gerinnen (der Milch) und das Schlafen mit demselben Wort (aludni) ausgedrückt, und ein ungarisches Sprichwort sagt auch von einem festen Schläfer: alszik, mint a tej (schläft wie die Milch).

Im Somogyer Comitat wird mit derselben Motivirung das Badewasser in einem Milchtopfe gewärmt.

An der dalmatinischen Küste badet man nur die Mädchen in Wasser, während die Knaben mit lauem Wein abgewaschen werden, damit ihnen, wenn sie erwachsen sind, der Wein nicht schade.

Im Mármaroser Comitat thut man in das erste Bad ein Ei (bei den Juden) oder Geld, Milch und Brod (bei den Bauern) oder einen Besen. Anderwärts Kohlen, einen Schemelfuss, Lindenblüthen und Weihwasser; ein wenig Brei und Kürbiskerne (Kalotaszeg), bei einem Mädchen eine Nadel, damit es gut nähen lerne, bei einem Knaben eine Axt, einen Bohrer und ein Beil, damit er als Erwachsener ein guter und geschickter Arbeiter werde, und Nüsse, damit er runde, höchstens nussgrosse Hoden habe (gegen Hydrocele).

Seife thut man nicht ins Wasser, denn diese schade den Augen.

Die Knaben badet man in einem Frauenhemd, damit sie als Erwachsene den Weibern gefallen, und die Mädchen in einer Unterhose, damit sie einst viele Freier haben mögen. Aus diesem Grunde wickelt man die Kinder auch nach dem Bade in die entsprechenden Kleidungsstücke ein.

Anderwärts badet man das Kind in einer Küchenschürze.

Zum Bade nimmt man viel Wasser, damit das Kind recht lange lebe. Andere wiederum baden es nur mit ungefähr einem halben Liter Wasser (in welches man auch ein wenig Muttermilch tropft), damit aus ihm „kein Vielfrass werde“.

In Szabadka darf das Kind nicht in Regenwasser gebadet werden, denn sonst wird es Ohrenfluss bekommen; das erste Bad wird dort übrigens oft erst an dem der Geburt folgenden Tage gegeben.

An mehreren Orten wird ein solches (kaltes) Wasser verwendet, in welchem man vorher einer Gans die Füsse gewaschen hat oder eine Gans herumlaufen liess, damit das Kind nicht „frostig“ (empfindlich gegen Kälte) sei (keine Gänsehaut bekomme).

Nach der Geburt badet man das Kind auch zweimal hintereinander und reibt es im Wasser tüchtig ab, weil es eine wunde, grindige, unreine Haut haben würde, wenn man „ihm die Heidenhaut nicht herunterriebe“.

In Kolozsvár giebt man neun Nüsse ins Badewasser, badet das Kind dreimal und nimmt bei jedem Bad drei Nüsse aus dem Wasser.

Nach dem Bad wird das Kind gewöhnlich ordentlich mit Oel oder Butter eingeschmiert. Im Nógráder Comitat schmiert man die Hände und Füsse deshalb mit Gänsefett ein, damit sie nicht erfrieren mögen.

Den Kopf drückt man dem Kinde, wenn er länglich ist, zusammen, „drückt ihn rund“, die Nase zieht man ihm, wenn sie platt ist, lang und die Ohren bindet man ihm nach hinten.

Befindet sich das neugeborene Kind schon im Wickelpolster, so legt man, wenn es ein Knabe ist, ein Buch hin, damit ein kluger Mensch aus ihm werde, ferner Papier, damit er gut lerne, einen Bohrer, ein Stemmeisen oder anderes Werkzeug, damit er ein tüchtiger Handwerker werde. Einem Mädchen giebt man eine Nähnadel, damit es gut nähe, bedeckt es mit einem Sieb, damit es schamhaftig sei (Gömörer Comitat), küsst ihm die Augen, damit es einst viel umworben sei, legt es (unter dem Tisch) auf einen Suba (ungarischer Pelz), damit es krauses Haar bekomme, und schmiert ihm — dies thut man auch bei einem Knaben — die Geschlechtstheile mit Honig ein, dass sich diese einst grosser Beliebtheit erfreuen mögen.

Viele legen das Kind noch vor dem Bade unter den Tisch auf einen Suba und legen noch ein Buch oder ein Stück Brod dazu. Unter den Tisch wird das Kind auch deshalb gelegt, damit es immer von unterwürfiger Art sei. Andere wieder meinen, dass deshalb, damit es sich an die Kälte der Erde gewöhne, bezw. damit ihm diese später nicht schade. Einige legen das Kind in einer Schürze auf die „kalte Erde“ (Komáromer Comitat).

Die Zigeuner glauben, dass die Erde dem Kinde Kraft verleihe und legen deshalb den Säugling so oft es donnert (?) auf die Erde, damit es „wachse und kräftig werde“ (v. Wlislocki).

Bei den Sokáczen berührt der Vater mit der Hand die Sohlen des Kindes, damit dasselbe sein ganzes Leben lang auf geraden, ehrlichen Pfaden wandele. In Bereg und Monostorszeg pflegte man das

neugeborene Kind in früheren Zeiten durch einen Eisenreifen hindurchzuziehen, damit es recht stark werde. Bei den Sokáczen ist es auch Sitte, in das Badewasser, bevor man es ausschüttet, drei Stück Kohlen zu werfen.

Bei den Slowaken wird sechs Wochen lang über das Bad des Kindes stets ein Kreuz gemacht, damit es von dem Teufel nicht ausgetauscht werde. Am Ende der sechsten Woche wird das Kind mit ungesalzener Butter gut abgerieben, damit die Würmer der Krankheiten herausgelockt werden.

53. Lagerstätte der Kinder.

Das neugeborene Kind legt man, sobald es gebadet und in ein Polster eingewickelt resp. angezogen ist, fast überall neben die Mutter. Auch dort, wo das Kind später eine Wiege oder ein eigenes Bett bekommt, legt man es bis zur Taufe aus dem bereits erwähnten Grunde nicht in diese, damit die bösen Geister den „kleinen Heiden" nicht austauschen. Ueber das

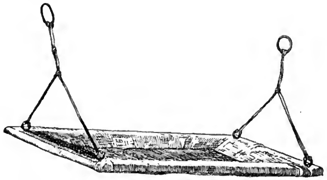


Fig. 2. Ungarische Hängewiege aus Leinwand. Nógráder Comitat. (Palóczen.)

getaufte Kind haben diese keine Gewalt mehr. Im Csongráder Comitat streut man eine Hand voll Stroh auf ein Brett und legt den Säugling auf diesem neben die Mutter. Nach der Taufe legt man das Kind entweder in eine Wiege oder einen Trog oder einen kleinen Wagen. In manchen Gegenden hängt man an dem Balken quasi als Hängebett einen Korb oder eine Wiege auf, damit man in demselben das Kind besser wiegen

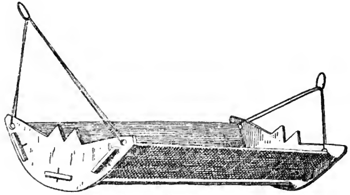


Fig. 3. Walachische Hängewiege. Mármaroser Comitat.

könne (Gömörer, Mármaroser, Nógráder, Ugocsaer Comitat), oder man befestigt an zwei Balkennägeln ein Leintuch und legt den Säugling in dieses, damit „sich derselbe, wenn ihm Jemand einen kleinen Schub giebt, eventuell auch eine Stunde lang schaukle" (Gömörer Comitat).

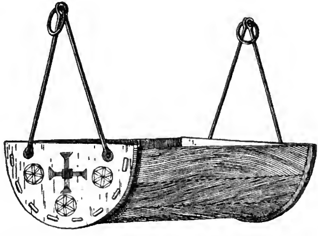


Fig. 4. Walachische Hängewiege. Mármaroser Comitat.

9*

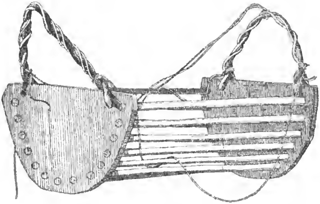


Fig. 5. Ruthenische Hängewiege. Bereger Comitat.

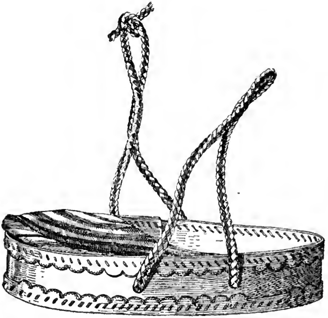


Fig. 6. Walachische Hängewiege aus gebogenem Holz mit Schnüren. Krassó-Szörényer Comitat.

Einige solcher Hängewiegen (im Ungarischen „rengö“ oder „ringó bölcsö“ = Schaukelwiege genannt) zeigen die vorstehenden Abbildungen*) (Fig. 2, 3, 4, 5 und 6).

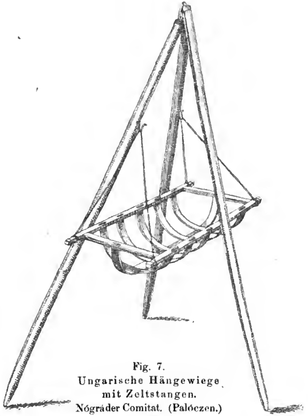


Fig. 7.
Ungarische Hängewiege mit Zeltstangen.
Nógráder Comitat. (Palóczen.)

Fig. 7 zeigt eine „Kolyesz“ genannte Hängewiege mit ihrem zeltartigen Gestell, das im Freien (z. B. während der Feldarbeiten) in der Erde befestigt wird.

*) Sämmtliche Abbildungen (mit Ausnahme von Fig. 1) liess ich nach Objecten des Budapester Ethnographischen Museums mit Bewilligung und gütiger Unterweisung des Herrn Custos Dr. Johann Jankó und des Herrn Vice-Custos Dr. Willibald Semayer, denen ich für ihre liebenswürdige Unterstützung auch an dieser Stelle wärmsten Dank sage, anfertigen.

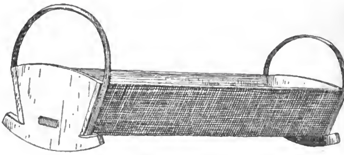


Fig. 8. Südslavische Wiege mit Fassreifen. Baranyaer Comitat. (Sokáczen.)

Die andere Art von Wiegen, die auf dem Boden geschaukelt werden und die in Ungarn zumeist in Verwendung stehen (die Ungarn selbst verwenden auf dem Lande fast nur solche), werden „talpas bölcsö“ (= Wiege mit Fussgestell) genannt (Fig. 8, 9, 10 und 11).

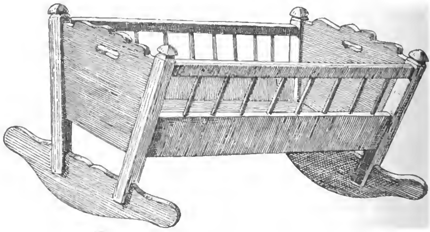


Fig. 9. Bulgarische Wiege. Temeser Comitat.

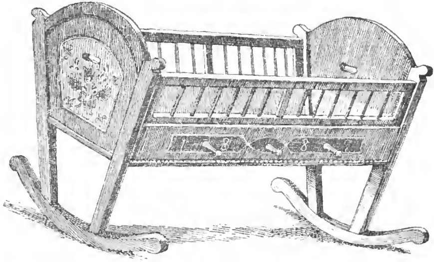


Fig. 10. Ungarische bemalte Wiege. Soproner Comitat.

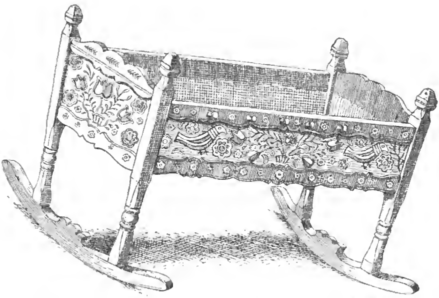


Fig. 11. Ungarische bunt bemalte Wiege. Erdély. (Kalotaszeg.)

54. Kleidung der Kinder.

Auf eine eingehende Beschreibung der Kinderwäsche und -kleidung will ich mich nicht einlassen. Es ist allgemein bekannt, dass bei den besser Situirten die Kleidung des Säuglings aus einem Leinwandhemdchen, einem gestrickten oder gehäkelten Leibchen, Leinwand- und Flanellwindeln, einem Bauchwickel (Fasche), einer Gummiunterlage, einem langen Kissen (Langpolster) und der leider noch immer ziemlich verbreiteten Kopfhaube besteht.

Bei der armen Volksklasse hüllt man den Säugling in den ersten Tagen und Wochen nur in Fetzen ein, zu welchem Zwecke man sich des zerlumptesten, schmutzigsten Zeuges bedient, das man nur hat. Bei Knaben gebraucht man dazu meistentheils alte ausgemusterte Männer-Unterhosen oder Männerhemden, bei Mädchen dagegen Frauenhemdfetzen. Man glaubt, dass das Mädchen, wenn man es in ein Männerhemd hüllt, einst zu sehr hinter den Männern her sein wird, während der Knabe, wenn man ihm Frauenwäsche auf den Leib giebt, als Erwachsener ein „grosser Weiberfreund“ sein wird. (S. oben!)

Der Gebrauch frischer, reiner Weisswäsche ist im Anfang verpönt, denn man glaubt, dass, so lange dem Kinde die „Heidenhaut“ nicht vom Körper heruntergegangen ist, keine reine Weisswäsche verwendet werden darf. Deshalb zieht man dem Kinde an manchen Orten sechs bis sieben Wochen, ja sogar drei Monate lang kein Hemd oder irgend welche Weisswäsche an.

Allgemein verbreitet ist auch die Sitte, das Kind sehr fest in das Polster einzuwickeln (oben von den Schultern angefangen bis hinunter zu den Knöcheln), damit es „nicht krumm werde“. Das Kind wird dabei so arg eingezwängt, dass es nur den Kopf zu bewegen vermag. Vielen Ortes nimmt man das Kind, auch wenn es noch so sehr weint und schreit, einen halben, ja sogar ganzen Tag nicht aus dem Wickel heraus.

So lange der Nabelschnurrest nicht abgefallen ist, hält man das Kind sehr warm und hüllt es in ein Deckbett. Vor der Gefahr des Erstickens fürchtet man sich, wie bereits erwähnt, bis zum Abfallen der Nabelschnur nicht.

Im Somogyer Comitat wirft man das Hemd, bevor es dem Säugling auf den Leib gezogen wird, auf eine Katze, damit aus dem Kinde ein „guter Baumkletterer werde“.

Die Rumänen des Torontáler Comitates bekleiden den Säugling mit einem viereckigen alten Stück Zeug, in welches man ein grosses

Loch schneidet, um es ihm so auf den Körper ziehen zu können. Dieses kragenförmige Kleidungsstück nennt man „Gurucza".

Die Sokáczen glauben, dass das Kind, wenn man ihm das erste Schuhwerk aus Wolfsleder verfertigt oder in dasselbe wenigstens ein Stück Wolfshaut thut, Zeit seines Lebens gesund und glücklich sein wird. Und wenn das erste Schuhwerk aus Schafleder verfertigt wurde, so wird das Kind gutherzig und fromm sein. „Ein ausserordentlich guter Mensch wird aus dem Kinde", wenn man an seinen Sohlen in der Zeit, wo es zu laufen beginnt, ein Messer wetzt, mit welchem Jemand ermordet wurde, denn auf diese Weise geht alles Böse und Schlechte, was das Kind in sich hat, auf das Messer über. Letzteres muss man darauf einige Male in die Erde stechen, damit diese das Böse in sich aufnehme (v. Wlislocki).

Die im Arader Comitat wohnenden deutschen Frauen binden ihr Kind bis zu dessen drittem Lebensjahr mit einem, „Manteltuch" genannten, im Winter aus Barchent, im Sommer aus Leinwand verfertigten, zwei bis drei Meter langen Tuch fest an sich, in der Weise, dass sie dieses Kleidungsstück dem an ihre Brust gedrückten Kinde um seinen Körper schlingen. So bleiben ihnen die Hände zur Arbeit frei, und sie können mit ihrem Kinde ohne Mühe herumgehen und es überall mitnehmen.

Im Nógráder Comitat wird dem Kinde, damit es keinen Schaden nehme, das erste Hemdchen erst nach einem Jahr angezogen.

55. Circumcision.

In Ungarn wird die Circumcision bei den Juden noch fast allgemein geübt, und nur in Ausnahmefällen lassen jüdische Eltern ihre Söhne nicht beschneiden. Diese Operation wird von den Mohel's (Beschneidern) ausgeführt, und möchte ich hier nur erwähnen, dass einige fortschrittliche Gemeinden, darunter die Budapester Cultusgemeinde, sua sponte die Function ihrer Mohel's unter ärztliche Controlle stellten, indem sie bei jedem derartigen Act die Anwesenheit eines Arztes fordern, der die regelrechte Ausführung der Operation zu bezeugen hat. Hier ist auch das Aussaugen der Wunde (Mezizah) verboten. In den altgläubigen (orthodoxen) Judengemeinden ist leider weder eine ärztliche Aufsicht obligat, noch ist die Mezizah abgeschafft, im Gegentheil, diese wird von ihnen als ein sine qua non der rituellen Circumcision angesehen und damit, von der häufig genug vorkommenden Sepsis abgesehen, unzähligen Kindern Lues und Tuberculose eingeimpft. In den fort-

schrittlichen Gemeinden wird zumeist, wie aus dem Vorhergegangenen ersichtlich, schon wegen der ärztlichen Aufsicht genug aseptisch und antiseptisch vorgegangen. Das Abschneiden der Vorhaut (Milah) wird zumeist mit einem speciellen Messer (langes zweischneidiges, oben abgerundetes Messer) frei zwischen der Glans und den das Präputium hervorziehenden Fingern ausgeführt; manche verwenden aus Vorsicht ein mit einem Schlitz versehenes Instrument. Das Lösen der inneren Präputialhaut (Periah) geschieht gewöhnlich mit den Nägeln und nur ausnahmsweise mit Scheere und Sonde.

Vor etwa 15—20 Jahren befassten sich auch einige Aerzte mit der Ausführung der (rituellen) Circumcision, gaben dies jedoch aus Mangel an moralischen und materiellen Erfolgen (wegen der unwürdigen Concurrenz) bald wieder auf.*)

56. Kinderkrankheiten.

Hinsichtlich der Kinderkrankheiten habe ich bereits erwähnt, dass man dieselben meistentheils auf Behexung, Beschreiung und den bösen Blick zurückführt. Dementsprechend behandelt man sie denn auch.

Zur Vermeidung von Augenentzündungen oder im Falle des Auftretens solcher, oder bei „triefigen" Augen ist bei neugeborenen Kindern das Hauptmittel die Muttermilch, welche man fleissig in die Augen des Säuglings spritzt. Für besonders geeignet wird das Colostrum gehalten. Im Somogyer Comitat wird Muttermilch mit Obstessig gekocht und werden damit Umschläge auf die Augen gemacht.

In manchen Gegenden wäscht man dem Kinde die Augen mit Urin aus oder legt einen in Urin getauchten Lappen darauf, was wegen der Infectionsfähigkeit der Lochien sicherlich kein unschädliches Verfahren ist; man legt auch einen in Urin getränkten Lappen auf die grosse Fontanellgegend oder die Stirn des Kindes. Auch Kinderurin wird zu diesen Manipulationen verwendet; das Auslecken der Augen ist ebenfalls ein viel angewandtes Augenmittel.

In Kakucs (Pester Comitat) trocknet die Mutter dem Kinde die Augen jeden Morgen mit ihrer Hochzeitsschürze ab.

Grösseren Kindern durchsticht man bekanntlich gegen Augenleiden die Ohren mit kleinen Ohrringen.

Vor zu starkem Licht werden die Augen des Kindes wohl in

*) In allerjüngster Zeit (während der Drucklegung dieser Arbeit) gab das kgl. ung. Ministerium des Innern eine die Circumcision regelnde Verordnung heraus, die unter Anderem die Anwesenheit eines Arztes, sowie aseptische und antiseptische Massnahmen fordert und das Aussaugen der Wunde verbietet.

etwas übertriebener Weise geschützt. Es darf sich Niemand hinter das Kind stellen, denn sonst blickt es nach hinten und wird schielen.

Schädliche, ja verhängnissvolle Folgen hat jener Volksglaube, dass es gut ist, wenn die Augen eitern, denn davon reinigen sich dieselben. Auch sagt man: „Wenn die Augen triefen, so reinigt sich der Kopf“.

Bei Ekzem des Gesichts („Vierziger“) tragen die Ruthenen des Ugocsaer Comitates das Kind bei Morgengrauen zur Theiss und waschen ihm dort das Gesicht mit von einem Mühlrad heruntertropfenden Wasser. Bei Ekzem an anderen Körpertheilen gehen sie mit dem Kinde ins Schlachthaus und hüllen die grindigen Theile in das noch warme Fell eines frisch geschlachteten Rindes.

Im Sároser Comitat wird längsgeschnittene Apfelbaumrinde in Butter oder Sahne geröstet und auf die betreffenden Körpertheile gelegt.

Damit die Haut des Kindes nicht wund werde, nimmt man dasselbe im Barser Comitat nach dem Einläuten („Vácka“) aus dem Polster und bläst ihm unter die Achselhöhlen. Auch Fensterschweiss ist ein beliebtes Mittel gegen die verschiedensten Gesichtsausschläge.

Gegen Gelbsucht bindet man allerlei gelbe Gegenstände (Gold- oder Messingringe, Goldketten, Bernstein u. s. w.) in die Windeln, oder hängt dem Kinde eine gelbe Schnur, Bernsteinschnur um den Hals etc., oder giebt dem Kinde von einem Goldring zum Abtrinken. All dies geschieht in dem Glauben, dass diese Gegenstände die gelbe Farbe an sich ziehen.

Kinder mit Hydrocephalus werden im Bácser Comitat auf eine Backschaufel gesetzt und in den stark geheizten Backofen halb hineingeschoben (!) und dann rasch zurückgezogen, damit die Hexe den „Wechselbalg“ zurücktausche.

Bekannt ist die grosse Wichtigkeit, die dem Zahnen der Kinder beigelegt wird; Bauchgrimmen, Diarrhoe, Erbrechen, Fieber, Eklampsie u. s. w. werden nur als unschuldige Begleiterscheinungen des Zahnens angesehen, gegen die dem Volksglauben nach nichts zu thun ist und die von selbst wieder schwinden. Viele Tausende von Kindern fallen jährlich diesem einen Aberglauben zum Opfer.

Faule Mundwinkel werden mit Ohrenschmalz eingeschmiert oder mit einem Katzenschwanz abgewischt, oder es wird dem betreffenden Kinde ein eben benutzter Pferdezaum in den Mund gegeben.

Gegen Scrophulose und namentlich Drüsenentzündungen werden Abbetungen, Beschwörungen vorgenommen und das Kind mit einem Katzenschwanz, mit Taubenmist und Menschenkoth (auf glühende Kohlen gegeben) geräuchert.

Die Behandlung der Retropharyngealabscesse, der sogenannten „Halszähne“, ruht in manchen Gegenden ganz in den Händen einiger alten Kurpfuscherinnen, die mit ihren schmutzigen Nägeln diese Abscesse öffnen, was vielleicht von geringerem Schaden ist, als jener Umstand, dass diese Weiber auch dort solche Abscesse öffnen wollen, wo keine sind (Croup, Diphtheritis) und damit, abgesehen von der so versäumten ärztlichen Hilfe, den Kleinen mit ihren rohen Manipulationen auch directen Schaden zufügen.

Gegen Eklampsie glaubt man das Kind so zu schützen, dass die Kleider, in denen es den ersten Anfall hatte, über sechs Raine getragen und dort begraben werden. Im Sároser Comitat wird das Hemdchen sofort zerrissen und bei Morgenanbruch, ehe der Hahn kräht, im Friedhof auf ein Kreuz gehängt.

Der Kopfgrind wird bekanntlich als eine sehr gesunde Erscheinung angesehen, und die „Unterdrückung“ desselben für gefährlich gehalten.

Bauchkrämpfe, Bauchgrimmen, werden ausser mit dem Beschrieenwordensein auch so erklärt (z. B. im Bácser Comitat), dass „die Sonne auf der Windel des Kindes untergegangen ist“. Es werden gegen dieselben Räucherungen mit verschiedenen Haaren vorgenommen.

Gegen Darmkatarrh sind im Hajduer Comitat „Windpogatscherln“ (Pfeffermünzzucker) ein verbreitetes Volksmittel.

Wenn sich bei dem Kinde die Füsse nach einwärts biegen (Pes varus), so wird dies auf ein „Versehen“ der Mutter zurückgeführt. In einem solchen Falle muss diese sich mit dem Kinde jeden Dienstag und Freitag auf die Thürschwelle setzen, ausspucken und sagen: „Ei, ei, du Hundsfott, gieb es zurück“ (Háromszéker Comitat).

Es giebt noch eine Menge in ganz Ungarn florirender, abergläubischer Gebräuche, welche darauf abzielen, dem Kinde ein glückliches, gesundes und langes Leben und im Falle einer Erkrankung baldige Genesung zu gewährleisten, doch will ich auf dieselben, ebenso wie auf die verschiedenen bei der Taufe herrschenden Gebräuche, nicht weiter eingehen, da sie vom eigentlichen Gegenstande vorliegender Arbeit zu sehr abschweifen.

Zu allem Anderen nimmt man seine Zuflucht eher, als zu ärztlicher Hilfe. Von dieser wollen die Leute gewöhnlich erst im allerletzten Stadium der Krankheit und auch dann nur darum etwas wissen, weil sie sich vor der Strafe fürchten, die auf sie warten würde, wenn ihr Kind ohne ärztliche Hilfe sterben sollte. —

57. Kinderlaufstühle.

Zum Schlusse möchte ich noch einige, weniger vom ärztlichen als vom ethnographischen Standpunkt interessante Gängelwagen oder Kinderlaufstühle (im Ungarischen „gyerekjárószék“ = Kindergehstuhl genannt) vorstellen.

Fig. 12 stellt einen (nicht schiebbaren) primitiven Kinderstuhl, Fig. 13 ein wohl schiebbares, jedoch von dem Kinde nur zum Stehen, und nicht zum Gehen benutzbares Kindertischchen (mit einer schüsselförmigen Aushöhlung für die Speisen) dar. Fig. 14 und 15 geben eigentliche Kinderlaufstühle wieder, während endlich Fig. 16 einen um eine am Boden und an der Decke befestigte Stange drehbaren Ring darstellt, in welchem das Kind (um die senkrechte Stange herum) gehen lernt. Es ist dies ein sogenanntes „gyerekforgó“ (= Kinderdrehe).

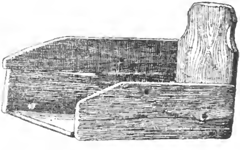


Fig. 12. Ungarischer Kinderstuhl
Háromszéker Comitat. (Székler.)

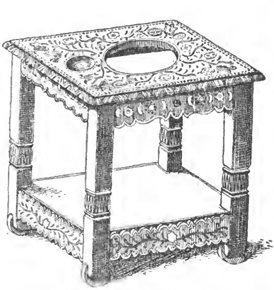


Fig. 13. Ungarischer Kinderstehstuhl.
Erdély. (Kalotaszeg.)

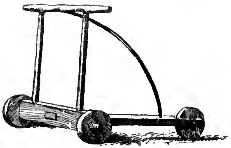


Fig. 14. Ungarischer Kinderlaufapparat. Nógráder Comitat. (Palóczen.)

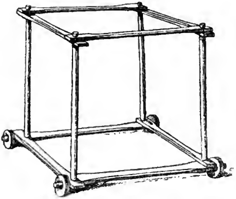


Fig. 15. Ungarischer Gängelwagen. Háromszéker Comitat. (Székler.)



Fig. 16. Caroussel-artiger ungarischer Kinderlaufapparat. Nógráder Comitat. (Palóczen.)

Literatur.

Balázs Márton. Szilágysági néprajzi adalékok. (Ethnographische Beiträge aus dem Szilágyer Gebiet.) Ethnographia II. 1891. 202—203.

Balogh Irma. Babona és kuruzslás Sáros vármegyében. (Aberglaube und Kurpfuscherei im Sároser Comitat.) Egészség 1891. 17—21.

Bellosics Bálint. Délvidéki magyar babonák. (Südungarischer Aberglaube.) Ethnographia X. 1899. 304—313.

Csáky Elek. Adalékok Sopronmegye lengyeltóti járásának néprajzához. (Beiträge zur Ethnographie des Lengyeltóter Bezirkes des Soproner Comitates.) Ethnographia VIII. 1897. 178.

Czink Lajos. Fiume néprajza. (Ethnographie Fiumes.) III. 1892. 178.

Czirfusz Géza. Délmagyarországi bolgárok magánrajza. (Monographie der südungarischen Bulgaren.) Temesvár 1882. 167.

Demkó, Roth és Sváby. Szepesi emlékkönyv. (Szepeser Gedenkbuch.) Szepes-Váralja 1888. 232—233.

Edelmann Menyhért. Babona és kuruzslás. (Aberglaube und Kurpfuscherei.) Egészség 1889. 209—222. 237—254.

Gönczi Ferencz. Muraköz és népe. (Die Muraköz und ihre Bevölkerung.) Budapest 1895.

Hunfalvy János. Magyarország és Erdély. (Ungarn und Siebenbürgen.) Darmstadt 1856. 284.

Istvánffy Gyula. A borsodi matyó nép élete. (Das Leben des Borsoder Matyó-Volkes.) Ethnographia VII. 1896. 172—173.

— Felvidéki tót babonák. (Oberungarischer slowakischer Aberglaube.) Ethnographia V. 1894. 338—350.

Iványi István. A szabadkai bunyeváczok és szokásaik. (Die Szabadkaer Bunyeváczen und deren Gebräuche.) Ethnographia II. 1891. 195.

Jakab József. Szatmármegyei babonák. (Aberglaube aus dem Szatmárer Comitat.) Ethnographia VI. 1895. 312. 410.

Jankó János. Adatok a bácsbodrogmegyei sokáczok néprajzához. (Beiträge zur Ethnographie der Sokáczen des Bács-Bodroger Comitates.) Ethnographia VII. 1896. 160—161.

— Kalotaszeg magyar népe. (Die Ungarn Kalotaszegs.) Budapest 1892.

— Torda, Aranyosszék, Toroczkó magyar (székely) népe. (Das ungarische (Székler) Volk von T., A. und T.) Budapest 1893. 248—256.

Kálmány Lajos. Ráolvasók. (Die Abbeter.) Ethnographia II. 1891. 36.

— Boldogasszony ösvallásunk istenasszonya. (Boldogasszony, die Göttin unserer Urreligion.) Akad. értekezések a nyelv- és szaktudományok köréből. XII. k. 9. sz. Budapest 1885.

— Szeged népe. (Das Volk Szegeds.) I. 111—113.

Kármán. A babonáról. (Ueber den Aberglauben.) Zombor 1877.

Kiss Aron. Tornyos-pálczai babonák. (Tornyos-Pálczaer Aberglaube.) Ethnographia II. 1891. 301.

Klein József. Adalékok a körömről való néphithez. (Beiträge zum Volksglauben von den Nägeln.) Ethnographia V. 1894.

Kolumbán Samu. A hosdátbiak népszokásai. (Volksbräuche der Hosdather.) Ethnographia VI. 1895. 120.

— Lozsád és népe. (Lozsád und seine Bewohner.) Ethnographia V. 1894.

Kristály Balázs. A tejelvétel és visszahozatal biedelme a székelyeknél. (Der Aberglaube an das Forttragen und Zurückbringen der Milch bei den Széklern.) Ethnographia VII. 1896. 84—89.

Margalits Ede. Horvát népszokások és babonák. (Kroatische Volksbräuche und Aberglaube.) Ethnographia X. 1899. 125. 301.

Medveczky Soma. Liptói tót népszokások. (Liptóer slowakische Volksbräuche.) Ethnographia VI. 1895. 442.

Nagy József. Bácsmegyei babonák. (Bácser Aberglaube.) Ethnographia VII. 1896. 93—102.

— Arvamegyei tót népbabonák. (Slowakische Volksbräuche aus dem Arvaer Comitat.) Ethnographia II. 1891. 130—133.

Pintér Sándor. A palócz születése, házassága és halálozása. (Die Geburt, Ehe und der Tod der Palóczen.) Ethnographia II. 1891. 97—99.

Székely Leó. Gömörmegyei babonák. (Aberglaube im Gömörer Comitat.) Ethnographia VII. 1896. 374—379.

Trencsény Lajos. Babonák az Alföldröl. (Aberglaube im Alföld.) Ethnographia I. 1890. 345—347.

Váli Dezsö. Elöitéletek, népszokások és babonák a szülés körébea Szahadkán. (Vorurtheile, Volksbräuche und Aberglaube auf dem Gebiete der Geburtshilfe in Szabadka.) Orvosi Hetilap 1899. 43. 45.

Varga János. A babonák könyve (Das Buch des Aberglaubens.) Arad 1877.

Véesy Agoston. Néprajzi adatok Tisza-Roff környékéröl. (Ethnographische Daten aus der Umgegend Tisza-Roff's.) Ethnographia VIII. 1897. 449.

Veres Samu. A nép hajdani orvosi tudománya. (Das ehemalige medicinische Wissen des Volkes.) Ethnographia III. 1892.

Versényi György. Adalékok a gyermekekröl szóló magyar népbithez. (Beiträge des ungarischen Volksglaubens in Betreff der Kinder.) Ethnographia VI. 1895. 110—117.

Wlislocki Henrik. A sokácz néphit köréböl. (Aus dem Gebiete des Sokáczer Volksglaubens.) Ethnographia VII. 1896. 290—291.

— Fákra aggatott fogadalmi rongyok a magyar néphitben. (Auf Bäume gehängte Gelübde-Fetzen im ungarischen Volksglauben.) Ethnographia V. 1894. 324.

— A karácsonyfáról. (Ueber den Weihnachtsbaum.) Pesti Hirlap 1893. decz. 23.

—, Heinrich von. Aus dem Volksleben der Magyaren. München 1893.

— Aus dem Leben der Siebenbürger Rumänen. Virchow u. Holtzendorff's Samml. gemeinverständl wissenschaftl. Vorträge. Heft 87. Hamburg 1889.

— Die Székler u. Ungarn in Siebenbürgen Idem Heft 137. Hamburg 1891.

— Zur Volkskunde der transsylvanischen Zigeuner. Idem Heft 12. Hamburg 1887.

— Sitte u. Brauch der Siebenbürger Sachsen. Idem Heft 63. Hamburg 1888.

— Neue Beiträge zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen. Ethnolog. Mittheil. aus Ungarn. III. 1894. 36.

— Tod und Todtenfetische im Volksglauben der Magyaren. Mittheil. der Anthr. Ges. in Wien XII. 1892.

Wlislocki Henrikné, Dörfler Fanny. A gyermek a magyar néphitben. (Das Kind im ungarischen Volksglauben.) Ethnographia IV. 1893. 107—113.

— Adalékok a gyermekekröl való magyar néphitbez. (Beiträge zum ungarischen Volksglauben in Betreff der Kinder.) Ethnographia V. 1894. 117—119.

— Kakas, tyúk és tojás a magyar népbitben. (Der Hahn, die Henne und das Ei im ungarischen Volksglauben.) Ethnograpbia VI. 1895. 208—209.

— Nyál és köpés a magyar népéletben. (Der Speichel und das Ausspucken im ungarischen Volksleben.) Ethnographia VII. 1896. 460—465.

— A kalotaszegi néphit köréböl. (Aus dem Gebiete des Kalotaszeger Volksglaubens.) Ethnographia III. 1892. 363.

Zelizy Dániel. Debreczen sz. k. város egyetemes leirása. (Die allgemeine Beschreibung der Königl. Freistadt Debreczen.) Debreczen 1882.

Text des vom Autor versandten Fragebogens.

1. Name und Wohnort des Einsenders.
2. Welchen Nationalitäten und Religionen gehören die Frauen an, auf die sich die folgenden Daten beziehen?
3. Was für fromme Gebräuche, Aberglauben und Ceremonien giebt es während der Periode (Menstruation), namentlich während der ersten Periode?
4. Was thun die Frauen, wenn sie unfruchtbar sind und Kinder haben möchten?
5. Was thun die Frauen, um keine Kinder zu haben?
6. Wie glauben die Frauen während der Schwangerschaft zu wissen, ob das Kind ein Knabe oder ein Mädchen sein wird?
7. Was thun die Frauen gegen die Schwangerschaftsflecken (Leberflecken)?
8. Was thun die Frauen, um einen Knaben zu bekommen?
9. Was für Mittel, Speisen, Getränke u. s. w. geniessen sie während der Schwangerschaft z. B. gegen Erbrechen u. s. w.?
10. Was thun die Frauen gegen das Beschreien, Berufen der Kinder, den „bösen Blick"?
11. Wie nähren und wie kleiden sich die Schwangeren?
12. Was thun sie, um nicht zu abortiren?
13. Glauben die Frauen an das Versehen und was thun sie dagegen?
14. Was für Vorbereitungen treffen sie für die Geburt? Giebt es besondere Gewohnheiten oder Einrichtungen für das Gebärzimmer und das Gebärbett?
15. In welcher Lage entbinden die Frauen? und wo? auf der Erde, im Bette oder auf einem Stuhl?
16. In was für Kleidung entbinden die Frauen?
17. Was thun sie gegen zu schmerzhafte Geburtswehen?
18. Was thun sie zur Beschleunigung der Geburt?
19. Was für Aberglauben giebt es während des Entbindens?

20. Was für Hausmittel u. s. w. werden gegen Blutungen während der Schwangerschaft, Geburt und des Wochenbettes angewendet?

21. Wie wird die Nachgeburtsperiode behandelt?

22. Was thun die Frauen, um keinen Hängebauch zu behalten?

23. Wie lange liegen die Frauen gewöhnlich im Wochenbett?

24. Welche Aberglauben, Ceremonien u. s. w. giebt es gegen „böse Geister“?

25. Was essen und trinken die Frauen im Wochenbett?

26. Was thun die Frauen gegen Urinbeschwerden?

27. Wann baden die Frauen zuerst nach der Geburt?

28. Wann verlassen sie zuerst das Zimmer? wann das Haus?

29. Welche Gebräuche u. s. w. herrschen bei Behandlung des Neugeborenen, wie Abbinden des Nabels, erstes Bad, Einfaschen, sowie als Schutz gegen Augenfluss u. s. w.?

30. Aus was besteht die erste Kleidung des Kindes?

31. Wohin wird das Neugeborene gelegt? In's Bett, in die Wiege oder wohin?

32. Wie sind die Frauenbrüste gewöhnlich entwickelt?

33. Können und wollen die Frauen selbst stillen?

34. Am wievielten Tage fangen die Frauen an zu stillen?

35. Halten die Frauen die Vormilch (Hexenmilch, Colostrum) für gefährlich? Warum?

36. Wieviel Monate stillen die Frauen gewöhnlich?

37. Wie oft stillen sie täglich?

38. Was für Speisen, Getränke und Hausmittel gebrauchen sie, um mehr Milch zu bekommen?

39. Was für Warzenschützer und Saugflaschen werden gebraucht?

40. Werden die Brüste während der Schwangerschaft gepflegt, und wie?

41. Was für Mittel werden gebraucht, um bei Entwöhnung des Kindes die Milch zu verlieren?

42. Was gebrauchen die Frauen gegen Warzenwunden, Brustentzündung, sowie gegen Kindbettfieber (Wochenfieber)?

43. Giebt es sonst noch abergläubische Bräuche in der Geburtshilfe und der Pflege des Neugeborenen?

Einige Comitats-, Insel- und Städtenamen.

Abaujer Comitat eigentlich Abauj-Tornaer Comitat.
Alsó-Fehérer Comitat = Unter-Weissenburger Comitat.
Bácser Comitat, eigentlich Bács-Bodroger Comitat.
Brassóer Comitat = Kronstädter Comitat.
Csallóköz = Insel Schütt.
Eger = Erlau (Heveser Comitat).
Erdély = Siebenbürgen.
Esztergomer Comitat = Graner Comitat.
Fehérer Comitat = Weissenburger Comitat.
Hétfalu = Siebendorf bei Brassó (Kronstadt).
Jászer Comitat eigentlich Jász-Nagykún-Szolnoker Comitat.
Kolozsvár = Klausenburg.
Komáromer Comitat = Komorner Comitat.
Küküllöer Comitat = Kokelburger Comitat (Kis- = Klein-; Nagy- = Gross-).
Liptóer Comitat = Liptauer Comitat.
Mosoner Comitat = Wieselburger Comitat.
Muraköz = Mur-Au.
Nagy-Szeben = Hermannstadt.
Nyitraer Comitat = Neutraer Comitat.
Pester Comitat eigentlich Pest-Pilis-Solt-Kiskúner Comitat.
Pozsonyer Comitat = Pressburger Comitat.
Soproner Comitat = Oedenburger Comitat.
Szabadka = Maria-Theresiopel.
Szeged = Szegedin.
Szepeser Comitat = Zipser Comitat.
Torda = Thorenburg.
Tordaer Comitat eigentlich Torda-Aranyoser Comitat.
Vaser Comitat = Eisenburger Comitat.
Zólyom = Altsohl.
Zólyomer Comitat = Sohler Comitat.

Der Lautwerth der ungarischen Buchstaben.

Cz	entspricht	dem	deutschen	z; z. B. Palócz spr. Pălohz.
cs	"	"	"	tsch; z. B. Csongrád spr. Tschongrad.
gy	"	"	"	dj; z. B. Magyar spr. Mădjăr.
ly	"	"	"	lj; z. B. Erdély spr. Ărdelj.
ny	"	"	"	nj; z. B. Nyitra spr Njitră.
s	"	"	"	sch; z. B. Sopron spr. Schopron.
sz	"	"	"	scharfen ss; z. B. Szabolcs spr. Ssăboltsch.
ty	"	"	"	tj; z. B. Matyó spr. Mătjoh.
z	"	"	"	gelinden s (sauer); z. B. Zala spr. Sălă.
zs	"	"		französischen j (jour); z. B. Kolozs spr. wie im Franz. Caulauje.

Die Aussprache der übrigen Buchstaben entspricht ganz der deutschen. Die mit Dehnungszeichen versehenen Vokale (á, é, í, ó, ú) werden gedehnt gesprochen; das kurze **e** wird wie das deutsche ä, das lange **é** wird wie e (eh), das kurze **a** wird wie ein Mittellaut zwischen a und o (ă), das lange **á** wie a (ah); í, ó, ú werden wie die entsprechenden i, o, u, jedoch gedehnt ausgesprochen.

Druck von H. Klöppel, Gernrode (Harz).